





Pedro Cabrera

Beschreibung des Portugiesischen Amerika vom Cudena.

Ein Spanisches Manuscript in der Wolfenbüttelschen Bibliothek, herausgegeben vom Herrn Hofrath Lessing.

Mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von

Christian Leiste,
Rektor der Herzoglichen großen Schule zu Wolfenbüttel.

Braunschweig,
in der Buchhandlung des Fürstl. Waysenhauses.
1780.

* * *

Gegenwärtige Beschreibung **Brasiliens vom Cudena** befindet sich unter den neuern Handschriften der hiesigen Fürstl. Bibliothek. Der in der Aufschrift als Erfinder des Landes angegebene **Maranjon** hatte die Aufmerksamkeit des Herrn Hofrath **Lessing** erregt; und eben dieser Namen, unter welchem sie in **Dessen erstem Stücke der neuen Beyträge zur Historie und Litteratur** rc. eingerückt ist, entreißt sie durch Hülfe ihres Herausgebers der Vergessenheit.

Um ihr nun auch den Werth eines Handbuchs, wenigstens so lange, bis eine vollständigere Beschreibung dieses Landes da ist, zu verschaffen, habe ich das wesentlichste von dem, was ich in ältern und neuern dahin gehörigen Nachrichten gefunden, hinten in den Anmerkungen und Zusätzen gesammlet, und es in dem Format meiner **Beschreibung des Brittischen Amerika** noch besonders abdrucken lassen, um zugleich den Besitzern dieser Schrift für die besondre Güte, womit Sie dieselbe aufgenommen und beurtheilet haben, meine dankbarste Dienstbeflissenheit einiger maßen zu beweisen. Wenigstens also in dieser Rücksicht wünsche ich meinen Bemühungen das vorige Glück, gesetzt auch, daß man es als Handbuch nicht bequem genug eingerichtet fände.



Vorbericht des Herrn Hofrath Lessing.

Was ich unter dieser Aufschrift (das nj in dem Worte **Maranjon** stehet anstatt des Spanischen nicht doppelten sondern circumflectirten ñ, welches in unsern Druckereyen nicht gebräuchlich ist) hier mittheilen will, daran hat mich eine Stelle in der Reisebeschreibung des **Antonio de Ulloa** erinnert, die ich vor allen Dingen meinem Leser vorlegen muß.

Don Antonio kömmt, bey Beschreibung der Provinz Quito, auf das, was diese Gegend so besonders merkwürdig macht, den größten aller noch bekannten Flüsse, den **Amazonenfluß**; welchen Namen er unter uns am gewöhnlichsten zu führen pflegt. Aber es ist dieses weder sein einziger noch sein vornehmster Name, und Don Antonio drückt sich darüber folgendermaassen aus: *) „Dieser „berühmte Fluß, sagt er, welcher unter allen den„jenigen der größte ist, die in der heiligen und „weltlichen Geschichte als merkwürdige große Strö„me

*) Nach der deutschen Uebersetzung im 9ten Bande der allgemeinen Reisen. S. 284.

„me angeführt werden, ist unter drey verschiedenen „Namen bekannt. Der Ruf von seiner Größe hat „sich so weit ausgebreitet, daß er unter jeglichen „von diesen drey Namen gleich deutlich verstanden „wird. So wohl der eine, als die andern, geben „seine Majestät und Größe auf gleiche Weise zu „erkennen, und deuten den Vorzug an, welchen er „unter allen denen Strömen mit Recht fordern „kann, die Europa wässern und fruchtbar machen. „Daß ihm verschiedene Namen zugeeignet werden, „könnte man ohne Zweifel so auslegen, daß ein „jeglicher deren, gleichsam unter einem dunkeln „Räthsel, einen von denjenigen Strömen anden„ten und in sich begreifen sollte, welche in den übri„gen drey Theilen der Welt die berühmtesten sind. „Ich verstehe dadurch in Europa die Donau, in „Asien den Ganges, und in Africa den Nil.

Dieses Raisonnement scheint mir ein wenig sehr spanisch, und der aufgedunsenen leeren Beredsamkeit eines Dominicaners würdiger, als der Reisebeschreibung eines Philosophen. Besonders begreife ich nicht, wie die verschiedenen Namen des Flusses, von dem die Rede ist, einer sowohl als der andere, die Majestät und Größe desselben auf gleiche Weise zu erkennen geben sollen. Dieses wird zwar nochmals wiederhohlt, aber im geringsten nicht näher erklärt. Er fährt fort:

„Die drey Namen, wodurch die Größe dieses „Stromes angedeutet wird, sind folgende: der „**Maranjon**, der **Amazonenfluß** und der **Orel„lana**. Man kann aber von keinem mit Gewiß„heit

„heit sagen, daß er der erste gewesen sey, den der „Strom geführt, ehe die Spanier ihn entdeckten. „Man weiß auch nicht, wie ihn die Indianer ge„nannt haben; ob es wohl glaublich ist, daß sie „ihm einen, und manchmal auch wohl mehrere Na„men beygelegt haben müssen. Da verschiedne „Nationen an seinen Ufern wohnten: so war es „ganz natürlich, daß eine jegliche ihm einen beson„dern Namen beylegte, oder denjenigen beybehielt, „den ihm eine andere Nation gegeben hatte. Al„lein die ersten Spanier, welche hierher gekommen „sind, haben sich entweder nicht genugsam darum „bekümmert, oder sind gleich damals, durch die „übrigen Namen, die man diesem Strome beylegte, „in Verwirrung gesetzt worden, so daß das Anden„ken derselben in der Geschichte nirgends aufbehal„ten worden ist.

„In Ansehung des Alters hat der Name „**Maranjon** den Vorzug. Einige Schriftsteller „geben zwar vor, er sey neuer, als die beyden übri„gen: man hat aber Ursache zu glauben, daß sie „sich sowohl hierinnen, als auch in der Ursache, „die sie davon anführen, geirret haben. Sie setzen „voraus, daß er ihm von den Spaniern beygelegt „worden sey, welche mit **Pedro de Orsua**, in den „Jahren 1559 und 1560, hierher gekommen sind. „Es ist aber gewiß, daß er diesen Namen schon „viele Jahre zuvor geführet hat. Denn indem „**Pedro Martyr de Angleria**, in seinen **Deca„des** *), von der Entdeckung der Küste von „Brasilien handelt, die im Jahre 1500 durch

*) Dec. I. lib. 9.

„**Vincent Nunjez Pinzon** geschehen ist: so er=
„zählt er unter andern, daß er an einen Fluß ge=
„kommen sey, der den Namen Maranjon geführet
„habe. Dieses Buch wurde im Jahre 1516 ge=
„druckt, lange zuvor, ehe **Gonzalo Pizarro** die
„Entdeckung desselben, und die Eroberung zu Lande
„unternahm, und ehe **Francisco de Orellana**
„auf demselben schiffete. Daher ist kein Zweifel,
„daß er nicht schon damals den Namen **Maran=**
„**jon** geführt haben sollte. Allein es ist nichts
„leichtes, die Zeit zu bestimmen, wenn er diesen
„Namen erhalten hat, oder den Ursprung dessen
„mit einiger Gewißheit anzugeben. Man findet
„von keinem von beyden solche Nachrichten, wo=
„durch aller Zweifel gehoben werden könnte. Ei=
„nige folgen dem **Augustin von Zarate** *),
„und leiten diese Benennung von dem Namen eines
„Spanischen Hauptmanns, **Maranjon**, her.
„Sie geben vor, weil dieser Hauptmann zuerst
„darauf geschiffet sey, so habe der Strom von ihm
„seinen Namen erhalten. Diese Meynung hat
„aber mehr Schein als Grund. Man sieht, daß
„sie sich blos auf die Gleichheit der Namen grün=
„det, welches aber ein sehr schwacher Grund ist.
„Ueber dieses findet man in den Geschichten nir=
„gends etwas von einem solchen Hauptmanne, wo
„von Entdeckung dieser Königreiche gehandelt wird.
„Man findet in keiner Erzählung einige Meldung
„von diesem Entdecker, oder von seiner Entdeckung.
„Man kann daraus schliessen, daß **Zarate** daher,
„weil dieser Strom **Maranjon** genennet würde,
„geur=

*) Hist. del. Peru, lib. 4. c. 4.

„geurtheilet habe, derselbe müsse seinen Namen
„von jemanden erhalten haben, der darauf geschiffet
„sey. Wären ihm mehr Umstände davon bekannt
„gewesen: so könnte man sicherlich glauben, daß er
„die Nachrichten von solcher Entdeckung seiner
„Geschichte mit einverleibt haben würde. Und
„wenn er sie auch weggelassen, und für nicht wich-
„tig genug gehalten hätte: so würden doch nicht
„alle Geschichtschreiber eben so geurtheilet, und das
„Andenken eines Spaniers in die Vergessenheit
„gestellt haben, von welchem der größte Fluß, den
„man in der Welt kennet, seinen Namen erhalten
„haben soll. Das wahrscheinlichste scheinet zu seyn,
„daß **Vincente Nunjez Pinzon**, da er hierher
„kam, den Strom von den Indianern, die auf den
„vielen Inseln desselben, oder an seinen Ufern,
„wohnten, mit diesem, oder einem andern Namen,
„der einen ähnlichen Laut hatte, nennen gehöret,
„und daher geglaubet, und gesagt habe, daß er
„den Namen **Maranjon** führe. Ueberhaupt ist
„unleugbar, daß der Name **Maranjon**, wegen
„seines Alterthums, den Vorzug habe; und daß
„ihm denselben weder **Orsua**, noch seine Leute,
„gegeben, und damit auf die Unruhen und Zänke-
„reyen gezielt haben, die sie unter einander hatten,
„und welche im Spanischen **Maranjas** genannt
„werden. Eben so wenig kann man auch sagen,
„daß er unter der großen Menge von Inseln ver-
„lohren worden sey, welche, wie einige Geschicht-
„schreiber sagen, gleichsam einen verwirrten Irr-
„garten von verschiednen Canälen vorstellen,

 „Der

„Der auf den vorhergehenden folgende Name „ist der Amazonenfluß. **Francisco de Orellano** „hat dem Strome diesen Namen deswegen beyge- „legt“ —— Doch weiter brauche ich nicht abzu- schreiben. Wer wissen will, was **Don Antonio** von den beiden übrigen Namen sagt, kann es bey ihm selbst nachlesen. Ich habe hier blos über den erstern eine Anmerkung zu machen, die zu einer weitern nicht unerheblichen Nachforschung Gelegen- heit geben kann. Nicht zwar, als ob ich nähere Nachricht eingezogen hätte, woher dieser Namen ganz ungezweifelt komme. Aber eine Wahrschein- lichkeit mehr kann aus dem, was ich sagen will, doch erwachsen, daß er sich von dem ersten Euro- päischen Entdecker gleiches Namens herschreibe.

Denn daß man überhaupt von keinem Spa- nischen Hauptmanne dieses Namens wisse; daß **Zarate** einen solchen blos gemuthmaßt habe; daß alle andere Geschichtschreiber, als von einem We- sen der Einbildung, von ihm schweigen: das ist es, was ich dem Don Antonio widersprechen muß. Ich weiß nehmlich so zuverlässig, als man dergleichen Dinge nur wissen kann, daß es allerdings einen **Maranjon** gegeben, der mit seinem vollständigen Geschlechtsnamen **Maranjon y Gran Para** hieß, an welchen man hier wohl denken könnte, in- dem ihm die Entdeckungen und geographische Be- stimmung eines größern Strich Landes in Amerika beygelegt wird, als nur immer von einem Seefah- rer zu rühmen ist; und sich dieser nehmliche von ihm entdeckte Strich Landes gerade von dem Ama-

zonen-

zonenflusse oder **Maranjon** anfängt. Freylich folgt daraus noch nicht, daß dieser Fluß von ihm den Namen habe, weil ich in eben der Quelle, die mich von seinen Entdeckungen unterrichtet, auch finde, daß er unter gleichem Himmel ohngefähr geboren, und er eben so wohl, ja noch eher, den Namen von dem Flusse, als der Fluß den Namen von ihm erhalten haben könnte. Aber so viel folgt doch, daß das Vorgeben des **Zarate** nicht so gar ungegründet ist, als es **Don Antonio** uns gern machen möchte.

Und zwar weiß ich dieses, wovon Don Antonio nichts wissen will, aus einem kleinen aber sehr glaubwürdigen Spanischen Aufsatze, wovon sich eine Abschrift unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Er enthält nehmlich, dieser Aufsatz, die ausdrückliche Beschreibung der **Ein Tausend und Acht und Dreyßig** Meilen, welche sich von der Mündung des Amazonenflusses an, südostlich um ganz Brasilien und Parraguay bis an den Fluß **de la Plata** erstrecken, und vom **Maranjon y Gran Para** entdeckt und erobert zu seyn gesagt werden. Er ist von einem Manne verfertiget, der viele Jahre die dasigen Gegenden bereiset zu haben, versichert; und ist an einen Mann gerichtet, an den man ausgemachte Unwahrheiten wohl nicht schreiben durfte, an den Minister, Grafen von **Olivares**. Nun erhellet aus diesem letztern Umstande freylich, daß er nicht zur Zeit der besagten Entdeckung selbst kann geschrieben seyn. Aber um soviel unstreitiger müssen

doch die Ansprüche des benannten Entdeckers gewesen seyn, wenn man noch damals, als von einer bekannten Sache, davon hat sprechen dürfen. Der Verfasser nennet sich **Pedro Cudena**, und die Zueignungsschrift an den Grafen von **Olivares** ist vom Jahre 1634. Damals hatten die Holländer ohnlängst Brasilien erobert und sich darinn festgesetzt. Vielleicht also, daß **Cudena** diese seine Beschreibung vornehmlich darum mit an den Grafen von **Olivares** richtete, um ihn mit dem Umfange und der Wichtigkeit dieses Verlustes desto bekannter zu machen, und zur baldigen Wiedereroberung destomehr aufzumuntern. ——

Was sonst diesen Aufsatz des **Cudena** anbelangt, so ist er in sehr mißlichen Umständen bey uns erhalten worden. Das Spanische Original ist sehr fehlerhaft copiret, und die alte Deutsche Uebersetzung, die sich dabey findet, ist so schülerhaft und kauderwelsch, daß der Urheber weder das Spanische, noch das Deutsche, noch die Sachen muß verstanden haben.

Schwerlich also, daß ich es der Mühe würde werth gehalten haben, ihn meinen Lesern in seinem ganzen Umfange vorzulegen, wenn mir nicht noch beygefallen wäre, das Urtheil eines kundigen Mannes darüber einzuhohlen. Und wer konnte dieses hier anders seyn, als der Verfasser der vortrefflichen **Beschreibung des Brittischen Amerika**? Ich wußte, daß dieser Gelehrte seit geraumer Zeit an einer ähnlichen Beschreibung des gesammten Amerika arbeitet; und wußte, daß ein so sorgfäl-

tiger

tiger Schriftsteller von seinem Gegenstande lieber zu wenig, als zu viel gelesen zu haben wünschen würde.

Kaum aber nahm ihn unser Herr Rektor **Leiste** in die Hände, als er sogleich erkannte, daß wir, nach **Laet** und **Barläus**, noch bis itzt wenige oder gar keine nähere und neuere Nachrichten von Brasilien hätten, als darinn enthalten wären. Es ist kaum glaublich, wie weit wir in der Kenntniß der Amerikanischen Länder, die unter Spanischer und Portugiesischer Bothmäßigkeit stehen, seit anderthalbhundert Jahren zurück sind: und doch ist es wahr. Nur die Völker sollten die Welt besitzen, welche die Welt der Welt doch wenigstens bekannt machen!

Auch hatte Herr **Leiste** einen glücklichen Einfall über die Person meines **Maranjon**; und sahe überhaupt eine so reiche Erndte von mancherley nützlichen Anmerkungen vor sich, zu welchen die nähere Erwägung des Spanischen Aufsatzes, und die Vergleichung desselben mit hin und wieder zerstreuten Nachrichten Gelegenheit geben könnte, daß ich ihn ersuchte, sie insgesammt auf das Papier zu werfen, um in ihrer Begleitung sodann das Ganze desto sicherer und brauchbarer an den Tag zu ziehen.

Er hat die Güte gehabt, es zu thun; und ihm haben es größten Theils meine Leser sogar zu verdanken, daß der Aufsatz selbst, sowohl in seinem Grundtexte, als in seiner Uebersetzung, um ein vieles leserlicher geworden. Besonders hat er

in

in der leztern eine Menge Ungereimtheiten verbessert; z. E. Ingenios de Açucar, welches überall Arten Zucker übersezt war, in **Zucker-Mühlen** verwandelt, die es offenbar bedeuten: ob er sich schon nicht vermißt, dergleichen Vergehungen alle gehoben zu haben. Denn einige derselben, die selbst einem, welcher der Sprache nur ein wenig mächtig ist, sogleich in die Augen fallen, hat er auf meine Vorbitte stehen lassen, damit es doch nicht an allen Spuren des alten Wustes fehle: und andere waren zu tief verwebt, einem andern Mittel, als einer ganz neuen Uebersezung, weichen zu wollen, die sich nicht der Mühe verlohnte. Unter jene gehört der Fehler, welcher selbst auf dem Titel stehen geblieben, durch den der alte Uebersezer aus dem nothwendig zusammen gehörenden Namen **Maranjon y Gran Para** zwey verschiedene Personen gemacht hat, wovon die eine **Maranjon** und die andere **Gran Para** geheissen.

Discrip-

Diſcripcion
de mil y treinta y ocho leguas de tierra
del eſto de Braſil,
conquiſta
del Marañon y Gran Pará
per ſus verdaderos rumbos,
y de ſetenta leguas que tienne de boca el Rio de las Amazonas, que eſta en la linea Equinocial, y de quarenta y ſeis leguas, que tienne de boca el Rio de la Plata, que eſta en treinta y ſeis grados de la banda del ſur de la dicha linea Equinocial, como todo ſe mueſtra a baxo.

Beſchreibung
der Länder von Braſil
auf 1038 Meilen,
ſo erobert und erfunden worden ſind
von
Maranjon und Gran Para,
durch ihre richtige Seecompas,
wie auch des Fluſſes de las Amazonas, welcher unter der Aequinoctial-Linie liegt, und 70 Meilen hat in ſeiner Mündung, wie auch des Fluſſes de la Plata, ſo 46 Meilen hat in der Mündung, und liegt 36 Grad von der Linie Aequinoctial gegen Süden, wie alles mit mehrern folget.

A Don Gaſpar de Gusmann,

Conde de Olivares, Duque de San Lucar la mayor, Marques de Cliche, de los Conſeyos d'eſtado y guerra de Magd. ſu Cavallerico Mayor, Commendador Mayor de Alcantara, y Chanciller mayor de las Indias Occidentales, Capitan general de la Cavalleria de Eſpaña y Perpetuo de Sevilla y ſu tierra, Alcaide perpetuo de las Reales Alcaçares de aquella Ciudad y de ſus Ataracanas, Aguacil mayor de la Caſa de la Contration de las Indias, y Correo mayor dellas;

Exme Señor,

Eſta relacion breve de grandes ſitios, y eſta pequena mueſtra de maravilloſas obras de naturaleza pongo a los pies de V. Exia. por ſaber que a la grandeza de ſu capacidad no es neceſſaria mas noticia, para que lo comprenda todo, ni a la infinidad de tantas occupationes es razon cargar con prolixos eſcritos. Propongo como en tabla, a donde ſin dano de la verdad, aunque con menos cabo de la largueza, ſe repreſentan los mares y las tierras, y lo que he viſto y experimentado en la coſta del Braſil, dandome por premiado de todos mis trabaios conque ſean admitados de V. Exa. cuya vida ſea la que deſſeamos ſus criados para aumento de la religion Chriſtiana, y bien deſtos Reinos.

Madrid 20 de Septemb. 1634.

Criado

do V. Exia

Pedro Cudena.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn,

Don Gaspar de Gusmann, Grafen von Olivares, Herzogen von San Lucar dem großen, Marggrafen von Cliche, Königl. Majestät in Spanien Geheimen Estat und Kriegesrath, Oberstallmeister und Ober-Commandeur von Alcantara, Gros-Canzler über Indien, General-Capitain über die Reuterey von Spanien, und Immerwehrender von Sevilla und derselben Länder, Immerwehrender Castellan der Königl. Häuser derselben Stadt und ihrer Zeughäuser, Ober-Inspector des Ostindianischen Handelhauses und Ober-Postmeister über Indien.

Hochwohlgebohrner Herr,

Diese kurze Relation von so großen Ländern, und diese kleine Darstellung ihrer wunderlichen natürlichen Wirkungen, lege ich zu den Füssen Ewer Excellenz, woll wissend, daß zu ihrem grossen Verstande Sie nicht mehr zu wissen nöthig hat, daß Sie nicht alles sollte begreifen können; so ist es auch nicht billig, bey Ihren vielen hohen Geschäften Sie zu beschweren mit weitläuftigen Schriften. Ich stelle für gleichsam in einer Tafel, das Sie mit Grund der Wahrheit daraus ersehen kann, so wol das Wasser als das Land, und alles was ich gesehen und erfahren hab an der Küsten von Brasil, und gib mich selbsten vor eine Wiedervergeltung aller meiner Arbeit, da es nur wol wird angenommen werden von Ew. Excellenz. Gott lasse Sie leben, so lange Ihre Diener Ihr daß Leben wünschen, zur Aufnehmung der wahren Religion, und diesen Königreichen zum Besten. Madrid, den 20sten Septembr. 1634.

Ew. Excellenz

gehorsamer Diener

Pedro Cudena.

* * *

En un grado y tres quartos de grado de la banda del Norte de la linea Equinocial eſta el Cabo, que ſe dize del Norte, a do empieça el Rio de las Amazonas, y la tierra de las Indias Occidentales; y en do para Sueſte en eſto Cabo eſta un pueblo grande d' Ingleſes y Olandeſes, que labran tabaco y oſtros frutos de la tierra ſin contradicion de nadie.

Del Cabo del Norte ſetenta leguas a la Sueſte eſtà el Cabo del Maracana, que es en linea Equinocial, y en ella empieçan las tierras de la conquiſta del Marañon y Gran Para, y las dichas ſetenta leguas ſon las que tenne de boca el dicho Rio de las Amazonas de ancho. En laqual y por el arriba para el Sur ay muchas Ilas, y una dellas, que ſe dize de las Juanes; tienne ſetenta leguas de largo y diez de ancho; eſte Rio ſe navega nueue cientas leguas, y a quatro cientas leguas crece la marea quatro bracas.

Del Cabo de Maracana al Sur Sudueſte treinta y cinco leguas eſta la Ciudad de Navidad del Gran Pará, en dos grados auſtrales; es gobierno ſugeto al Marañon. Del Cabo Maracana ciento y viente leguas a Leſte, quarta a Sueſte, eſta el Cabo de Cuma en dos grados auſtrales, y en el empieca la boca del Rio Marañon, que tienne viente leguas. De coſta ay muchos rios

cau-

*
* *

Auf 1 Grad und $\frac{3}{4}$ von der Linie Aequinoctial gegen Norden ist das sogenannte **Cabo del Norte.** Daselbst fängt an der Fluß **de las Amazonas**, und das Land von Indien, wenn man reiset gegen Südost; an diesem End wohnet ein grosses Volk von Englischen und Holländern, welche Taback zubereiten, und ander Früchte des Landes, und ist niemand, der es ihnen wehret.

Von **Cabo del Norte** 70 Meilen gegen Südöst liegt das **Cabo del Maracana**, so da ist unter der Aequinoctial=Linie; und da fangen an die Länder, so da erobert sind von **Marañon** und **Gran Para**, und diese 70 Meilen sind eben die, so da in Umbgreif hat an der Mündung der Fluß **de las Amazonas** in der Breite. In und über demselben gegen Süden hat es viel Inseln, darunter eine genannt wird **de las Juanes**; hat 70 Meilen in die Länge, und 10 in die Breite. Auf diesen Fluß wird gefahren bis auf die 900 Meilen, und auf 400 Meilen wächst die Ebbe und Flut 4 Ellen.

Von **Cabo de Maracana** 35 Meilen gegen Süd=Südwesten ist die Stadt, darinn gebohren ist der **Gran Para** auf zwey Grad gegen Süden; und ist dem **Marañon** unterworffen. Von **Cabo Maracana** 120 Meilen gegen Ost gen Süd liegt das **Cabo de Cuma**, auf zwey Grad gegen Süden; und daselbst fängt an der Mund des Flusses **Marañon**, so da 20 Meilen in sich hat. An der Küste seind noch andre schnelle

caudaloſes; los ſeis principales ſe dizen Cutipura, Caite, Guaropi, Caravata, Turi, Cuma; pero no tienen portos, perque ay muchos baxios, y poco fondo.

Del Cabo de Cuma veinte leguas a Leſte quarta al Sueſte eſta el Cabo de la Perea, en dos grados auſtrales, y es la boca del dicho rio, y en ella eſta la Isla, que tienne quinze leguas de largo, y diez de ancho; a do eſta la ciudad cabeça del Marañon, en la misma altura.

Del Cabo de la Perea ciento y viente leguas a Leſte quarta al Sueſta la misma altura eſta el cabo, y Rio de Siarà, y en ellos muchos Rios. Los principales ſe dizen Para, Camoſi, Jeracoaquara, Cororuibe, Modoita, Pernambuco, Siarà. A qui haze una enſenada, a do eſtà el pueblo y Caſtillo, que ſe dize Santingo deſte governo de Siara, que es ſugeto al Marañon. En la dicha coſta no a y puertos para baſceles; y en la enſenada del Siará dan fondo todos los, que quiſieren.

Desde Siarà cien leguas a Les ſueſte eſtà el Cabo de Peranduba. Aqui acaba el deſtrito del Marañon, y empieça el del Braſil, y en eſta coſta ay muchos Rios, Los principales ſon tres, y ſe dizen Jongaaribe, Gonmare, y de la Miel.

Y eſtos tres gouvernos del Para, Marañon, y Siará, tienen de Diſtricto trecientas y noventa y dos leguas, y en particular no eſta evalado a

eado

Ströme; die 6 fürnehmsten davon werden genannt **Cutipura**, **Caite**, **Guaropi**, **Caravata**, **Turi**, **Cuma**; sie haben aber keinen Hafen, denn es viel Sandbänke hat, und wenig Grund.

Von **Cabo de Cuma** 20 Meil von Süden zu Südosten liegt **el Cabo de la Perea**, auf 2 Grad Südwerts, und ist der Mund des vorgemeldten Stroms, und in demselben ist die Insel, so da 15 Meilen lang ist, und 10 breit; dar ist die Hauptstadt des **Marañon**, und in derselben Höhe. Hundert und zweinzig Meil von **Cabo de la Perea**, gegen Ost gen Süd, in derselben Höhe lieget das **Cabo** und der Fluß von **Siara**, und hat noch viel andere Flüsse. Die fürnemsten werden genannt **Para**, **Camosi**, **Jeracoaquara**, **Cororuibe**, **Modoita**, **Pernambuco**, **Siara**. Hier macht der Flus einen Busem, da Leut wohnen, und ist ein **Castell**, so genannt wird **Santingo**, gehöret unter das **Gouvernement** von **Siara**, und ist unterworfen dem **Maranjon**; an demselben Strand hat es keine Hafen vor die Schiff. In dem Busen **del Siara** können so viel Schiff liegen, als nur wollen. Fünf Meilen von **Siara**, gegen Ost Süd Ost, lieget **el Cabo de Peranduba**. Hier endiget sich das Gebiet des **Marañon**, und fängt an das Land von Brasil. An dieser Küsten hat es auch viel Flüs; der fürnemsten seind 3, und werden genannt **Jongaaribe**, **Gonmare** und **de la Miel**.

Diese 3 **Gouvernement** des **Para**, **Marañon** und **Siara** haben in Umbkreys 392 Meilen, und ist nicht sonderlich abgetheilet, was ein jeder

cado uno lo que ha de tener. Valen los diezmos dellos dos mil eſcudos de diez Reales, tienen de Cargas quarenta mil eſcudos. Vale el Comercio particular dellos quarenta mil eſcudos, que ſe compone de Algodon, tabaco, açucar, madera, y otros generos; y tienen ya dos ingenios de açucar, y buonas tierras para hazer otros; y ſe pueden fabricar cado anno en eſtos gobiernos doze Galeones de a mil toneladas cada uno, y doze de a ſeis centas toneladas cada uno y pueden venir cargados de maderas lauradas, para hazer otros Galeones en Eſpaña; porque ay muchas, y muy buenas, y faciles de traer a deſerbiere de hazer la fabrica, y coſtaran quatro mil eſcudos de a diez reales cada cien tonneladas. Por el precio de la tierra beneficiado eſte precio la mitad menos.

Braſil.

Del Cabo de Peranduba, a do impieca el eſtado del Braſil, a Lesſueſte quarenta leguas eſta la fortaleza del Rio grande, en cinco grados auſtrales, y ſeriada de agua toda, y desde ally á media legua eſta la *Ciudad de los Reyes*, que es gouierno ſugeto al Braſil, y tiene ſinquenta leguas de deſtricto por la marina, y quatro puertos, que ſe dizen Rio grande, Punta negra, Puerto de Buſios, Bahia fermoſa, de tres y quatro braças de baxa mar. Su commercio es interior, y ſe compone de ganado, algodan, açucar, y ambar. Ay dos ingenios de açucar. Valen los diezmos ſei centos y cinquenta eſcudos, y las cargas miene mil eſcudos; es govierno del Rey.

Rio

der haben soll. Die Zehenden bringen 2000 Cronen, zu 10 Realen, was geladen wird auf Schiff, bringet 40000 Cronen; an Baumwolle, Toback, Zucker und Holz und andere Waren; und haben zwey Zucker-Mühlen, und ein gut Land, noch andere zu machen; es können jährlich in diesen Ländern gebauet werden 12 Galeonen, eine jede trag 1000 Last, und 12 von denen, die 600 Last tragen, und können geladen werden mit zubereiteten Holz, umb andere Galeonen zu machen, in Spanien. Dann des Holzes viel ist, und auch sehr gut, und kann gebrauchet werden, zu was man nur will; ein solch Gebäu zu machen wird kosten 4000 Cronen, zu 10 Realen, jede 100 Last. Wegen des guten Kaufs im Lande kann man es die Hälfte geringer haben.

Brasil.

Von **Cabo de Peranduba**, allda anfenget das Gebiet von **Brasil**, nach Ostsüdost 40 Meil, lieget die Vestung **del Rio grande** auf 5 Grad gegen Süden, ist ganz mit Wasser beschlossen, und von dar eine halbe Meil ist die **Königs Stadt**, welche unter **Brasil** gehöret, hat 50 Meil in seinem District nach der See zu, und 4 Hafen, welche genannt werden **Rio grande**, **Punta negra**, **Puerto de Busios**, und **Bahia fermosa**, von 3½ Ellen niedrige Wasser. Der Handel ist innerhalb des Landes an Viehe, Wolle, Zucker, und Ambra. Es hat zwey Zucker-Mühlen. Die Zehenden davon bringen 650 Cronen, und die Ladung komt auf 1000 Cronen; ist das Gebiet des Königs.

Rio grande.

Sinco leguas desde inſtillo para el Norte eſtan los baxios que ſe dizen de San Roque. Seſſanta leguas desde Caſtillo a Les Nordeſte eſtà la Isla da Fernan de Norona, a donde los Olandoſes van hazer aqua, y refreſcar de carnes, que tienne muchas, y eſpalmar ſus baxeles para ir a robar á la coſta del Braſil y a las Indias Orientales, tienne muy lindo puerto para ello.

Parayba.

Del Rio grande al Susneſte quarenta leguas eſta el Cabo Blanco, y antes del quatro leguas eſta el Rio de la Parayba y en el el fuerte del Cabedelo, y de la quatro leguas por el Rio arriba la Cuidad de Filipea de Nueſtra Senora de las naciones, que es gouierno ſugeto al Braſil, y eſta en ſeis grados, y dos tercios de grado, y tienne viente leguas de deſtricto por la marina, y dos puertos, que ſe dizen Parayba, Bahia de la traycion, de quatro bracas de fondo de baxa mar. Su comercio vale ſeis cientos mil eſcudos, y ſe compone de açucar, tabaco, palo Braſil, algodon, y otros generos menudos. Cargan en el trienta naves cada año para Portugal de los frutos de la tierra. Valen los diezmos cada año diez mil eſcudos, tienne de cargas ſeis mil eſcudos. Puedenſe fabricar cada año dos navios de a trecienta toneladas cada uno, ſin hazer daño a los ingenios, y tienne viente y quatro ingenios de açucar.

Itama-

Rio grande.

Fünf Meil in dieser Gegend gegen Norden sind die Klippen, welche genannt werden **de San Roque**. 60 Meil von diesem **Castel** nach Ostnordost ist die Insel **Fernan de Norona**, da die Holländer frisch Wasser holen, und auch mit Fleisch sich proviantiren, dessen die Insel viel hat. Bessern auch ihre Schiff da aus, das sie, um zu rauben, nach der Küste von **Brasil**, und nach Ostindien fahren können; hat auch einen guten Hafen.

Parayba.

Von **Rio grande** nach Süd gen Ost 40 Meil lieget **el Cabo Blanco**, und 4 Meil vor demselben ist der Flus **de la Parayba**, und in demselben die Schanz **del Cabedelo**, und 4 Meil von dar eben den Strom hinaufwerts die Stadt von **Filipea**, welche zu dem Land **Brasil** gehöret, lieget auf 6 $\frac{2}{3}$ Grad, und hat 20 Meil in Umbkreys, nach der Seekant, und 2 Hafen, welche genannt werden **Parayba**, und **Bahia de traycion**, hat 4 Ellen tief Wasser. Die Handlung bringet 600 tausend Cronen, und ist von Zucker, Toback, Brasilisch Holz, Baumwollen und andern kleinen Wahren. Sie beladen 20 Schiff järlich vor Portugall von den Früchten des Landes. Die Zehenden kommen jährlich auf zehn tausend Cronen; von den Ladungen 6000 Cronen. Es können jährlich gebauet werden 2 Schiff, ein jedes von 300 Last, und thut der Hölzung keinen Schaden; es hat auf 24 Zucker-Mühlen.

Itamaracá.

Del Cabo Blanco viente y ocho leguas al Susneſte eſta el Cabo de ſan Auguſtin en 9 grados: entre eſtos cabas en ocho grados eſtà la Isla de Itamaraca, y en ella la Villa de Nueſtra Señora de la Concepcion, que es Gouvierno del Conde de Monſanto, y ſugeto al del Braſil, y entre eſta Villa y la Parayba ay dos puertos, ſin el de la Isla principal, capazes de navios de todo fondo, que ſe dizen Puerto de los Franceſes y Catuaina; tienne treze leguas de deſtricto por la marina: Vale ſu comercio trezientos mil eſcudos, y ſe compone de lo mismo, que el de la Parayba, a donde, y a Pernambuco, van los frutos a cargar; y aqui cargan ſolamente quatro navios para Portugal al año de a ciento y viente toneladas cada uno. Valen los diezmos ſiete mil eſcudos al año, y tiene de cargas none cientos eſcudos al año; tiene deze ocho ingenios de açucar; puedenſe fabricar cada año diez baxelles de a trezientas toneladas.

Pernambuco.

Quatro leguas para el Sur de la Villa de Nueſtra Senora de la Concepcion, eſtá la Villa de Olinda, cabeça del Gouvierno de Pernambuco, que es de Duarte de Albuguerque: y mas al Sur una legua ſu puerto en ocho grados y medio, y ſe dize el Arrecife, de tres braças de fondo; todo es ſugeto al Govierno del eſtado del Braſil. Tienne ſinquenta leguas de diſtricto,

Su

Itamaraca.

28 Meil von Cabo Blanco nach Südwesten lieget el Cabo de San Augustin, auf 9 Grad. Zwischen diesen beyden auf 8 Grad lieget die Insel von Itamaraca und auf derselben das Schloß Unserer lieben Frauen der Empfängnüß, welches besitzet der Graff de Monsanto, und gehört zu Brasil; zwischen diesem Schloß und la Parayba, hat es 2 Hafen, ohne dem fürnemsten der Insel, und können Schiff darinnen liegen, so gros sie auch seyn, und werden genannt der Hafen der Franzosen, und Catuaina; begreifft 13 Meil im Distrikt, nach der Seekant. Der Handel bringet dreymal hundert tausend Cronen, und hat eben die Wahren, welche da hat der Fluß Parayba, an welchem Ort, wie auch zu Pernambuco, sie die Früchte einladen; und hier laden nur 4 Schiff jährlich vor Portugall, von 120 Last ein jedes Schiff. Die Zehenden kommen jährlich auf 7000 Cronen, und die Ladung bringet 900 Cronen jährlich; es hat 18 Zucker-Mühlen, es können gebauet werden jährlich 10 Schiff von 300 Last.

Pernambuco.

Vier Meil nach Süden von dem Schloß Unserer L. Frauen der Empfängnis ist das Castel de Olinda, die Hauptstadt des Gouvernements von Pernambuco, welches gehört dem Duarte de Albuquerque, und besser nach Süden 1 Meil ist der Hafen auf 8½ Grad, und wird genannt el Arrecife; hat auf 3 Ellen Grund, gehöret ganz zu dem Gouvernement von Brasil, hat 50 Meil

Su commercio ſe compone de lo mismo, que quel de la Parayba, y Itamaraçà, y e eſtima cada año en dos milliones y medio ſin los retornos ſolo de los frutos de la tierra, porque tienne ciento y ſinquenta ingenios de açucar; y valen los diezmos ſinquenta mil escudos al año, y tienne de cargas quarenta y ſinco mil eſcuidos. Cargan para Portugal todos los años ciento y viente baxelles de a ciento y viente toneladas. Del Cabo de San Auguſtin quarenta leguas al Sudueſte quarta del Sur eſtá el Rio de San Francisco en diez grados y medio, y en eſta coſta muchos Rios; los principales ſon ſiete, que ſe dizen Poiucari, una legua del a Leſte, eſta la Isla de San Alexa, Rio Serinaem, Rio fermoſo, Santo Antonio Miri, Santo Antonio guaçu, y Camaragibe, y luego dreho Rio San Françesco, qui tienne quatro leguas de ancho, y en el acaba el deſtricto de Pernambuco, y todos eſtos Rios no ſon capaces de tener en ſi baxales, porque tiennen poco fondo.

Sirigipe del Rey.

Del Rio San Françisco viente leguas á Sudueſte y quarta al Vueſte eſta Sirigipe del Rey en onze grados auſtrales, y en el Rio la Ciudad de ſan Chriſtoual, que es govierno del Rey, y ſugeto a del Braſil, y en eſta coſta es la enſenada, que ſe dize de Unzia barriles, muy nombrada por ſu periglo, tiene quarenta y miene leguas de deſtricto par la marina; ſu comercio ſe compone de tabaco, ganado, algodon; tiene unas minas

in Umbkreys. Der Handel ist eben der, welcher ist zu Parayba, und Itamarika, wird jährlich geschetzet auf 2½ Million, ohne was zurück kommt, nur allein bey den Früchten des Landes. Es hat hundert und funfzig Zucker-Mühlen. Die Zehenden kommen auf $\frac{m}{50}$ Cronen des Jahrs, die Ladung auf $\frac{m}{45}$ Cronen. Es werden vor Portugall beladen 120 Schiff, bey 120 Lasten. Von **Cabo de St. Augustin**, 40 Meil nach Südwesten gen Süden ist der Fluß von **S. Francesco** auf 10½ Grad, und an solcher Küsten hat es viel Flüs. Der fürnemsten sind 7, welche genannt werden **Pojucari**, eine Meil von dar nach Osten ist die Insel von **San Alexa**, **Rio Serinaem**, **Rio fermoso**, **Santo Antonio Miri**, **Santo Antonio Guacu**, **Camaragibe**, und nahe daben **el Rio San Francesco**, welcher 4 Meil breit ist, und bey denselben höret auf das Land von **Pernambuco**, und alle diese Flüs können keine Schiff lassen, weiln sie wenig Grund haben.

Sirigipe del Rey.

20 Meil bey **Rio S. Francesco** nach Südwesten gen Westen lieget **Sirigipe del Rey** auf 11 Grad Südwerts, und an dem Fluß die Stadt von **S. Christoual**, welche ein Gouvernement des Königs ist, und zu **Brasil** gehöret. An dieser Küsten ist der Busen, so genannt wird **Unzia Barriles**, sehr berühmt wegen der Gefahr, und hat 40 Meil in Umbkreys nach der Seekant. Der Handel so geführt wird, ist von Toback, Viehe,

Baum-

minas de metal, que es entre plata, y eſtano, que ſe dize Tutunaga; los diezmos van incluydos con los de la Bahia de todos Santos, tiene de cargas quinientos eſcudos.

Baybia de Todos Santos.

De Sirigippe del Rey treinta y ſinco leguas al Sudueſte eſta la Bahia de todos los Santos, cabeça del eſtado del Braſil, qué es el Rey; de la punta de San Antonio una legua al Norte eſta la Ciudad del Salvador en trece grados auſtrales, y desde la dicha punta San Antonio, ſeis leguas al Sudueſte quarta al Veſte, que es lonnicho de la boca de la Bahia, haze la punta definare; y en eſta coſta eſta el Rio Tapicura, y el Rio Real, y la torre de Garcia de Auila, y unas dunas de arena blanca, a que ſe dize Savanas, y una Isla, que ſe dize Tapoam, y cerca della el Rio Vermeio, tiene quarenta leguas de deſtricto por la marina, dos puertos, el principal de ſeis bracas de baxamar, el oltro ſe dize Jeguaripe, tiene poco fondo. Su comercio ſe compone de açucar, tabaco, algodon, palo Braſil y incaranda, ambar, aziete de Valenas, y ſe eſtiman en dos milliones, de que cargar cada año ochenta baxelles de a ciento y viente toneladas cada uno. Ay ochenta ingenios de açucar. Valen los diezmos ſeſſenta mil eſcudos, en que van encluydos los de los demas goviernos del Sur.

Baumwollen; es hat auch einige Bergwerk, ist halb Silber, und halb Zinn, wird genannt **Tutunaga.** Die Zehenden werden eingeschlossen mit denen von **Bahia de Todos Santos,** die Ladung bringet 500 Cronen.

Bahia de Todos Santos.

Von **Sirigipe del Rey** 35 Meil nach Südwesten lieget **la Bahia de Todos los Santos,** das **Haupt-Gouvernement** von **Brasil,** welches dem Könige gehört. Von der Spitze **de San Antonio,** 1 Meil nach Norden, ist die Stadt **del Salvador,** auf 13 Grad gegen Süden; und von gedachter Spitz **San Antonio** bestimmen 6 Meilen nach Südwest gen West, quer über die Mündung gemessen, die Breite der Bay. Auch ist auf dieser Küsten der Fluß **Tapicura,** und **Rio Real,** und der Thurm **de Garcia de Avila,** und einige Dünen von weissen Sand; dahero es genannt wird **Savana;** und eine Insel, welche genannt wird **Tapoam,** und umb dieselbige der Fluß **Vermejo,** hat 40 Meil im Begriff nach der Seekant zu, 2 Hafen, der fürnemste von 6 Ellen niedrig Wasser. Der andere wird genant **Jeguaripe,** hat wenig Grund. Die Handlung ist von Zucker, Toback, Baumwolle, Brasilien-Holz, Amber, Oehl von Wallfischen, und wird geschätzet auf 2 Millionen, davon laden sie jährlich 80 Schiff von hundert und zwanzig Last ein jedes. Es hat 80 Zucker-Mühlen. Die Zehenden kommen auf $\frac{m}{60}$ Cronen, damit auch eingeschlossen sind die von den übrigen Regierungen gegen Süden. Es kann

jährlich

Sur. Puedeſe fabricar cada año en la Bahia una nao dela India, o quatro Galeones de a ocho cientas toneladas cada uno, ſin dañoa los ingenios.

Isleos.

De la Punta de Tinare veinte y ſinco leguas al Sur en catorze grados, y dos tercios de grado, eſta la villa de ſan Jorge, que es del govierno de los Isleos de Francisco de Sa o de Meneſes, y en eſtas viente y cinco leguas eſta el morro de San Paulo, y el Camamu, tienne ſinquenta leguas de deſtricto, tres puertos capazes de navios de quatro cientas toneladas, y ſe dizen Isleos, Tambe, Pecitepe. Su comercio interior ſe compone de açucar, palo Braſil, tabaco, algodon, y harinas de palo, deque ſe haze el caſane quatro ingenios de açucar, y quinientos escudos de cargas. Puedenſe fabricar, cada anno quatro Galeones de a quatro cientas toneladas cada uno, ſin danno a los ingenios.

Puerto Seguro.

De los Isleos treinta y ſinco leguas al Sur eſtà Puerto Seguro; y en dicho puerto ſe hazen tres Rios todos capaces de baxeles de todo fondo, pourque tienne diez bracas de baxamar. El uno ſe llama ſanta Crux, donde eſtubo la poblacion antiga. Lo del medio eſtá la poblacion nuova, y en medio deſte Govierno de Puerto Seguro eſta en dezíſeis grados y medio: (y es que

jährlich gebauet werden in **Bahia** ein Schiff von Indien, oder 4 Galeonen von 800 Last, ohne Schaden der Hölzung.

Isleos.

Von der Spiß **de Tinare** 25 Meil nach Süden, auf 14 $\frac{2}{3}$ Grad, ist das Schloß von St. Görge, welches ist von der Regierung **de los Isleos, de Francisco de Sa**, oder von **Meneses**; 25 Meil davon ist der Fels von **St. Paul** und **Camamu**. Der Begriff ist von 50 Meilen und hat 3 Hafen, welche Schiff von 400 Last herbergen können, und werden genannt **Isleos, Tambe, Pecirepe**. Der Handel wird getrieben von Zucker, Brasilien-Holz, Toback, und Baumwollen, auch Mehl von Brasilien-Holz. Es hat vier Zucker-Mühlen. Die Ladung bringet 500 Cronen. Es können jährlich gebauet werden 4 Galeonen, zu 400 Last ein jedes, ohne Schaden der Hölzung.

Puerto Seguro.

35 Meil von **Isleos** nach Süden ist **Puerto Seguro**; und in diesen Hafen samlen sich 3 Flüs, darinnen liegen können Schiff von allerley Grösse. Denn die Tiefe ist 10 Ellen Wasser. Der eine wird genannt **Santa Crux**, da die alte Colonien gewesen sind. In der Mitte sind die neuen Colonien, und mitten im Land ist der Hafen **Puerto Seguro**, lieget auf 16 $\frac{1}{2}$ Grad, hat

de Don Alfonſo de Lencaſtre Germano del Ducque de Aveiro, y tienne en el titulo de Marques, y los Isleos;) ay tres Rios, el uno ſe dize Rio grande, Curiruique, Santo Antonio, tiene ſinquenta leguas de deſtricto por la marina. Su comercio es del algodon, tabaco, y maderas y palo Braſil, tiene quinientos ſcudos de Cargas. Puedenſe fabricar cada Anno quatro Galeones de a ocho cientas toneladas cada uno, y ſu govierno es ſugeto al del Braſil.

Eſpirito Santo.

De Puerto Seguro viente y ſinco leguas al Sur eſtá el Cabo de Corumbabo, y del dicho Cabo treinta y ſinco leguas al Sur quarta al Sudueſte en viente grados eſtá la Villa de Corumbabo del govierno del Eſpirito Santo, que es de Francisco de Agniar continuo ſugeto al del Braſil, y en medio de eſtos dos goviernos eſtá el Rio de las Caravelas, tiene quarenta leguas de diſtricto por la marina, un puerto del mismo nombre, y otro del Rio de las Caravelas: ſu comercio ſe compone de açucar, tabaco, algodon, y maderas, cargan ocho navios de ciento y viente toneladas cada año, ay ocho ingenios de açucar, vale el comercio ciento y ſinquenta mil eſcudos al año: Puedenſe fabricar quatro baceles de a ciento y ſinquenta toneladas cada uno: Seſſenta leguas al Ves Sudueſte ay unas minas de esmeraldas.

und gehöret dem **Don Alfonſo de Lancaſtre,** ſo ein Bruder iſt des Herzogs **de Aveiro,** und hat dies unter dem Titel eines Marggrafen, wie auch **los Isleos;** begreift in ſich 3 Flüs. Der eine wird genannt **Rio Grande, Curiruique, Santo Antonio,** hat 50 Meil im Begriff nach der Seekant. Die Handlung iſt von Baumwollen, Toback, Brettern und Braſiliſch-Holz. Die Ladung bringet 500 Cronen. Es können jährlich gebauet werden 4 Galeonen, von 800 Laſten eine jede. Die Regierung gehöret zu dem Land Braſil, und iſt derſelben unterworfen.

Eſpirito Santo.

25 Meil nach Süden von **Puerto Seguro** iſt **el Cabo de Corumbabo,** und 35 Meil von dar nach Süd gen Weſt auf 20 Grad lieget das **Caſtel de Corumbabo** unter der Regierung **del Eſpirito Santo,** gehöret **Franciſco de Agniar,** welcher ein Vaſall iſt von dem Land Braſil. Mitten zwiſchen dieſen beyden Gouvernementen iſt der Flus **de las Caravelas.** Hat 40 Meil in Umbkreys nach der Seekant. Der Hafen hat eben dieſen Nahmen, und noch einen andern an dem Flus **de las Caravelas.** Die Handlung iſt von Zucker, Toback, Baumwollen und Bretern. Sie laden jährlich 8 Schiff von 120 Laſt ein jedes. Es hat 8 Zucker-Mühlen. Der Handel bringet jährlich $\frac{m}{150}$ Cronen. Es können 4 Schiff gebauet werden, von 150 Laſt ein jedes. 60 Meil nach Weſt Südweſten ſind einige Smaragdgruben.

Rio de Enero.

Del Eſpirito Santo quarenta y ſinco leguas al Sur eſtá el Cabo de San Thome en viente y dos grados y medio.

Del Cabo de San Thome viente y dos leguas al Sudueſte quarta al Sur eſtá el Cabo Frio, quinze leguas a Veſte eſtá el Rio de Enero en la miſma altura, es govierno ſugeto al del Braſil. La ciudad ſe llama San Sebaſtian; tiene treinta leguas de deſtricto, ſu puerto capaz para navios de toto fondo. Su comercio vale quinientos mil eſcudos, y es de açucar, tabaco, conſerva de membrillos, y gengibre, palo Braſil, maderas, ganado, y harinas de palo, que van para Angola: Sinco mil eſcudos de Carga: Seiſſenta ingenios de açucar: Cargan cada Año viente y ſinco navios de a ciento y viente tonelada: Puedenſe fabricar cada Anno ſeis gallones de ſeiscientas toneladas cada uno; ſin daño a los ingenios.

Angla de los Reyes, o Santo Amaro.

Del Rio de Enero quaranta leguas al Veſte quarta al Sudueſte eſta Curupare, y antés del veinte y dos leguas eſta el Angla de los Reyes, y alli la Villa de nueſtra Senora de la Concepcion, que es un gouierno poco poblado, por otro nombre ſe dize de Santo Amaro, de la Condeça de Vimiciro, ſugeto al del Braſil, eſta en viente y tres grados, y medio: tiené dieziſeis leguas de deſtricto, y dos puertos para pequenos baxeles, que ſe dizen Tojuca, Garatuba.

En

Rio de Enero.

45 Meil del Espirito Santo nach Süden lieget el Cabo de San Thome auf 22 ½ Grad. 22 Meil von Cabo de San Thome nach Südwesten gen Süd liegt el Cabo Frio, 15 Meil nach Westen ist der Flus de Enero, auf derselben Höhe, gehöret zu der Regierung von Brasil. Die Stadt wird genannt San Sebastian, hat 30 Meil in Umbkreys, in den Hafen können einlaufen allerley Schiff. Die Handlung bringet $\frac{m}{500}$ Cronen, und ist von Zucker, Toback, Quiten, Conserven, und Jugwer, Brasilien-Holz, Breter, Schäferey, und Mehl von Brasilien-Holz wird nach Angola geschicket. 5000 Cronen träget die Ladung; hat 60 Zucker-Mühlen. Es werden jährlich geladen 25 Schiff von 120 Last. Es können jährlich gebauet werden 6 Galeonen, von 600 Last eine jede; ohne Schaden der Hölzung.

Angla de los Reyes, oder Santo Amaro.

40 Meil von Rio de Enero nach West gen Süd lieget Curupare, und 22 Meil vorher el Angla de los Reyes, und daselbst das Schloß Unserer L. Frauen der Empfängnuß; ist ein Land so nicht gar volkreich ist, wird sonsten genannt Santo Amaro, gehört der Gräfin de Vimiciro, und stehet unter Brasil, lieget auf 23 ½ Grad, hat 16 Meil in Begriff, und 2 Hafen vor kleine Schiff, welche genannt werden Tojuca, Gara-

 tuba.

En la Angla de los Reyes van a eſpalmar, y refreſcar los ennemigos, que ban para el Sur, notienemas comercio en l' anchas, que con el Rio de Enero y S. Vincente, el qual ſe compone de harinas de palo, maderas, ganados y otras menadentias.

San Vincente.

De Curupare doze leguas a Veſte quarta al Veſte eſta el gouierno de San Vincente, y la Villa, que ſe dize de Santos, en viente y quatro grados, y un tercio. Doze leguas al Veſte deſta Villa de Santos ſtan los ſierres de Paranapiacaba en la cumbre y ſlano dellas eſta la Villa de ſan Pablo, donde eſtan unas minas de oro muy buenas, y ſe ſaca poco por la pereza de la giente da la tierra, y es el mas ſubido que ſe ſabe: eſte gouierno de San Vicente es del Conde de Monſanto, tiene doze leguas de deſtricto, tres puertos, que ſe dizen San Vicente, Capiuari, y Bertioga; todos capazes de nauios de todo fondo, porgne tiener ſeis, ocho y diez bracas de fondo de baxamar. Puedenſe fabricar cada año en ellos ſeis Galeones de a ocho cientos toneladas, cada uno. Carganen el doze navios para Angola, y la coſta del Braſil de los frutos de la tierra, que ſon trigo, açucar, conſervas de todo genero, algodon, y lienços del para todo ſervicio, hierro, y muchas carnes, vale ſa comercio ſinquenta mil eſcudos, y de Cargas quinientos eſcudos, tiene dos ingenios de acucar tres herrerias.

Cana-

tuba. Auf **Angla de los Reyes** werden die Schiff ausgebeſſert, und mit Proviant verſehen, welche nach Süden gehen Sie haben keinen Handel in die Weite, als nur mit **Rio de Enero** und St. **Vincente**. Der Handel wird getrieben von Mehl von Braſilien = Holz, von Bretern, und Viehe, und andern geringen Wahren.

San Vincento.

12 Meil von **Cucupare** nach Weſten zu Südweſten lieget das Land von **San Vincente**, und das Schloß, ſo genannt wird **de Santos**, auf 24 $\frac{1}{3}$ Grad. 12 Meil von dieſem Schloß nach Weſten liegen die Länder von **Paranapiacaba**. Auf der Spitze iſt das Schloß **de San Pablo**, daſelbſt Goldgruben ſind, und wird wenig heraus gebracht wegen der Faulheit der Leut, ſo da wohnen; und iſt das beſte Gold, ſo man weiß. Dieſes Land **de San Vincente** iſt des Grafen von **Monſanto**, hat 12 Meil im Diſtrict, und 3 Hafen, welche genannt werden **San Vincente**, **Capiuari**, und **Bertioga**, können dar allerley Schiff einlaufen, haben 6, 8, 10 Ellen Grund im Waſſer. Es können jährlich gebauet werden 6 Galleonen, von 800 Laſt eine jede. Es werden 12 Schiff geladen nach **Angola**, und der Küſte von **Braſil**, von den Früchten des Landes, welche da ſind Getreide, Zucker, Conſerven von allerley Art, Baumwolle und Leinewand auf allerley Art, Eiſen, und viel Fleiſch. Die Handlung wird geſchätzet auf $\frac{m}{60}$ Cronen. Die Ladung 500 Cronen. Es hat zwey Zucker = Mühlen.

Cananea.

De San Vicente treinta y tres leguas al Sudueste esta el govierno de la Cananca, su pueblo en viente y sinco grados australes, tiene quarenta leguas de destricto, un puerto, que se dize Incaduarâ, capaz de baxeles de ciento y sinquenta toneladas, y es de la Condeça de Vinverro, sugeto al del Brasil, esta poco poblado, y assyna le poco su comercio, que no lo tienne mas, que San Vicente, y se compone de algodon, tabaco, harinas de palo, carnes, y pescado, deque es muy fertil. No tienne mas cargas, que lo que se dà a un Clerigo. Puedense fabricar cada ano seis petaches o Carraueles de ciento y sinquenta toneladas, porque tienne maderas de todo Genero para ellos.

Santa Anna.

De la Cananea setenta leguas al Sudueste viente y nueue grados australes esta el Rio, y tierras de Upaua, y antes del en viente y siete grados està otro gouierno, que se dize Santa Aña, y se llama la tierra de los Pactos, tiene quarenta leguas de destricto por la marina, dos puertos para baxeles de duzientas toneladas, que se dizen Baisaguazu, y Suparaba; es del Conde de Monsanto, que la empieca agora a poblar des de San Vicente, conqui en tiene solamenta comercio. Puedense en el fabricar cada año seis nauios de a ducientos toneladas cada uno. Aqui ay muchos Indios naturales de la tierra, nuestros amigos, la mayor parte dellos podrian

ser

Cananea.

33 Meil von **San Vincente** nach Südwesten ist das Land **de la Cananea**, auf 25 Grad, hat 40 Meil in Begriff, einen Hafen wird genannt **Incaduara**, und können dar einlaufen Schiff von 150 Last, und gehört der Gräfin von **Vinveiro**, ist unter Brasil, und nicht volkreich, und hat dahero wenig Handel, nur allein mit **San Vincente**, und ist der Handel von Baumwollen, Taback, Mehl von Brasilien-Holz, Fleisch und Fischerey; daran es aber einen grossen Ueberflus hat. Es wird nicht mehr geladen auf Schiff, als was man einem Geistlichen giebt und zukommen läßt. Es können jährlich gebauet werden 6 Patachen oder Caravellen von 150 Last. Dann es Hölzung hat von allerley Art.

Santa Anna.

70 Meil **de la Cananea** nach Südwesten auf 29 Grad lieget der Fluß und das Land von **Upava**, und vor denselben auf 27 Grad ist ein ander Land, welches genannt wird **Santa Anna**. Es heißt das Land **de los Pactos**, hat 40 Meil im Umkreis nach der Seekant, 2 Hafen vor Schiff von 200 Lasten, und werden genannt **Baisaguazu** und **Suparaba**, gehöret dem Grafen **de Monsanto**, der es nun erst bewohnt macht von **San Vincente**, mit demselben Land hat es allein Gewerb. Es können jährlich gebauet werden 6 Schiff von 200 Last ein jedes. Hier giebt es viel gebohrne Indianer, so unsere Freund sind. Die

ſer de mucha utilidad, aſſy para ellos, como para los Eſpanoles ſu amiſtad y conſervation.

Upava.

Noventa y ſeis leguas al Sudueſte quarta del Sur eſta el Rio grande en treinta y dos grados auſtrales, es angoſta a la boca con poco fondo, y muy ancho a la tierra ad entro, y ſesſanta leguas por el ariba ay unas minas de cobre de mucha importancia, y toda eſta tierra de la Cananea haſta el Rio de la Plata, que ſon duzientas y treinta y quatro leguas de diſtancia por la marina, es muy poblada de Indios naturales de la tierra, y los mas dellos no ſon domeſticos, pero ſeria facil traellos a nueſtra amiſtad con grande numento de la cultibacion de ſus almas.

Des de el Rio Grande ſetenta leguas al Sudueſte en treinta y ſinco grados eſta el Cabo de Maldonado por eſtar enfunte de la Isla de Maldonado, a qui acaban las Tieras del Braſil y principia la boca del Rio dela Plata, que es y a gouierno del Peru.

Del Cabo de Maldonado quarenta y ſeis leguas al Sudueſte, que es a boca del dicho Rió de la Plata, eſta el Cabo de San Antonio en treinta y ſeis grados y medio. Y del dicho Cabo de Maldonado treinta leguas a Sueſte eſta Monteuideo por el Rio de la Plata ariba.

De Monteuideo treinta leguas al Veſte quarta al Sudueſte atraueſſando el Rio eſta la Cuidad de Buenos Aires en la tierra de la banda del Sur del dicho Rio en treinta y ſeis grados, es el Peru.

meisten könnten Nutzen schaffen, so wol vor sich, als vor die Spanische, wann sie Freund bleiben.

Upava.

96 Meil nach Südwesten ist el **Rio grande** auf 32 Grad, ist eng in den Mund, und hat wenig Grund, aber sehr weit nach dem Land hinein, 60 Meil hinauf, hat es Kupfer-Bergwerk, die da reich sind. Das ganze Land von **Cananea** bis zu dem Fluß **de la Plata**, so da sind 234 Meil nach der Seekant, ist sehr volkreich von gebornen Indianern, und die meisten sind wild, doch könten sie leichtlich zu was gezogen werden mit großen Vortheil und Erbawung ihrer Seelen. 70 Meil von **Rio grande** nach Südwesten auf 35 Grad, lieget el **Cabo de Maldonado**, weiln es liegt gegen der Insel **de Maldonado**, aber hier endigt sich das Land von **Brasil**, und fänget an der Mund des Flusses **de la Plata**, welcher gehöret zu dem Land **del Peru**.

46 Meil von **Cabo de Maldonado** nach Südwesten, da der Mund ist des Flusses **de la Plata**, lieget el **Cabo de San Antonio** auf 36 ½ Grad, und 30 Meil von **Cabo de Maldonado** nach Südwesten **Montevideo**, hinaufwärts gegen den Fluß **de la Plata**. 30 Meil von **Montevideo** nach Westen zu Süden, queer über den Fluß, lieget die Stadt **de Buenos Aires** gen Süden bey dem Flus auf 36 Grad, und gehört zu **Peru**.

Anmerkungen
über
vorstehenden Spanischen Aufsatz des **Cudena.**

Das vorzüglichste Buch, dessen man sich bis jetzt in der Erdbeschreibung des spanischen und portugiesischen Amerika hat bedienen können, ist des IO. DE LAET novus orbis seu descriptionis Indiæ Occidentalis, Lib. XVIII. Lugd. Bat. 1633. Fol. Man kann es als einen sehr vollständigen und richtigen Auszug aus dem **Herrera, Zarate, Akosta, Jarrik, Pet. Martyr, Gomara, Lery, Oliveira** und allen bis auf ihn herausgekommenen Schriftstellern ansehen, deren Werke bey uns entweder zu selten, oder zu weitläuftig sind, als daß man sie selbst lesen könnte. Da ich die Absicht habe, eine Beschreibung von diesen Ländern aufzusetzen: so habe ich mich mit einem grossen Theile derselben selbst bekannt gemacht, und ich bin durch Vergleichung derselben mit dem **Laet** von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt worden. In dieser Absicht nun muß dieses Buch auch für die neuesten Erdbeschreiber immer höchst schätzbar bleiben. Aber in Ländern, die seit der Zeit wegen ihrer Reichthümer unaufhörlich durchsucht, und angebauet worden, kann das, was **Laet** zu seiner Zeit davon sagte, unmöglich noch völlig wahr seyn; und doch finde ich in grossen und kleinen Erd- und Reisebeschreibungen, die von diesem Lande in den neuern Zeiten heraus gekommen sind, fast noch immer dasselbe.

Das

Das vollständigste Werk, das wir bis jetzt noch haben, ist die allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande. Wenn man aber die Beschreibung des Ulloa, die sich doch eigentlich nur auf die Audienz Quito erstreckt, und des Herrn de la Condamine, der den Amazonen-Fluß durchreiset, ausnimmt; wie wenig bleibt alsdenn in diesem weitläuftigen Buche dem Geographen übrig, das er nicht in dem Laet hat finden können?

Zwar haben wir von dem Theile Brasiliens, den die Holländer ehemals besassen, ein prächtiges Werk in groß fol. unter dem Titel: CASP. BARLAEI rerum per octennium in Brasilia et alibi nuper gestarum sub Præfectura C. S. Mauritii, Comitis Nassouiae, Historia, Amst. 1547; aber die geographische Kenntniß, die man daraus erlangen kann, steht mit seiner Größe in gar keinem Verhältnisse. Das schätzbarste darin sind die Karten und Plane, die der Graf Moritz wärend seines Aufenthalts daselbst (vom Jahr 1637 bis 1644) hat aufnehmen lassen. Die Karten, viere an der Zahl, enthalten folgende Hauptmannschaften: die erste Seregippe del Rey nebst Itapuama; die zweyte den mittäglichen Theil von Fernambuk; die dritte den mitternächtlichen Theil dieser Hauptmannschaft, und Itamaraka; die vierte endlich Paraiba und Rio Grande. Wahrscheinlich sind noch jetzt keine bessere Karten von diesen Provinzen vorhanden, wenigstens hat d' Anville auf seiner aus 3 Blättern bestehenden Karte von Süd-Amerika diese nach einem $14\frac{3}{5}$ mal kleinern Maaßstabe so genau, als es geschehen konnte, nachgestochen.

Ausser

Ausser diesem sind mir nur noch die einzelnen Nachrichten des **Franz Coreal**, des **Frezier**, und **Ansons** von der **Catharinen Insel**, und **Bay aller Heiligen**, des Herrn Abts **de la Caille** und **Hawkesworths** von **Rio Janeiro**, und noch vorzüglicher des **Bougainville** von eben dieser Provinz, und dem Spanischen Gouvernement von **la Plata**, bekannt; also nur von kleinern Theilen des Ganzen, und diese von Reisenden beschrieben, die, (wenn ich den **Coreal** ausnehme, der zwar 5 Jahre da gewesen, aber sich mehr um Wilde, und Wilden ähnliche Europäer, als um eigentliche Geographie bekümmert zu haben scheint,) weder Zeit noch Gelegenheit gehabt haben, die Beschaffenheit und Verfassung des ganzen Landes genau kennen zu lernen. Ob Herr **Robertson** neuere und vollständigere Quellen gebraucht hat, kann ich noch nicht sagen, weil ich mich mit der deutschen Uebersetzung des Herrn **Schiller** zu behelfen gedenke. Die bereits herausgekommene General-Karte von Süd-Amerika aber, die Brasilien ganz nach dem **d'Anville**, und zwar nach einem dreymal kleinern Maaßstabe, vorstellet, läßt solches so wenig als die beyden ersten Theile vermuthen, die von der neuern Geschichte und Erdbeschreibung gewiß weniger enthalten, als ein großer Theil seiner Leser von einem so vortrefflichen Schriftsteller erwartet hat. Ist diese Vermuthung richtig, so enthält dies vom Herrn Hofrath **Lessing** in der hiesigen Fürstlichen Bibliothek entdeckte Manuscript vom ganzen Lande noch viele Neuigkeiten, die weder **Laet**, noch alle seine Nachschreiber wissen konnten. Denn **Laet** gründet seine neuesten geographischen Nachrichten hauptsächlich auf dem **Oliveira**; dieser aber gab sein Buch schon 1620 heraus.

heraus. Unser Manuscript hingegen bezieht sich auf Begebenheiten, die nicht früher, als um die Zeit, da **Laet** sein Buch heraus gab, geschehen seyn können.

Ich beziehe mich auf folgende Stelle, die gleich zu Anfange desselben steht: „Auf der südostlichen „Küste, sagt **Cudena**, wohnt ein großes Volk von „Englischen und Holländern, welche Taback zuberei„ten, und andere Früchte des Landes, und es ist nie„mand, der es ihnen wehret."

Dies kann entweder von den Zeiten vor 1616, oder auch von der Zeit nach 1633 gelten. Das erste geht deßhalb nicht an, theils weil die Holländer und Engländer, welche seit 1598 die Gegend an der Mündung des Amazonen-Flusses einzeln besuchten, keine ordentliche Pflanzungen dort angelegt, sondern hauptsächlich nur mit den Wilden daselbst Handel getrieben haben, theils weil damals die vom **Cudena** beschriebenen Hauptmannschaften **Para** und **Maranjon** noch nicht vorhanden waren. Zwar gedenkt **Laet** im 5ten Cap. des 17ten Buchs der beyden Forts **Nassau** und **Orange** an der Mündung des Amazonenflusses, welche die Holländer, und besonders die Seeländer, so wohl zur Sicherheit ihrer Handlung, als auch um Pflanzungen daselbst anzulegen, errichtet hätten: er setzt aber auch hinzu, daß die Portugiesen bald darauf aus der Festung Para gekommen, und die Engländer und Holländer aus diesen Gegenden vertrieben hätten. In der Folge verstatteten sie nur, daß einzelne Kaufleute von diesen Nationen des Handels wegen zu ihnen kommen durften; Besitzungen aber hatten diese daselbst nicht. Dieses gilt insbesondere von den Engländern, die meines Wissens

auch

auch nie versucht haben, Pflanzungen hier anzulegen. Einzelne Pflanzer mogten sich wol zuweilen unter ihnen aufhalten, besonders, nachdem sie seit 1606 in Virginien und seit 1625 in Barbados Colonien errichtet hatten, um die Vortheile im Bau des Zuckers und Tabacks von den Portugiesen, die schon ein Jahrhundert vor ihnen sich darinn geübt hatten, zu erlernen.

Also gilt das, was Cudena hier sagt, eigentlich nur von den Holländern. Diese versuchten 1624 ihren ersten feindlichen Angriff auf die Hauptstadt St. Salvador, welche sie überrumpelten. Indeß verhinderten der Erzbischof **Michael Texeira** und seine beyden Nachfolger, **Nunnez Marino** und **D. Franz von Moura**, nicht nur ihr weiteres Vordringen; sondern hielten sie so enge eingeschlossen, daß sie gewiß an keine Anbauung des Tabacks und anderer Früchte denken konnten. Als daher 1626 die Portugiesische Flotte zum Entsatze der Stadt ankam: so verlangte die Holländische Besatzung sogleich die Uebergabe, weil sie durch die lange Einsperrung zu sehr abgemattet wäre, als daß sie Widerstand thun könnte. Die Holländer hatten nun weiter keine Besitzung in Brasilien, bis auf das Jahr 1630. In diesem Jahre landete eine starke Holländische Flotte unter dem Admiral **Lonk** und dem General **von Wardenburg** auf der Küste von **Pernambuk**, welche Landschaft sie nach Eroberung der Festung **Olinda**, und nach einem tapfern Widerstande der Brasilianer und Portugiesen sich unterwarfen. Die Portugiesen waren aber so wenig geneigt, ihnen diese Besitzung ruhig zu lassen, daß sie vielmehr sogleich den Spanischen Hof um Hülfe ansprachen, und, nachdem sie solche erhalten, mit einer starken Flotte unter dem **Oquenda** die Holländer erst zur

See

See angriffen, und nachdem sie ihre Flotte geschlagen, sowol die Hauptmannschaft Paraiba auf der Nordseite von Pernambuk, als auch den Gränzfluß St. Franciscus auf der Südseite besetzten. Auch im Jahre 1632 schickten sie unter dem D. Friedrich von Toledo eine Flotte dahin. Diese aber that nichts sonderliches: so daß die Holländer im Jahre 1633 noch die Hauptmannschaften Itamarka, Paraiba und Rio grande eroberten. Und von dieser Zeit an konnte der Spanischen Regierung der Vorwurf gemacht werden, daß sie die Holländer auf dieser Küste ungehindert Taback und andere Früchte bauen ließe; doch nur bis 1639, wo die Castilianer und Portugiesen eine Flotte von 46 Kriegesschiffen zur Wiedereroberung des Holländischen Brasiliens abschickten. Ich berühre nur noch, daß diese Unternehmung unglücklich abgelaufen, daß aber dennoch durch den erwachten Patriotismus der Portugiesen, die seit 1641 sich von Spanien getrennet *), und durch die

*) Der unternehmende Geist der Portugiesen, die unter allen Europäern zuerst mit dem Kompaß sich in fremde Meere und Welttheile gewagt, und durch ihre Eroberungen in Afrika, Asien und Amerika der allgemeine Gegenstand der Bewunderung und des Neides geworden waren, verschwand, so bald sie Philipp II. 1580 unterjocht hatte. Sie blieben zwar unter ihm noch die größten Kaufleute in der Welt, von denen die Niederländer und andere handelnde Nationen die Waaren aus beyden Indien bekamen: aber eben dieser Philipp legte 1594 durch das Verbot, daß die von ihm abgefallenen Niederländer in keinen Portugiesischen Hafen eingelassen werden sollten, den Grund zu ihrem völligen Verderben. Denn nun sahen sich diese nach Besitzungen in beyden Indien um, und zwar

die übel angebrachte Sparsamkeit der Holländisch-West-indischen Kompagnie, der diese Besitzungen gehörten, das, was die ganze Macht Spaniens nicht vermogte, nicht lange nachher bewürkt worden ist. Jo. Ferdinand **von Vieira**, ein Mann von niedrigem Stande, brachte, vom Portugiesischen Unter-König in Brasilien heimlich unterstützt, 1645, ein Jahr nach des Grafen **Moritz von Nassau** Abreise nach Europa, eine Empörung in Pernambuk zu Stande, die um so viel schneller um sich griff, je schwächer damals, wegen des mit dem neuen Könige von Portugal für Ost- und West-Indien geschlossenen Waffenstillstandes, die holländischen Besaz-zungen

zwar auf Unkosten der Portugiesen. Ein gleiches thaten die Engländer. Portugal verlor in kurzer Zeit sein Uebergewicht in Ostindien, ja es war in Gefahr, alle seine Besitzungen in den fremden Welttheilen, diese einzige Quelle seines Reichthums, zu verlieren, nachdem der Prinz Moritz nicht nur in Brasilien die besten Provinzen weggenommen, sondern auch in Afrika durch Eroberung der Festung Mina auf der Küste von Guinea einen festen Fuß bekommen hatte. Das Mißvergnügen der Nation über ihre unglückliche Verbindung mit Spanien ward so groß, daß es nur noch einer kleinen Reitzung bedurfte, um in eine allgemeine Empörung auszubrechen; und diese gab ihr eben der Minister **Olivarez**, an den Cudena gegenwärtige Schrift gerichtet hat. Auf sein Anstiften griff der schwache König Philipp IV. ihre Staatsverfassung und Privilegien öffentlich und verachtungsvoll an; und nun brach die Verschwörung den 30. Dec. 1640 in Lissabon aus. Das ganze Reich und die noch geretteten Provinzen in den andern Welttheilen folgten dem Beyspiele der Hauptstadt, und erkannten Johann IV., bisherigen Herzog von Braganza, für ihren König.

zungen in den festen Plätzen, und je unfähiger ihre blos zum Handel abgerichteten Anführer und Obrigkeiten waren. Die Holländer räumten endlich 1654 den 28. Jan. ganz Brasilien, und die Portugiesen behielten es durch den Vergleich von 1661.

Portugal hatte den Werth von Brasilien erst durch seinen Verlust recht erkannt. Es war daher kaum von seinen gefährlichen Nachbarn befreiet, als es schon anfieng, seine Pflanzungen daselbst so wol gegen Süden als Norden weiter auszubreiten. Besonders geschahe dies seit 1685. Man erlaubte zu dem Ende auch den Mestitzen, in den süd- und nordlichen Theilen ganze Gegenden unter der Aufsicht ihrer Priester in Besitz zu nehmen und sie anzubauen. Der Erfolg davon war, daß im nördlichen Theile die Küste von Rio Grande bis zum Amazonen-Fluß, und längst demselben hinauf, imgleichen der südliche Küsten-Strich, von St. Vinzent bis an den Plata-Fluß, wo sich bisher nur wenige Europäer aufgehalten und angebauet hatten, in kurzer Zeit ansehnliche Provinzen für Portugal wurden. Die Menge des Zuckers, der an Feinheit den spanischen, englischen, und französischen übertrift, des Tabacks, und anderer reichen Produkte, als Indigo, Baumwolle, Brasilien-Holz, Balsam von Cobaibo, ingleichen des Hornviehes, das sich hier erstaunlich vermehrte, so daß man jetzt wenigstens 20000 Häute jährlich daher bringt, erweiterten den auswärtigen Handel des Reichs ungemein. Ja endlich ward aus Brasilien ein goldenes Peru. Man fand, ohne einen kostbaren Bergbau zu unternehmen, so viel Gold in dem Sande der Flüsse, als Spanien aus Peru und vielleicht aus seinem ganzen Antheile an Amerika Silber erhält. Seit dem An-

fange dieses Jahrhunderts besonders hat man das Gold hier mit so vielem Eifer gesammlet, daß es mit dem, was Portugal aus Afrika dahin bringt, jährlich nahe an 24 Millionen Thaler betragen soll, davon der 5te Theil, wenn kein Unterschleif geschähe, ohne die sonstigen Zoll = Abgaben in den königlichen Schatz kommen sollte. Nach 1720 hat man auch gefunden, daß unter dem Sande, woraus das Gold gewaschen wird, häufig ächte Diamanten sich befinden. Man fieng darauf an, sie sorgfältiger, und mit so guten Erfolg zu suchen, daß die Regierung besorgte, es würden diese Edelgesteine eben dadurch, daß man so viel sammlete, ihren Werth verlieren. Diesem Uebel zuvor zu kommen, verpachtete sie das Recht, Diamanten zu sammlen, 1740 an eine Gesellschaft für 138000 Crusaden, oder für 156000 Rthlr., mit dem Beding, daß nur 600 Sclaven zu dieser Arbeit gebraucht werden sollten. Die vorzüglichsten Gegenden, wo diese Schätze gefunden werden, liegen hinter der Hauptmannschaft **Rio Janeiro.** Um nun eine schärfere Aufsicht darüber zu haben, verlegte der Portugiesische Hof nach 1750 den Sitz der Regierung von **Bahia de Todos os Santos** hieher. Es wurden Privatpersonen die Bezirke genau angewiesen, innerhalb welcher es ihnen erlaubt seyn sollte, Gold zu suchen. Keiner durfte bey schwerer Strafe in des andern Grenzen kommen, und **Hawkesworth** setzt hinzu, daß Fremde sich in Lebensgefahr setzen würden, wenn sie es wagen wollten, diese Gegenden zu besehen. Wenn nämlich jemand auf dem Wege dahin betroffen wird, und keinen unleugbaren Beweis geben kann, daß er daselbst Geschäfte habe: so wird er gleich an dem nächsten Baume aufgehangen.

Auch

Auch in Ansehung der Diamanten machte man strengere Gesetze. Aller Handel damit ward den Unterthanen bey der schwersten Strafe verboten. Nicht einmal die Juwelirer dürfen sie seit 1767 auf eigene Rechnung kaufen und verarbeiten, sondern dies geschieht bloß auf des Königs Rechnung, und zwar von Sclaven. Geringere Gattungen indeß, als Topase, Berille, Smaragd u. s. w., dürfen die Unterthanen sammlen und verkaufen. Nach dem Bougainville sucht man sie hauptsächlich nur in einem Flusse, der zu dem Ende abgelassen wird. 800 Sclaven, für deren jeden die Interessenten dem Könige täglich einen Piaster geben, werden dazu gebraucht, und alles, was sie finden, müssen die Interessenten dem Könige genau ausliefern, der die besten gegen einen festgesetzten Preis behält. Die übrigen setzt die Regierung an einen einzigen Contrahenten ab, der nach dem Abt Raynal 3 300,000 Rthlr. dafür jährlich bezahlt. Man hat also eine gewisse Menge, die ohngefähr sich gleich bleibt, und nach dem Hawkesworth müssen die Interessenten auch sogleich aufhören zu sammlen, wenn der Werth der gesammleten so viel beträgt; wenigstens wird dasselbe Jahr nicht mehr verkauft.

Küstenlänge.

Weil die Pflanzungen der Portugiesen größtentheils noch jetzt nur in einem schmalen Küsten-Strich bestehen: so hat man nicht nöthig, den ganzen Flächen-Inhalt des Landes, welches die Portugiesen sich unter dem Namen Brasilien zueignen, zu berechnen. Freylich ist es nicht genug, bloß die Länge der Küste zwischen dem Amazonen- und Plata-Flusse anzugeben; denn die Be-

Besitzungen gehen jetzt auch eine gute Strecke längst dem Amazonenflusse hinauf, und in verschiedenen Provinzen haben die angebaueten Gegenden schon eine ansehnliche Breite. Ja hinter **Rio Janeiro** liegt ganz an der Spanischen Gränze die neue Hauptmannschaft **Cuyaba** und **Matagrosso**. Indeß weiß ich noch zur Zeit keine einzige Quelle, woraus man den Flächeninhalt des wirklich angebaueten Theils auch nur einigermaßen in Quadratmeilen bestimmen könnte. Man muß sich daher mit der Angabe der Küste zwischen den gedachten Flüssen begnügen; und fände man auch hievon nur genauere Abmessungen: so wäre die Mittheilung derselben dem Geographen allerdings schätzbar.

Daß **Cudena** dergleichen geliefert, kann ich zwar nicht durchgehends behaupten, wenigstens stimmt er nicht überall mit dem **d' Anville**, dessen Karte man bis jetzt für die richtigste hält, überein. Man wird ihn aber doch in seinen Angaben meistentheils richtig und zur Bestimmung der Küste nicht selten genauer und brauchbarer finden, als den **Oliveira**, dessen sich **de Laet** und andere nach diesem bedient haben. Er selbst scheint nicht gemessen zu haben, auch hat er zuverlässig nicht die ganze Küste befahren: folglich theilt er nur die Nachrichten anderer mit, welches schon daraus unwidersprechlich erhellet, daß er nicht einmal durchgehends einerley Meilen, sondern bisweilen gemeine Seemeilen, deren 20 auf einen Grad des Aequators gehen, bisweilen Spanische (17 ½ auf einen Grad), insgemein aber eine besondere Gattung von Meilen, dazu ich keinen Namen weiß, gebraucht. Sie kommen den kleinen Spanischen Meilen zu 2127 Toisen, deren sich die

die Holländer in Guyana bedienen, am nächsten, sind aber doch noch etwas größer. Denn von jenen gehen 26$\frac{4}{5}$ auf einen Grad, von denen aber, die unser Verfasser gebraucht, nur 25. Um sie zu finden, darf man nur die Breite des Amazonen-Flusses von **Cabo de Maracana** bis **Cabo del Norte**, die auf der d'Anvillischen Karte 56 gemeine Seemeilen beträgt, in 70 Theile theilen. Also diese Meilen, deren sich **Acosta** und andere auch bedient haben, verhalten sich zu den gemeinen Seemeilen wie 4 zu 5. Zum Unterschiede will ich sie inskünftige kleine Meilen, (oder abgekürzt, kl. M.) nennen; die Spanischen und gemeinen Seemeilen aber durch Sp. M. und S. M. andeuten.

Zum Erweis dessen, was ich so eben von dem Verfasser behauptet habe, nehme ich zuerst die auf dem Titel angegebenen 1038 Meilen, welche die Küste zwischen dem Amazonen- und Plataflusse enthalten soll.

Oliveira setzt eben diese Weite auf 1041 Seemeilen; ich glaubte daher anfänglich, beyde gründeten sich auf einerley Nachrichten, weil ein so kleiner Unterschied für nichts zu rechnen ist. Allein nach wiederhohlten Nachmessungen finde ich die Küste von **Cabo del Maracana** bis zur südlichsten Gränze über **Cabo del Santa Maria** am Plataflusse 1083 S. M. Ist etwa bey dem **Cudena** ein Schreibfehler vorgegangen? Und, wenn dieß ist, sollte man eben dadurch nicht schon ein gutes Vorurtheil für seine Angaben bekommen?

Diese Möglichkeit wird dadurch nicht aufgehoben, daß der Verfasser sogleich hinter her ein Paar Gränzen setzt, die ziemlich weit über die vorhin be-

 stimmten

stimmten End-Punkte auf der Karte hinaus reichen, nämlich die Mündungen des Amazonen- und Plata-Flusses, durch deren Mitte ohngefehr die Parallel-Kreise unter den angegebenen Graden der Breite gehen; ich meine die Aequinoctial-Linie, unter welcher die eigentliche Mündung des Amazonenflusses liegt, und den Parallel-Kreis des 36sten Grades Süder-Breite, der auch durch die Mündung des Plataflusses gehet. Jene steht von Cabo del Maracana 20 Minuten, und diese von der südlichen Spitze Brasiliens 1° 20' ab. Oliveyra giebt die südliche Gränze Brasiliens 35° Süder Breite, also genauer, als unser Verfasser, an; indeß fehlt er doch auch darinn, daß er sie ganz bis an den Platafluß ausdehnt. Beyde Schriftsteller aber sind damit zu entschuldigen, daß man in der Geographie eben nicht allemal gewohnt ist, die Gränzen mit größter Genauigkeit anzugeben. Man bedient sich statt derselben eines Verfahrens, das dem Gedächtnisse besser zu statten kommt. Man setzt gern, wenn man kann, Gebirge oder Flüsse, oder so etwas in die Augen fallendes, kurz keine mathematische Punkte zur Gränze; gesetzt auch, daß diese nicht genau zutreffen.

So, dächte ich, könnte man den Verfasser gegen den Vorwurf einer fehlerhaften Angabe einiger maßen in Sicherheit setzen; aber darum ist es mir nicht zu thun. Er hat dem ohngeachtet die Küstenlänge wenigstens um 75 Seemeilen zu klein angegeben. Es fehlt nämlich die Seeküste der großen Insel Dos Joanes, welche allein an 40 Seemeilen beträgt, der Insel Machiana von 5 Seemeilen, und Caviana von 13 S. M., welche beyde unter der Linie, und in der Mündung

des eigentlichen Amazonenstroms liegen. Dazu kommt noch die von den Portugiesen zu Brasilien gerechnete Küste von Guyana bis **Cabo del Norte** unter 1° 45′ N. Br. Merkwürdig ist es indeß, daß Eudena in dieser für einen Spanischen Minister aufgesetzten Schrift die Gränzen Brasiliens eben so weit, als sie jetzt gehen, ausdehnet. Bekanntermaßen wollen die Spanier sich vermöge eines Schenkungsbriefes Pabst **Alexanders** VI. vom Jahre 1493 alle Länder in Ost- und West-Indien zueignen, die ein gewisser größter Kreis von der alten Welt absondert. Nach dem **Herrera** sollte dieser anfangs 100 Seemeilen westwärts von den Azorischen Inseln angehen; alsdenn aber hätte Portugal nichts von Brasilien in Besitz nehmen können. Als der heilige Vater die Geographie besser lernte, oder vielmehr merkte, daß der König von Portugal ein älteres Recht vom Pabst Eugen IV. zu neu entdeckten Ländern hätte, und entweder auf die Bestätigung desselben dringen, oder das ganze Recht des Pabstes, Länder, die er nicht einmal kannte, zu verschenken, in Zweifel ziehen würde: so machte er seinen Gränz-Meridian beweglich, und überließ es den beyden Kronen Portugal und Spanien, wo sie ihn hinschieben wollten. Diese sollen sich nach dem **Herrera** dahin verglichen haben, daß die Gränze Brasiliens sich zwischen 29° und 39° Westliche Länge von Toledo erstrecken sollte. Der Gränz-Meridian mußte also ohngefehr südlich zwischen Rio Janeiro und St. Vinzent, nordlich aber durch die Bay Maranjon gehen. Auf dem englischen Nachstich der d'Anvillischen Karte ist er noch etwas westlicher, nämlich bis auf 30° West-Länge von der Insel Ferro hingerückt. Die Portugiesi-

 schen

schen Schriftsteller aber scheinen von keinem solchen Vergleiche etwas zu wissen. Wenigstens setzt **Oliveyra** in seinem Buche etwa 20 Jahr nach dem **Herrera** die Gränzen Brasiliens viel weiter, und zwar eben so weit, als **Cudena**. Das aber, glaube ich, lernen wir jetzt erst vom **Cudena**, daß das eigentliche **Brasilien** sich von **Cabo de Peranduba** (an der Mündung des Corallenflusses, unter dem 5ten Grad S. Br.) bis an den Plataflnß, oder richtiger bis **Cananea**, unter dem 25sten Gr. S. Breite, erstrecke, weil damals **Cananea** noch den Indianern gehörte, obgleich verschiedenen, als der Gräfinn von **Vinveiro** und dem Grafen von **Monsanto**, Distrikte zur Anlegung neuer Pflanzungen bereits angewiesen waren. Also muß man Brasilien in drey große Landschaften eintheilen, in das **nördliche**, **östliche** und **südliche Brasilien**. Das Nördliche und Südliche könnte man auch die **neu angebaueten Provinzen**, das Oestliche aber das **alte oder eigentliche Brasilien** nennen.

Dem nordlichen, welches die drey Gouvernements **Para**, **Maranjon** und **Siara** enthält, giebt er 392 Meilen im Umkreise. Das sollte man für Seemeilen halten, weil er die ganze Küste vorhin in Seemeilen angegeben hatte. Aber es sind, wie bey den Ausmessungen einzelner Provinzen fast immer, die vorhin bestimmten kleinen Meilen darunter zu verstehen. Hier ist **Cudena** viel genauer als **Oliveira**. Denn **Oliveira** setzt von **Para** bis **Maranjon** 160 Meilen. Da man bey ihm keine andere als See-Meilen gewohnt ist, da er ferner von einem Orte zum andern geradeaus zu messen pflegt; ohne sich an die Krümmungen der Küste zu binden: so muß man glauben, daß er hier einen

Fehler

Fehler von 70 Meilen begangen habe. Denn die gerade Linie von Para bis Maranjon ist nur 90 See-Meilen lang, so wie die gerade Linie zwischen Siara und Rio grande von ihm zu 100 solcher Meilen und die von Siara bis Maranjon zu 125 S. M. ganz richtig angegeben ist. Aber in diesem einzigen Fall hat **Oliveira** eben die kleinen Meilen, derer sich **Cudena** so häufig bedient, und zwar nach allen Küstenkrümmungen angegeben. Dieser nämlich rechnet von **Para** bis **Cabo de Maracana** 35 kleine Meilen, von da bis **Cabo de Cuma** 120 kl. Meilen, und von da bis zur Stadt **Maranjon** sind 5 kl. M. Von hier aus mißt **Oliveira** geradeaus nach Seemeilen, begeht aber, wie in der Folge gezeigt werden soll, oft grobe Fehler. **Cudena** hingegen bleibt immer an der Küste, und mißt nicht selten auch die kleinere Krümmung derselben mit; und so wird man genau von der Stadt Maranjon bis an die Mündung des **Corallenflusses**, welcher die Gränze zwischen **Siara** und **Rio grande** macht, 232 kl. M. finden, welche mit jenen 160 M. die Summe von 392 Meilen geben.

Eben so sehr übertrift **Cudena** in einigen Küstenmessungen des **eigentlichen Brasiliens** den **Oliveira**, und noch sichtlicher in Bestimmung des südlichern Theils, wo **Oliveira** das wieder einzubringen sucht, was in dem vorigen zu viel angesetzt war. Er setzt nämlich die ganze Küstenlänge von **S. Vincent** bis an den **Plataflug** 220 S. M. **Cudena** giebt von **S. Vincent** bis **Cananea** 33 Meilen an, und vergißt nur hinzuzusetzen, daß es **Spanische Meilen** sind, die etwa $38\frac{1}{2}$ S. M. betragen. Von **Cananea** bis an die südlichste

Landspitze des Portugiesischen Brasiliens, sind nach seiner Angabe (Seite 463.) genau 234 Seemeilen, also von St. Vinzent bis hieher über 272 Seemeilen.

Ich muß auch dies noch als einen Vorzug seiner Ausmessungen anzeigen, daß er die Richtung der Küste nach der **Windrose**, obgleich freylich nicht so genau als man es jetzt gewohnt ist, angiebt.

Entdeckung Brasiliens, besonders des nordlichen.

Aber der Besitzer von **Maranjon** und **Gran Para** soll Erwerber von ganz Brasilien seyn? Haben die Worte auf dem Titul diesen Sinn; so behauptet **Cudena** eine unverzeihliche Unwahrheit. Es ist ganz unleugbar, daß das eigentliche Brasilien, welches wir vorher von dem südlichen und nordlichen Theile gehörig unterschieden haben, von dem Portugiesischen Admiral, **Peter Alvarez Cabral**, entdeckt worden sey. Sein König, **Emanuel**, hatte ihn im März 1500 mit 13 Seegeln und 1200 Mann abgeschickt, um nach Ost-Indien zu gehen. Indem er aber, um den Wind zu gewinnen, sich von der Afrikanischen Küste entfernte, und westwärts steuerte: so entdeckte er den 24sten April ohngefehr unter dem 10ten Gr. südlicher Breite ein Land, das er Anfangs für eine Insel hielt. Nachdem er aber einige Tage längst der Küste herum gesegelt, und sie überall zusammen hangend gefunden hatte: so behielt er sie mit Recht für einen Theil eines großen **festen Landes**, das er im Namen seines Königes in Besitz nahm, nachdem er die Güte des Bodens und der Gewächse untersucht hatte. Den Hafen, wo er landete, nannte er **Porto Seguro**, und das ganze Land

Santa

Santa Cruz von dem Kreuze, das er als ein Zeichen des Christenthums dort hatte errichten lassen. Nachher hat es von dem bekannten rothen Holze, welches man im Ueberflusse fand, den Namen Brasilien bekommen. Kein einziger Schriftsteller der damaligen Zeit zieht diese Nachricht in Zweifel. Selbst Herrera leugnet sie nicht; nur behauptet er: **Vinzent Yunjez Pinzon**, einer von denen, welche den Admiral **Christoph Colon** auf seiner ersten Reise begleitet, habe Brasilien einige Monate früher entdeckt. Ich setze in der Kürze seinen ganzen Bericht her, um meine Leser selbst urtheilen zu lassen. **Pinzon**, sagt er Dec. I. C. 1 p. 135, ging im December 1499 mit vier auf eigene Kosten ausgerüsteten Schiffen aus dem Hafen von **Palos** nach den **Canarischen Inseln**, und lief von da den 13. Januar 1500 nach den Inseln des grünen Vorgebirges. Von hier nahm er seinen Lauf nach S. W., passirte die Linie, und entdeckte den 26sten Januar eine Küste, welche er wegen des überstandenen heftigen Sturms das **Vorgebirge des Trostes** nannte; da es sonst **das Vorgebirge des heiligen Augustins** hieß. Ein lächerlicher Beysatz: **Pinzon** kommt in ein Land, das vor ihm noch kein Europäer betreten hatte, und findet schon eine Küste mit dem Namen des **heiligen Augustins** belegt. Noch lächerlicher aber ist es, daß **Ulloa** im 9ten Bande der Sammlung aller Reisebeschreibungen S. 288 dies ohne alle Ueberlegung ihm nach erzählt.

Hätte ich keine andre Quelle, so würde ich durch eine solche Erzählung zweifelhaft werden, ob je ein Spanier in diese Gegenden gekommen wäre. Aber zu eben der Zeit, da **Colon** und **Cabral** das südliche Amerika

rika

rika erfanden, schrieb der gelehrte Italiäner, **Petrus Martyr**, zu Madrid seine Decaden. Nächst seinen sonstigen Character verdient er als apostolischer Protonotarius und königlicher Rath alle Glaubwürdigkeit, und ist in dieser Materie offenbar der vornehmste Schriftsteller, der so gar Amts wegen von dieser Sache auf das genaueste unterrichtet seyn mußte. Er soll also die Sache entscheiden, und ich liefere zu dem Ende einen getreuen Auszug aus seiner Erzählung im 9ten Buche der 1sten Decade, S. 95.

„**Vinzent Agnes Pinzon**, sagt er, lief auf eigene „Kosten mit 4 Caravellen ohngefehr den 1. December 1499 aus dem Hafen von Palos nach S., und „erreichte St Jago, eine der Cabo Verdischen Inseln. „Von da gieng er den 13. Jannar 1500 ab, und „nahm seinen Lauf nach S. W. Nachdem er 300 See-„Meilen zurück gelegt, verschwand der Stern des „Nord-Pols, zugleich aber erhob sich ein gewaltiger „Sturm. Sie fuhren aber doch mit einerley Wind „noch 240 Meilen weiter, und erblickten endlich den „26. Jannar von weiten Land. Nachdem sie dasselbe „erreicht, und 2 Tage sich daselbst aufgehalten, auch „in den Bäumen und Steinen ihre und die königlichen „Namen eingegraben hatten: so giengen sie weiter, „und kamen an einen Fluß, der aber für ihre Cara-„vellen zu klein war. Nach einer Fahrt von ohngefehr „40 Meilen, deren Richtung nach N. W. gieng, gerie-„then sie in ein **Meer süßes Wassers, das aus dem „Zusammenflusse mehrerer von Gebirgen herab-„stürzender Flüsse entstand.** In diesem süßen Meere „lagen viele fruchtbare Inseln, von deren sanftmüthi-„gen und geselligen Bewohnern sie 36 raubten. Diese

„Gegend

„Gegend nannten die Einwohner Mariatambal, das „Land auf der Seite des Flusses Camomorus, und „das auf der West-Seite Paricora. Von da steurten „sie gerade nach N., um das jenseitige Ufer zu errei„chen; und hier sahen sie den Stern des Nord Pols „wieder. Diese ganze Küste gehört zu Paria, und „hängt zusammen mit dem Drachen-Maul (Boca „del Drago), der nördlichen Mündung des Meerbu„sens von Paria, der die Insel Trinidat vom festen „Lande trennet, und den übrigen Küsten, als Cuma„na u. s. w.

„Die Entfernung von der Land-Spitze, wo der „Stern des Nord-Pols nicht mehr sichtbar ist, bis zum „westlichen Theile von Paria, beträgt ohngefehr „300 Meilen. Mitten auf diesem Wege, sagen die „Schiffer, wären sie an den großen Fluß Maranjon „gekommen, den sie über 30 Meilen breit schätzen, und „dessen süßes Wasser man eine große Strecke weit im „Meere anträfe. Indem sie nun noch etwas weiter „nach N. W. gefahren: so hätten sie viele kleine frucht„bare, aber durch die Wuth der Canibalen verheerte „Inseln angetroffen.

Diese Inseln sind ohnstreitig die Caraibischen Inseln oder kleinen Antillen. Um aber aus diesen Angaben zu bestimmen, welchen Theil von Brasilien Pinzon entdeckt habe, merke ich zuvörderst, daß eine gerade Linie von St. Jago durch S. W. nach dem Siara-Fluß in Brasilien führt. Nach Greens Karte hat St. Jago ohngefehr 15° N. Br., und 5° 40′ W. Länge von Ferro und die Mündung des Siaraflusses 3° S. Br.

Br. und 22° W. L. Folglich beträgt die geradeste Entfernung beyder Oerter 24° 12' eines größten Kreises = 484 See-Meilen, deren 20 auf einen Grad gehen. Nachdem sie 300 See-Meilen nach ihrer Rechnung zurück gelegt hatten; glaubten sie die Linie erreicht zu haben; Allein die vorhin gedachte Linie von St. Jago nach S. W. durchschneidet den Aequator unter 20° W. Länge; also betrüge die Entfernung von St. Jago bis dahin 20° 43' eines größten Kreises, oder 414 See-Meilen. Wollte man auch Spanische Meilen annehmen, deren 17½ auf einen Grad gehen; so betrüge die Entfernung doch 363 solche Meilen. Also konnten sie in keinem Falle die Aequinoctial-Linie damals, als ihnen der Polar-Stern verschwand, erreicht haben. Denn daß sie in solcher Entfernung nun 114 See-Meilen, oder doch wenigstens nur 63 Spanische Meilen, in ihrer Rechnung geirret haben sollten, ist aus den folgenden sehr genauen Angaben nicht zu vermuthen. Man muß also annehmen, daß der hier entstandene Sturm den Horizont an der Norder-Seite, wo ihnen der Polar-Stern erscheinen sollte, verdunkelt habe. Von dem vorhin bestimmten Punkte, ohnweit der Aequinoctial-Linie rechneten die Schiffer noch 240 Meilen bis zum festen Lande. Siara ist nur 70 Meilen von dem Durchschnitts-Puncte der Aequinoctial-Linie entfernt. Also, da der Wind sie nach ihrer vorigen Richtung fortgetrieben: so kann diese nicht genau S. W. gewesen seyn, sondern man muß sie mehr westlich setzen; so, daß ihr Landungs-Ort von dem süßen Meere nicht weiter als 40 Meilen entfernet war. Versteht man nun unter dem Meere süßes Wassers den großen Para-Fluß: so fällt der Landungsort inner-

innerhalb der Küste von Para; man mag spanische oder gemeine Meilen darunter verstehen.

Daß aber allein der **Parafluß** unter dem süßen Meere verstanden werden könne, erhellet aus folgenden Gründen: 1) Auf der ganzen vom **Pinzon** befahrnen Küste ist ausser dem Amazonenflusse, und diesem, den die Brasilianer schlechthin **Para**, das ist, einen grossen Fluß oder See nennen, kein Fluß, der mit einem süßen Meere verglichen werden könnte. Diese beyden aber, die zusammen die ganze Bay von Cabo del Maracana bis Cabo del Norte mit süßem Wasser füllen, können jeder für sich dafür angesehen werden. Denn der grosse **Parafluß** hat an seiner Mündung 13 See-Meilen; und der Amazonenfluß nach einer geraden Linie, die in der Gegend der beyden Inseln **Curva** und **Machiana** von einer Küste zur andern gezogen wird, 30 See-M. 2) Der Para entsteht aus dem Zusammenflusse vieler von den Gebirgen herabstürzender Flüsse, ingleichen der grossen Flüsse **Guanapu** und **Tocantin**. Vermittelst des Tagipuru hat er auch Verbindung mit dem Amazonenflusse, weßhalb **Cudena** den **Para** für einen Arm desselben zu halten scheint, indem er sagt, daß die grosse Insel **dos Joanes** in der Mündung des Amazonenflusses liege. Die Spanier hingegen bey dem **Petrus Martyr** scheinen diese Verbindung nicht gewußt, und deßhalb den **Para** ganz vom **Maranjon** oder Amazonenflusse unterschieden zu haben. 3) Die südliche Küste des grossen Para, **Cabo del Maracana**, liegt in der südlichen Halbkugel; die nordliche aber des Amazonenflusses in der nordlichen. So lange sie also an jener sich aufhielten; mußte ihnen der Stern des Nord-Pols völlig unsicht-

unsichtbar seyn. Indem sie aber nach der nordlichen Küste des Amazonenflusses hinsteurten: so mußte ihnen jener Stern wieder sichtbar werden. 4) Das Land auf der W. Seite des großen Flusses (Para) nannten die Einwohner Paricora. Ohne Zweifel ist der Name **Paracuari** auf der Insel dos Joanes auf der d' Anvillischen Karte eben derselbe; und alsdenn frage ich, ob man nicht selbst durch diesen Namen den Fluß auf das deutlichste bezeichnet findet? Es ist also offenbar

1) daß **Pinzon** jenseit des Amazonenflusses in dem nördlichen Brasilien gelandet, und daß Herr **Robertson** diese Stelle bey dem **Petrus Martyr** sehr flüchtig angesehen haben müsse, wenn er gleichwol im ersten Bande S. 173 der deutschen Uebersetzung die Landung daselbst für unwahrscheinlich hält.

2) Es wird ausdrücklich gesagt, daß die Spanier einen Fluß **Maranjon** angetroffen, der an seiner Mündung über 30 Meilen enthalten habe. Also kann dieser Name unmöglich von einem Spanischen Hauptmanne, oder sonst einem Europäer, herrühren, weil er schon bey der Ankunft der ersten Europäer von den Indianern gebraucht wurde. Es frägt sich nur, ob die Indianer schon damals dem Amazonenflusse diesen Namen gegeben haben? Um dies mit gehöriger Deutlichkeit einzusehen, muß man die beyden Gränz-Punkte der 300 Meilen langen Küste, in deren Mitte **Petr. Martyr** den Maranjon setzt, bestimmen. Der südliche ist die Küste jenseit des süßen Meeres, wo ihnen der Stern des Nord-Pols unsichtbar ward, also, wie bereits gezeigt ist, **Cabo del Maracana.** Der nordliche Gränz-Punkt ist da, wo der westliche Theil von

Paria

Paria angehet; in der Nachbarschaft von Cumana, **Boca del Drago**, u. s. w. Also die Küste des jetzigen Paria, an der Mündung des **Orinoco**, welcher diese Landschaft von **Guayana** oder dem von ihm so genannten ostlichen **Paria** scheidet. Diese Mündung des Orinoco ist von Cabo del Maracana genau 300 S. M. entfernt. In der Mitte dieser Küste soll nun der Maranjon liegen. Allein da findet sich kein anderer Fluß, als der verhältnißmäßig gegen andere Amerikanische Flüsse von der mittlern Gattung noch sehr kleine **Maroni**-Fluß, der nebst dem **Amana** und einigen noch kleinern eine kaum 3 S. M. breite Bay, und die Gränze zwischen dem französischen und holländischen Guayana macht, auch gar nicht so heftig in das Meer stürzt, daß man einen Strom süßes Wassers von ihm in dem Meere bemerken könnte. Es kann seyn, daß dieser Fluß ehemals auch Maranjon geheissen habe, und in dem Falle hätten wir 4 Flüsse in dieser Gegend, die diesen Namen geführt haben, a) den **Orinoco**; b) den jetzt gedachten **Maroni**; c) den **Amazonenfluß**, der, nach dem **Orellana**, **Acosta** und andern, unter diesem noch jetzt bis an seiner Quelle gebräuchlichen Namen von seiner ersten Entdeckung an bekannt gewesen, und d) wo nicht einen Fluß, doch wenigstens die Bay in der Provinz und Bay der Insel **Maranjon** im nördlichen Brasilien.

Ganz gewiß aber hat weder **Pinzon**, oder einer seiner Gefährten, noch **Petrus Martyr** in seiner Beschreibung einen andern, als den Amazonenfluß, bezeichnen wollen. Dieser allein ist unter allen Flüssen dieser vom **Pinzon** befahrnen Gegend an seiner Mündung 30

S. M. breit; Dieser allein wälzt mehr Wasser als irgend ein Fluß in der Welt und zwar mit solcher Gewalt in das Meer, daß die Schiffer schon sehr weit vom Lande seinen Strom bemerken. Daß aber der sorgfältige und genaue **Petr. Martyr** den Amazonen- und Maroni-Fluß verwechselt, rührt vielleicht daher, weil die Spanier in ihrem Berichte die Mündung und den Strom des Maranjon von dem **Meere süßes Wassers** unterschieden. Letzterer Ausdruck aber begreift eigentlich die ganze Bay von Cabo del Maracana bis Cabo del Norte, und folglich auch die Mündung des Amazonen-Stroms in sich. Da er diesen letzten Umstand nicht bemerkt fand: so mußte er wohl natürlich auf die Gedanken fallen, daß der große an seiner Mündung 30 Meilen breite Maranjon anderer Orten zu suchen sey, und verwechselte deßhalb mit ihm den Maroni-Fluß, weil man diesem eben den Namen beylegte.

3) Also muß der Capitain **Maranjon** und **Gran Para**, welcher nach dem **Cudena** Eroberungen in dieser Gegend gemacht hat, seinen Namen von den vorhin beschriebenen Flüssen, und nicht diese den ihrigen von einem Eroberer angenommen haben. Durch diese unleugbare Folge aus dem vorigen werden zugleich die Nachrichten des **Zarate** und **Condamine** zwar nicht ganz bestätigt, aber doch auch nicht ganz verworfen. Falsch ist es freylich, wenn sie sagen, der Fluß habe seinen Namen von einem Spanischen Hauptmanne empfangen; aber das kann doch wahr seyn, daß derjenige, der zuerst diese Gegenden entdeckt, und nach dem **Cudena** sich ein Eigenthum daselbst erworben, ein Spanischer Schiffshauptmann gewesen, der sich nach seinen Gütern

und

und Besitzungen Maranjon und Gran Para genannt hat. Dies streitet wider keine Nachricht; man müßte denn gegen den Titul eines Entdeckers Einwendungen machen, welchen, nach dem Pinzon, Orellana zu verdienen scheinet. Allein, wenn gleich Orellana der erste ist, der aus der Provinz Quito auf dem Flusse Coca in den Amazonen-Fluß gekommen, und auf demselben bis an seine Mündung am nordlichen Ufer herunter gefahren ist: so war er doch nichts weniger, als ein Entdecker. Eine Republik kriegerischer Weiber, die an der Nord-Seite des Stroms in dem goldreichsten Lande auf der Welt (El dorado) wohnen sollten, und davon der ganze Fluß den Namen hat, nebst andern dergleichen Hirngespinsten, das, und nichts anders, war die Erfindung, die er der Welt mittheilte; womit er gleichwol den Nutzen gestiftet hat, daß man desto begieriger die Länder sowol an diesem Flusse, als auch die Gegenden am Orinoco-Flusse, und ganz Guayana zu untersuchen anfing *). Voll von der Vorstellung dieses

E 2 neuen

*) Der Hauptmann **Bossu** führt in seinen **neuen Reisen nach West-Indien** aus einem spanischen Schriftsteller, den er aber nicht nennet, eine Stelle an, die entweder von dem deutschen Uebersetzer oder vom Verfasser selbst, (denn seine eigene Worte habe ich nicht gelesen) sehr unrecht verstanden ist. „Lasset „uns die größten Capitains von unserer Nation fragen, heißt es im 4ten Briefe S. 88. der deutschen Uebersetzung, Frkf. und Leipz. 1771. „Laßt uns den Engländer **Reymis** und die übrigen Anführer von seiner „Nation fragen: Meine Herren! warum unternehmet ihr diese Reise? warum setzt ihr euch in euren „Schiffen

neuen Utopiens, das den See **Parima** und eine Stadt enthalten sollte, wo man alles, auch die Dächer, aus dichtem Golde verfertigte, entschloß sich **Pedro d'Orsua** mit einem Haufen von 700 Mann und vielen Officiers, im Jahre 1560 zu dieser Reise. Aber er ward unterweges von zween seiner Unter-Befehlshaber Don Ferdi-

„Schiffen so vielen Gefahren auf dem Meere aus?
„Lasset uns an **den Quito, die beyden Pizarros**,
„an **den Santa Fe de Bogota**, die **Quesadas**,
„den **Maragnon, Orellana, Meta, Berrio**,
„und viele andere große Capitains wenden. Warum
„gebt ihr euch so viele Mühe, wozu so viele Truppen
„und gefährliche Reisen in entlegene Länder? Alle
„werden antworten, wir suchen das **berühmte und**
„**reiche Dorado**; verwundert euch nicht über unsre
„Unternehmungen. Ist es nicht natürlich, daß man
„sich große Mühe gebe, um die größten Schätze in
„der Welt zu bekommen?"

Niemand wird dies anders verstehen, als Quito, Santa Fe, Maragnon und Meta sind, wie die übrigen, Spanische Capitains gewesen, die das reiche Dorado gesucht haben. Auch wird man glauben, **Maranjon** sey ein älterer Entdecker dieser Gegenden, als **Orellana**. Aber so wenig die Städte Quito, und Santa Fe de Bogota, oder der Fluß Meta zu Menschen gemacht werden können: so wenig wird man auch im Stande seyn, aus dieser Stelle zu beweisen, daß **Maranjon** vor dem **Orellana** den Amazonen-Fluß befahren habe. Es ist bekannt,

1) daß

Ferdinand von Gusmann und Don Lopez d' Aguirre ermordet. Gusmann hatte bald darauf gleiches Schicksal; d' Aguirre aber, der den Titul eines Königs angenommen, und durch Versprechung der Schätze von Neu-Granada und Peru den größten Theil der Sol-

 daten

1) daß **Gonzalo Pizarro** auf Befehl seines Bruders an der Spitze von 340 Spaniern, darunter auch **Franz Orellana** war, nebst vielen Indianern 1540 von Quito aus einen Zug nach dem Maranjon-Flusse gethan, daß **Orellana** seinen Anführer verlassen, und zuerst diesen Fluß von da bis zur Mündung entdeckt habe; 2) daß **Gonsalez Ximenes de Quesada** um eben diese Zeit einen Zug von **Santa Fe de Bogota**, der Hauptstadt in Neu Granada, östlich über die Gebirge nach der großen Ebene, wo man Dorado suchte, gethan, St. Jago am Fuße des Gebirges erbauet, und nach einem fruchtlosen Versuche mit unerhörten Beschwerlichkeiten durch den Wald **l' Ayrico** nach Timana in der Provinz Popayan 1543 zurück gekommen sey. **Bossü** erzählt dies selbst S. 87. 3) Daß des **Quesada** Schwiegersohn, **Anton de Berreo**, auf dem Flusse **Meta**, der in den **Orinoco** fällt, nach ihm eben dergleichen versucht, erzählt der englische Ritter **Walther Raleigh**, der nebst den englischen Hauptleuten **Gifford** und **Reymis** 1595 in Guyana ankam, und diesen **Berreo** daselbst gefangen nahm. Man sehe den **de Laet** S. 952. Die Stelle in dem **Bossü** muß also heissen: Laßt uns zu Quito die beyden Pizarres, zu Santa Fe die Quesadas, auf dem Maranjon den Orellana, auf dem Meta den Berreo ꝛc. fragen ꝛc.

daten gewonnen, schiffte zwar auch den Amazonenfluß herunter, aber gewiß mit keinem Gedanken, hier neue Entdeckungen zu machen. Er eilte nach Guayana, um zu rauben, und ward als Rebell und Räuber auf der **Dreyeinigkeits-Insel** geviertheilt. Man kann sich unmöglich vorstellen, daß alle diesem abscheulichen Menschen, dessen Tyranney sie sogleich fühlten, gefolgt sind. Es ist vielmehr höchst glaublich, daß sich die rechtschaffenern, so bald sie nur gekonnt, von dieser Rotte getrennet, und die erste die beste Gegend zu ihrem Zufluchts-Orte gewählt haben. Eine solche Trennung wurde immer leichter, je näher sie der Mündung des Amazonen-Flusses kamen. Hier gleicht er einem unabsehlichen Meere, und ist mit Inseln angefüllt, welche die Trennung mehrerer Schiffe auch so gar wider Willen verursachen können. Meine Vermuthung also ist, daß sich ein oder etliche Schiffe hier von der Flotte abgesondert, und zu dem Ende die südliche Küste des Amazonen-Flusses gesucht haben, wo sie den **Tagipuru**-Fluß finden mußten, der sie in den großen **Para**-Strom führte. Hier haben, wo nicht alle, doch einige sich nieder gelassen, und ihren würdigsten Führer, von dem ich vermuthe, daß er der Vater oder Großvater unsers Maranjon gewesen, zum Oberhaupte gewählt. Also

4) nicht der Anführer der ersten Spanier, die sich hier nieder ließen, sondern einer von seinen Nachkommen, und wahrscheinlich sein Sohn, ist der **Maranjon y Gran Para**, dessen **Cudena** erwähnet. Der Beweis ist leicht. **Cudena** sagt ausdrücklich, daß dieser Mann, dem die Distrikte gleiches Namens gehörten, zu Para geboren sey. Nun verstehe ich dies nicht so, als

als wenn er in diesem Orte damals erst, als es eine Stadt ward, geboren sey. Denn die Stadt Para ist, nach dem de Laet und Condamine, erst 1616 erbauet; oder, wie ich es verstehe, dieser Ort, der bis dahin nur aus wenigen Häusern und zerstreuten Pflanzungen bestand, ist im gedachten Jahre in eine Stadt verwandelt, und, nach dem de Laet, befestigt worden. Wäre es also bey seiner Geburt schon eine Stadt gewesen: so hätte er zu der Zeit, als Cudena schrieb, kaum 27 Jahr alt seyn können, und alsdenn wäre er gewiß nicht der Eroberer dieses Landes. Man hat aber nicht den geringsten Grund diesen Para von dem auf dem Titel genannten Eroberer zu unterscheiden. Also war der zu Para geborne Eigenthümer dieser Länder 1616 schon ein Mann von gesetzten Jahren, und daher nicht unwahrscheinlich jenes vorhin gedachten Spanischen Schiffs-Hauptmanns Sohn.

5) Das ganze nordliche Brasilien ist vor 1614 den Portugiesen nicht unterworfen gewesen; sondern verschiedene Europäer haben entweder die Küste bloß besucht, um ihre Waaren gegen die dortigen Landes-Produkte, besonders Brasilien-Holz, umzutauschen, oder sie haben hie und da kleine Pflanzungen und Factoreyen angelegt. Besonders versuchten die Holländer, nachdem die Spanischen Länder in Europa ihnen verboten waren, nach dem de Laet (Descr. Ind. Occ. L. XVII. cap. 5.), seit 1598 Pflanzungen am Ufer des Amazonen-Flusses zu bekommen. Die ersten Versuche waren vergeblich, weil sie keinen tauglichen Landungs-Platz finden konnten. Einige Jahre nachher aber fanden sie eine bequemere Einfahrt in den Strom, und landeten ohngefehr 80 See-Meilen von dessen Mündung in

der Gegend von **Curupa** auf einer Insel, welche ein kleiner Fluß an seiner Mündung macht; welches kein anderer, als der **Pucuru**=Fluß seyn kann, im Lande **Coyminne**, wo nach **Seuters** Karte die **Pacaches** wohnten. Hier legten sie zur Beschützung ihrer kleinen Pflanzung das Fort **Nassau**, und etwa 7 Meilen weiter hinauf das Fort **Orange** an. Auch die Engländer und Irländer versuchten um diese Zeit ein gleiches. Doch die wichtigsten Pflanzungen schienen die Franzosen auf der Insel **Maranjon** in der Bay gleiches Namens zu bekommen. **Riffaut**, ein französischer Hauptmann, hatte hier gelandet, und die Brasilianer so eingenommen, daß einer von ihren Häuptern, **Uyrapire**, ihn inständig bat, bald wieder zu kommen. **Riffaut** kam 1594 mit 3 Schiffen; aber die Uneinigkeit seiner Leute, und der Verlust seines eigenen Schiffs, nöthigte ihn, nach Frankreich zurück zu kehren. Doch hinterließ er daselbst einige Soldaten unter dem Herrn **von Vaux**, der mit seiner französischen Gefälligkeit die Brasilianer so bezauberte, daß sie noch eifriger um Anlegung einer Colonie und selbst um Missionarien baten. Der französische Hof schickte zu dem Ende den **Ravarderie** dahin, der 6 Monat da blieb, um alles genau zu untersuchen. Unterdeß aber ward der König **Heinrich** IV. 1610 von **Ravaillac** ermordet und dadurch unterblieb die Absendung einer Colonie bis 1612, wo **Ravarderie** mit 4 Capuzinern, darunter **Claudius von Abbeville**, der Geschichtschreiber der Colonie Maranjon, war, im Junius endlich ankam.

Diese neuen Nachbarn mußten nothwendig die Spanier am großen Para = Flusse in Unruhe setzen. Sie hatten alle Ursache zu fürchten, daß sie in kurzem

ihr

ihr Eigenthum in diesen Gegenden entweder den Franzosen oder den Wilden würden überlassen müssen. Höchst wahrscheinlich also wendete sich **Maranjon** mit seinen Landesleuten zu den Portugiesen in Brasilien, den nächsten Nachbarn, die damals auch unter dem König von Spanien standen. Der portugiesische Statthalter zu Pernambuk schickte nun 1614 unter dem **Hieronymus von Albuquerque** eine Flotte gegen **St. Louis de Maranham**, welches Fort die Franzosen auf der Insel gleiches Namens angelegt hatten. Es ward erobert, und die Franzosen mußten das Land verlassen. Die Portugiesen schlugen die ganze Gegend zu Brasilien; doch behielt der Maranham, wie wir aus dem **Cudena** sehen, nicht nur die ganze Provinz **Para**, sondern auch **Maranjon** eigenthümlich; ohnstreitig, weil er nicht nur an der Entdeckung sondern auch Eroberung dieser ganzen Gegend den größten Antheil hatte. Ob seine Nachkommen dies Eigenthum behalten haben: kann ich um so weniger melden, da ich noch kein Buch habe entdecken können, darin dieses Eroberers Meldung geschieht.

6) Aber deßhalb kann er doch noch nicht der Eroberer Brasiliens genannt werden. Und gleichwol scheint ihm unser Verfasser keinen geringern Titel zu geben. Er sagt es ausdrücklich, daß die 1038 Meilen, welche die ganze Küste Brasiliens zwischen dem Amazonen- und Plata-Fluß enthalten soll, vom **Maranjon y Gran Para** erobert worden sind. Doch conquistar muß nothwendig nach Spanischer und Portugiesischer Bedeutung genommen werden. Bey Ihnen aber heißt, eine Küste in Ost- und West-Indien entdecken, vermöge des Rechts, das ihnen der Pabst gegeben hat,

 nichts

nichts anders, als das ganze Land, so weit man dessen Küste gesehen und befahren hat, **erobern.** Also erobern und entdecken ist hier einerley. Man kann aber ohne diese Erklärung nicht einmal einen Begriff mit den Worten verknüpfen. Denn durch den geschickten Gebrauch des Compasses hat er die Küste von Brasilien zwar entdecken, oder sie genauer untersuchen und ausmessen, aber nimmermehr erobern können. Es läßt sich daher aus diesen Worten wohl nichts anders, als folgendes schliessen: Die Küste Brasiliens war bis dahin von den Portugiesen noch nicht gehörig untersucht und ausgemessen. Nicht einmal das wußten sie vielleicht, daß sich in ihrer Nachbarschaft verschiedene Fremde niedergelassen und angebauet hätten. Weil sie nun durch den **Maranjon y Gran Para** hierin so vieles Licht bekommen, und an ihm ohne Zweifel besondere Geschicklichkeit wahrgenommen hatten: so trugen sie ihm vielleicht auf, die ganze Küste zu untersuchen, und wenn er noch mehr solche Fremdlinge finden sollte, sie zu vertreiben, und alles für Portugal in Besitz zu nehmen: das hieß auf gut spanisch conquistar. Doch ich breche ab, um nicht meine Leser zu lange mit bloßen Vermuthungen zu unterhalten.

Das nordliche Brasilien, oder die Hauptmannschaften Para, Maranjon und Siara.

Nach dem jetzigen Umfange, so wie er auf der d' Anvillischen Karte angezeigt ist, läuft die nordliche Gränzlinie des Portugiesischen Brasiliens von **Cabo del Norte** etwas gekrümmt hinter dem französischen und holländischen Guayana hinauf bis zu einem Gränz-Puncte

auf

auf der O. Seite des Parima-Sees unter 4° 20' N. Br., und 43° 50' W. Länge, wo das spanische, holländische und portugiesische Guayana zusammenstößt. Von da geht sie nach S. W. g. W. unter gedachtem See fort bis ohngefehr 47 ½° W. L., und 1 ½° N. Br. von da nach W., bis ohngefehr zum 51° W. L., und alsdenn nach S. S. W., bis ohngefehr 3° 10' S. Br. wo sie ihre Richtung nach S. O. nimmt. Den Amazonenfluß durchschneidet sie unter 52° 10' W. L., und 3° 56' S. Br. **Cabo del Norte** hat auch nach dem d'Anville genau die vom **Cudena** angegebene Norder-Breite, nämlich 1 ¾°, und ohngefehr 33 ¼° W. L. Eine gerade Linie von da durch S. O. führt nach Cabo del Maracana. Alsdenn nimmt die Küste ihre Richtung nach O. S. O. bis nach **Rio Grande**, wo das eigentliche Brasilien anfängt.

Die äußerste Mission der Portugiesen ist die von **S. Paul** am Amazonenflusse, welche von Para an 460 S. Meilen nach den Richtungen dieses Flusses entfernt ist. Von da 10 Meilen weiter hinauf nach W. liegt **S. Pedro**, und noch 4 Meilen weiter durchschneidet die Gränzlinie der Portugiesen den Amazonen-Strom. In **St. Paul** sahe **Condamine** statt der mit Rohr bekleideten Häuser und Kirchen, die er bisher in den spanischen Missionen angetroffen, wiederum gemauerte Kapellen und Pfarr-Häuser. Die Weiber der Indianer trugen Hemden von bretagnischer Leinewand, hatten verschlossene Koffers und eiserne Schlüssel in ihren Häusern, auch Nadeln, kleine Spiegel, Messer, Scheeren, Kämme, und andere kleine Geräthschaften aus Europa, welche sie jährlich zu Para für **Cacao**, der an den Ufern ihres Stroms wild wächst, eintauschen.

schen. Die Spanischen Indianer an den unzähligen Flüssen von Peru, welche sich mit dem Amazonenflusse vereinigen, würden gewiß ein gleiches thun, wenn es die Spanier aus Eifersucht nicht verhinderten. **Para** würde in dem Falle ohnstreitig die größte Niederlage der Europäischen Waaren in Amerika seyn; und wie sehr müßte nicht ganz Europa dieses wünschen, da der Absatz seiner Manufactur-Waaren im nordlichen Amerika einen so gewaltigen Stoß erlitten hat, und gewiß noch mehr erleiden wird?

Es sind noch viele ganz beträchtliche Missionen **theils** an den Ufern des Amazonen-Flusses, **theils** an dem **Yupura** und **Rio negro**, zwischen welchen, am goldreichen See und Fluß **Marabi**, die kriegerische Nation der Manaos ehemals gewohnt, **theils** an dem **Madeira** oder **Holz-Fluß** angelegt. Den **Negro** oder **schwarzen Fluß**, der mit dem **Orinoco**-Flusse zusammen hängt, vergleicht **Condamine** schon mit einem Meere des klarsten süßen Wassers, und nach dem Vorgeben der Indianer ist er so groß, als der Amazonen-Fluß in dieser Gegend. Richtiger kann dies von dem großen Madeira-Flusse gesagt werden, auf welchem die Portugiesen 1741 bis nach **St. Cruz de la Sierra** im obern Theile von **Peru** gefahren sind, und dessen weiteste Quelle nahe bey den Erzgruben von Potosi ist. Cudena gedenkt weder dieser Missionen, noch der Portugiesischen Vestungen **Negro, Pauxis, Topayos, Paru, Curupa, Macapa**, davon die erste am Flusse gleiches Namens, die andern aber am Amazonen-Flusse liegen: denn sie sind, wie schon erinnert worden, lange nach seiner Zeit, nämlich gegen das Ende des vorigen, und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts angelegt.

Unter

Unter den vielen zum Theile beträchtlichen Inseln im Amazonen-Flusse nennet er bloß die große Insel **Juanes**, zwischen dem **großen Para** und **Amazonen-Flusse**, deren Länge von N. O. nach S. W., oder von Cabo Maguari bis zum Einflusse des **Tagipuru** bey Aricuru allerdings 70 kleine Meilen beträgt; die Breite aber hat Cudena viel zu klein angegeben. Die ganze Insel stellt ohngefähr ein Dreyeck vor, dessen längste Seite die jetzt beschriebene ist: die kürzeste ist die am Meere, nahe am Aequator, welche von O. nach W. an 49 kl. M., oder 40 S. M. enthält. Die innere oder westliche Seite endlich hat, ohne auf die Krümmungen zu sehen, 65 kl. M. oder 46 S. M. Auf Seuters Karte fehlt diese Insel ganz. Statt derselben ist eine Menge kleinerer in der einem großen Meerbusen gleichen Mündung des Amazonen-Flusses, wozu er den Gran Para mitrechnet, gezeichnet; ein Beweis, daß zu seiner Zeit selbst unter den Holländern, die doch seit mehr als 60 Jahren vor unserm Verfasser die Mündung dieses Flusses befahren, keiner so gut, als hier geschehen ist, den Fluß beschrieben hat. Selbst die vom Pater Fritz 1690 verfertigte, und zu Quito 1707 gestochene Karte, welche Condamine auf der seinigen mit hat beystechen lassen, giebt noch eine höchst unrichtige Vorstellung von den Inseln an der Mündung dieses Flusses; und wer kann sich darüber wundern, wenn man die unabsehliche Breite des Stroms auch zwischen den Inseln bedenkt? Erst Condamine und, **hundert und zehn Jahr** vor diesem, Cudena haben uns richtige Kenntnisse davon gegeben; und ohne Zweifel sind beyde dieses dem großen Seefahrer Maranjon y Gran Para schuldig, der hier gewohnet, und

dies

dies alles zuerst entdeckt hat. Ohne seine Karte würde Condamine, der sie zu Para hat bekommen können, vielleicht noch manchen Fehler auf der seinigen haben stehen lassen.

Nächst dieser großen Insel dos Joanes, die auch Marayo heißt, ist die bereits genannte Caviana, gerade vor der Mündung des Amazonen-Flusses, die größte; und diese ist an 10 kl. M. breit. Hat etwa Cudena diese auch genannt, so daß der Abschreiber des Manuscripts hier etwas ausgelassen hat? oder hat Cudena es selbst in seinem Aufsatze übersehen? Wenigstens ist bey dem gleich folgenden Fehler der Abschreiber gewiß unschuldig.

Cudena sagt, der Fluß werde bis auf 900 Meilen weit befahren. Darüber läßt sich nichts sagen, weil er nichts näher bestimmt; desto mehr aber darüber, daß Ebbe und Fluth auf 400 Meilen, und zwar 4 Ellen hoch, wachsen. Nach dem Condamine ist die Ebbe und Fluth des Weltmeeres bis an den engen Paß bey Pauxis zu verspüren; hier aber muß die Fluth nicht einen Fuß hoch steigen, denn er setzt ausdrücklich hinzu, **zu Para habe er die größte Höhe der Fluth, wenn sie stark ist, nicht viel über 10½ Fuß gefunden, und daraus folgert er, daß die Abschüssigkeit des Stroms, von Pauxis an bis zum Meere, das heißt, in einer Länge von mehr als 200 Meilen, oder nach dem Acunna, von 300 Meilen, nicht viel über 10½ Fuß betrage.** Und daß dieses das wahre Gefälle des Flusses sey, bestätigt er auch durch seine barometrischen Ausmessungen. Sollen also die angeführten Worte des Cudena so viel sagen, als

machte

machte die Ebbe und Fluth noch in der Weite von 400 Meilen einen Unterschied von 4 Ellen in der Wasserhöhe: so ist dies offenbar falsch. Aber wir wissen schon, daß seine Nachrichten sich auf Beobachtungen des Maranjon y Gran Para gründen. Diese aber sind eben da, wo Condamine die seinigen anstellte, nemlich zu Para, gemacht. Also ist nur dies der Unterschied in der Angabe, daß Cudena 4 Ellen und Condamine 10 ½ Pariser Fuß nennet. Weil nun hier die Größe der Elle nicht bestimmt ist: so läßt sich dagegen nichts sagen.

Daß aber bleibt doch unrichtig, daß Cudena die Weite 400 Meilen setzt, da die Natur bey Pauxis durch den engen Paß von 905 Klaftern, welches kaum ¼ Deutsche Meile beträgt, eine Gränze gesetzt hat, über welche die Fluth schwerlich kommen kann. Condamine war überdem zur Zeit der Herbst-Nachtgleiche in Para, und konnte also die höchste Fluth messen. Denn bekanntermaassen ist sie nie höher, als in den Neu- und Vollmonden zur Zeit der Nachtgleichen.

Sind nun die 4 Ellen nicht größer, als 8 Pariser Fuß (und schwerlich sind sie so groß): so hat Cudena nicht einmal die höchste Fluth, sondern etwa die gewöhnliche gerechnet, und diese kann sich nicht einmal bis Pauxis, oder auf 200 Meilen, erstrecken. Es sind aber nicht einmal 200 M. von Pauxis bis zum Meere, sondern ohngefähr nur 170 S. M.

Also beträgt der ganze Fall des Wassers auf 170 S. M., oder auf eine Weite, die nicht geringer ist, als die von Venedig bis Hamburg, nicht mehr, als 10 ½ Pariser, oder 10, 86 Rheinl. Fuß. Rechnet man

man nun auf eine Seemeile 17722 Rheinl. Fuß: so giebt dies auf 1000 Fuß $\frac{4}{100}$ Zoll Gefälle, oder genauer auf 9000 Fuß $\frac{38}{100}$ Zoll, oder noch nicht $\frac{2}{5}$ Zoll.

Das niedrigste Land in Europa ist **Holland**, oder überhaupt die **Niederlande**. Gleichwol hat das Land eine **stärkere Senkung**. Man findet bey dem **Lulof** im 386. §. seiner phys. Erdbeschr., daß der Marwede Fluß zwischen Hardinxvelt und Dordrecht auf jede 1125 Fuß 1 Zoll Gefälle, von Dordrecht aber bis an die See auf jede 9000 Fuß nur einen Zoll Gefälle behält.

In Brasilien hat man auf eine Deutsche Meile noch keinen Zoll Gefälle, und man kann eine Reise von der See in das Land thun, die größer ist, als durch ganz Deutschland in seiner größten Ausdehnung; gleichwol **ist man noch keinen Fuß hoch über die Oberfläche des Meeres erhöhet.** Man darf aber nicht denken, daß dies bloß von den Ufern des Amazonen-Flusses gilt; nein, das ganze nördliche Brasilien, und ganz Guayana liegen so ungemein niedrig, daß wol kein Land in der Welt leichter überschwemmet werden kann, als diese ungeheure Ebene, die sich bis an die **Andes-Gebirge** erstreckt, und nach dem bloßen Augenmaaße wenigstens den dritten Theil von ganz Süd-Amerika beträgt. Daß dies alles eine beynahe wassergleiche Ebene sey, kann man schon aus dem Laufe und der Verbindung der Flüsse zwischen dem Orinoko und Amazonen-Flusse erkennen. Eben dies bestätigt aber auch Condamine. Er sagt ausdrücklich: der Amazonen-Fluß habe bey Ueberschwemmungen keine Gränzen. In **Borja**, nahe an dem östlichen **Cordilleras**, ergötzte er sich zum letztenmale über die ungeheuren Colossen

lossen von Gebirgen, welche ihn über die Wolken erhoben hatten. Von hier an bis jenseit Pauxis sahe er weit und breit nicht einmal einen Hügel. Erst wie er sich der Mündung des Stroms näherte, erblickte er, 12 bis 15 Meilen weit im Lande, Berge an der Seite von Guayana. Solche Reihen von Bergen mögen wol noch hin und wieder *) hier anzutreffen seyn; aber auf einer so großen Ebene sind es unmerkliche Höcker.

Schon hieraus läßt sich begreifen, daß diese ganze Küste von Amerika wenig Landungs-Plätze für große Schiffe hat, und daß der Handel dahin am bequemsten mit kleinen Schiffen kann getrieben werden. Die besten Nachrichten behaupten dies fast von der ganzen Östlichen Küste von Amerika, so weit sie bequem bewohnt werden kann. Vorzüglich aber gilt es von Brasilien. Selbst der große Amazonen-Fluß ist wegen seiner Untiefen an der Mündung großen Schiffen gefährlich; ohngeachtet er sonst Meers-Tiefe hat. **Condamine** konnte schon in der Gegend, wo der Purus sich mit ihm verbindet, also noch ehe die ungeheuren Flüsse Negro und Madeira sich in ihm ergossen haben, mit 103 Klaftern keinen Grund finden. Eben daraus folgt aber, daß er hauptsächlich wegen des Drucks des obern Was-

*) **Acunja** entdeckte zwischen Peru und Brasilien im Lande der **Aguaer** oder **Omaguaer**, also schon innerhalb unserer gedachten Ebene, auf der Südseite des Amazonenflusses ebenfalls eine Reihe mit Schnee bedeckter Gebirge, wodurch die Luft in den Monaten Junius bis August in dieser brennenden Zone kalt wurde.

Wassers auf das untere bey einem so sehr geringen Gefälle einen reissend schnellen Strom haben müsse, der große Massen Erde und Sand mit sich fort nimmt, die sich, wie bey allen großen Flüssen, wegen des Widerstandes des Meers, an der Mündung in Sandbänke und Inseln anhäufen. Besonders gilt dies von dem Ausflusse des Hauptstroms. Der Gran Para, worin sich sich nur ein Nebenarm ergießt, ist weit tiefer, und kann noch große Schiffe einnehmen. Hier ist deswegen die vornehmste Handels-Stadt im nördlichen Brasilien.

Para, eine der schönsten Städte in Süd-Amerika, liegt an diesem Meere süßes Wassers unter 1° 30′ S. Br. Als **Condamine** 1743 hier ankam, glaubte er mit einem male aus den Amerikanischen Wildnissen nach Europa versetzt zu seyn. Er fand eine große Stadt, gerade Gassen, schöne Häuser, die damals ohngefehr erst seit 80 Jahren von Stein erbauet waren, prächtige Kirchen, einen Ueberfluß von Europäischen Waaren, welche alle Jahre auf einer Kauffarthey-Flotte von Lissabon dahin gebracht, und gegen Gold-Staub, der Rinde von Krabben-Holz, Sassaparil, Vanille, Zucker, Caffee, und **Cacao**, welche Frucht damals noch die Stelle des Geldes vertrat, umgetauscht werden. Sie ist der Sitz **des Statthalters vom nördlichen Brasilien**, und eines **Bischofs**. Der Pater Acunja nennet sie schon 1640 die große Festung der Portugiesen. Damals aber hielt sich der Statthalter nicht hier, sondern zu St. Luis de Maranham auf, welches er mit Recht tadelt. Aber auch die Lage der Stadt will ihm nicht recht gefallen. Weit bequemer zum Haupt-Sitz der Handlung sowol als der Regierung scheint ihm die

Sonnen-

Sonnen-Insel zu seyn, welche 14 kleine Meilen weiter hinauf nach der Mündung des Gran Para liegt, und 10 Meilen im Umfange hat. Hier, sagt er, könnten die Schiffe noch bequemer und sicherer vor den Stürmen beschwerlicher Winde liegen, und ausser dem vortrefflichen Wasser einen Ueberfluß an Lebens-Mitteln, See-Fischen, Krabben, (der ordentlichen Speise der Indianer und Armen) und Wildprät finden. Da aber dennoch die Stadt Para erst nach der Zeit recht angebauet ist: so muß man hier doch noch mehr Bequemlichkeiten gefunden haben. Gewiß ist es, daß die größten Schiffe vor der Festung vor Anker liegen können. Ausserdem fallen auf der S. Seite der Stadt verschiedene Flüsse, als der große Muju, ferner der Acara, Capim, Guama und weiter hin der große Haupt-Fluß **Tocantin** in den Gran Para, wodurch die Verbindung mit dem innern des Landes mehr erleichtert wird, als solches auf der Sonnen-Insel hätte geschehen können. Hätte der Tocantin-Fluß nicht so viel Wasser-Fälle: so wäre er nächst dem Amazonen-Flusse der wichtigste in Brasilien. Denn er entspringt in der goldreichen Hauptmannschaft **Matagrosso**, hat wegen dieses Metalls, und anderer schätzbaren Produkte, verschiedene Missionen und Pflanzungen an seinen Ufern, und entspringt in der Nachbarschaft anderer großen Flüsse, die in das innerste des Portugiesischen und Spanischen Amerika führen.

Cabo de Maracana muß da liegen, wo auf der Karte Pta el Baxos da Tigioca (Spitze der Untiefen Tigioca) bemerkt ist. Der **Ort Maracana** selbst liegt 5 S. M. weiter gegen O. an der See-Küste, und hat

28' S. Br. Die Land-Spitze selbst aber, die ich Cabo Maracana nenne, 22' S. Br.

Die ganze Küste der eigentlichen Hauptmannschaft **Para** läuft von hier bis an den Gränz-Fluß Turirana nach O. S. O. An derselben liegen nun

1) **Cayte**, eine Stadt an dem **Caytapera**, oder Flamand-Flusse 14½ S. M. von Maracana;

2) 20 S. M. weiter das Gebirge **Gurupi**, nebst der Bay **Guriribe**;

3) 9 S M. von diesem **Ca ara**, ein kleiner Fluß, welchen ich für den Caravata des **Cudena** halte, und 4 S. M. weiter der große Gränz-Fluß **Turirana**. Zwischen beyden liegt die Bay **Turivassu**. Ohngefehr in dieser Gegend liegt auf der **Seuterschen** Karte der Fluß **Turi**.

Sind nun dies die Namen Cutipura, Cayte u. s. w. die **Cudena** als 6 Flüsse angiebt? Ich finde wenigstens keine andere auf der Karte, und muß also glauben, daß entweder **Cudena** geirrt, oder daß sie **d' Anville** auf seiner General-Karte ausgelassen hat. Das letzte ist mir bey Caite nicht recht einleuchtend.

In der **Hauptmannschaft Maragnan**, welche die beyden an ihrer Mündung 60 S. M. in gerader Linie von einander entfernten Gränz-Flüsse **Turirana** und **Paranaiba** hat, liegt die Insel **Maranham** in einem großen Meerbusen, der auf der O. Seite gedachter Insel mit einer Menge kleiner Inseln und Klippen angefüllt ist, welche nebst den vielen Mangelbäumen, die hier überall stehen, fast keine Durchfahrt den Schiffen verstatten. Die westliche Land-Spitze dieses Meerbusens

busens heißt **Cabo de Cuma**, und die östliche **Cabo de la Perea**, welche 2° 24' S. Br. hat. Beyde Vorgebirge sind 20 kl. M. entfernt. In diesen Meerbusen ergiessen sich viele Flüsse, unter welchen der **Mearim** und **Tabocuru** die vorzüglichsten sind. Zwischen beyden setzt **Seuter** noch einen kleinern **Maranham**, der aber bey dem d'Anville fehlt. Da der Pater **Cl. von Abbeville**, der Missionarius hier gewesen ist, ausdrücklich versichert, daß die Einwohner zwar dem Meerbusen, aber keinem Flusse in dieser Gegend den Namen **Maranham** beylegen: so muß man wol glauben, daß **Cudena** mit vielen andern hier gefehlet habe. **De Laet** klagt überhaupt bey Beschreibung dieser ganzen Küste, die doch so oft von Holländern und andern Europäischen Nationen besucht worden, über die vielen Abweichungen und Widersprüche in den Angaben der Reise-Beschreiber. **Cudena** muß auch in dieser Gegend nicht gewesen seyn: denn er hat die Größe der **Insel Maranjon** falsch angegeben. Sie ist, nach dem **d'Anville**, nur 8 ¼ S. M. (oder 10 kl. M.) lang und 2 S. M. breit. Eben so breit ist auch der Meerbusen auf ihrer westlichen Seite. Nach dem **Abbeville** aber soll die Insel 45 Meilen im Umfange haben. Auf derselben ist nun die ehmalige Hauptstadt des nördlichen Brasiliens **St. Luis de Maranham** unter 2° 33' S. Br. und auf der Nord-Spitze der Insel der Flecken **Aracago** unter 2° 22' S. Br. Es ist schon vorhin angeführt, daß die Franzosen zuerst hier eine Colonie angelegt haben. Hier ist nur noch hinzuzusetzen, daß sich die Holländer derselben 1641, wiewol nur auf eine kurze Zeit, bemächtigt. St. Luis war sonst eine der besten Städte Brasiliens. Wahrscheinlich aber ist sie jetzt, da Para

der Sitz des Statthalters und der Regierung geworden, in einem schlechten Zustande, ohngeachtet die Insel sowol als das feste Land vorzüglich fruchtbar ist. Die daher kommenden Waaren sind Färbe-Holz, Safran, Hanf, Orleau, verschiedene Gattungen Gummi-Lak, vortreflicher Taback und Pfeffer.

Die Küste der **Hauptmannschaft Siara** hat bis an den Fluß Siara eine Richtung nach O. g. S. von da an aber biegt sie sich in einer Krümme nach S. O. g. O. Die Gränz-Flüsse sind der vorhin gedachte **Paranaiba** oder Para-Fluß, und der **Amargoso**, oder **Corallen-Fluß**, deren Mündungen, nach einer geraden Linie gerechnet, etwas über 142 S. M. entfernt sind. Von den hier angegebenen Flüssen finde ich auf der **d'Anvillischen** Karte nur den großen Paranaiba, den **Camosin** oder Kreuz-Fluß, den **Jericoana**, der wahrscheinlich der Jeracoaquara seyn soll, und ob er zwar sehr klein ist, doch an der Mündung eine sehr geräumige Bay macht. Dichte unter demselben hat **Seuter** den **Conorybo**, der auch wie eine große Bay gezeichnet ist. **D' Anville** aber hat weder diese Ausschnitte der Küste, noch einen solchen Fluß; es müßte denn der **Caracu** seyn sollen. Eben so wenig finde ich die beyden folgenden des **Cudena**; statt derselben aber den **R. Mondahu** und **R. Fermoso**.

Die Hauptstadt dieser Hauptmannschaft **Siara**, am Flusse gleiches Namens, ist ein unbedeutender Ort mit einer Schanze und einem Hafen für kleine Schiffe. Unter derselben hat **Seuter** an dem einer Bay ähnlichen Flusse **Jaguaribe**, das Fort **St. Laurenzo**. **D' Anville** setzt diesen Fluß jenseit des Gebirges **Gumame**,

und

und an der Mündung desselben, $26\frac{1}{2}$ S. M. von Siara, das Fort **St. Lucar.** **Paranduba** fehlt; es wird aber die Lage dieses Vorgebirges hernach bestimmt werden. 14 S. M. unter St. Lucar ist die Mündung des **Upanema** oder Salz-Flusses, und 11 S. M. von dieser **Pta do Miel**, oder Honig-Spitze, daraus Seuter Punto Daniel macht. Wahrscheinlich ergießt sich in die daran liegende Bay der Fluß de la Miel, und der Panema oder Salz-Fluß, der vielleicht auch Gummare heißt; denn daß der kleine Fluß Guamare jenseit des Corallen-Flusses nicht gemeint seyn könne, wird hernach gezeigt werden. Die ganze Hauptmannschaft Siara ist noch größtentheils auch an der Küste unangebauet. Zucker-Rohr wächst hier wild. Man findet auch Crystall und Edelgesteine.

Unter den Produkten dieser 3 Hauptmannschaften bemerke ich nur den Zucker und das Schiffsbau-Holz. Der deutsche Uebersetzer hat hier und in dem folgenden Ingenios durch **Arten** übersetzt: dos ingenios acucar heißt bey ihm **zwey Arten Zucker**. Das liesse man nun noch gelten. Wenn er aber von Itamarka sagt, daß es daselbst 18erley Arten gebe, und daß Pernambuco gar 150erley Arten Zucker habe; so braucht man kein Spanisch zu verstehen, um so gleich zu urtheilen, daß dies falsch übersetzt sey. Ingenios heissen **Zucker-Mühlen.** Jede Zucker-Mühle ist wegen der dabey nöthigen Menschen als ein Dorf oder Flecken anzusehen, und immer wichtig genug, in der Brasilianischen Topographie besonders gezählet zu werden. Also hatte das ganze nordliche Brasilien nur zwey Zucker-Mühlen zu des **Cudena** Zeiten. Vielleicht sind jetzt

hier mehr, aber dafür weniger in den andern Haupt-mannschaften, nachdem die westindischen Inseln jetzt Europa größtentheils mit Zucker versehen.

Bey dem Schiffsbau-Holze hätte ich die Anzeige der Holz-Arten gewünscht. **Piso** und **Markgraf** haben verschiedene große Bäume angegeben, die zu Fahrzeugen von allerley Art gebraucht werden, als den **Apeiba**, (eine Sloanea) zu Fischer Kähnen und andern Fahrzeugen, den **Jacapucaya** oder **Topfbaum** zu Knieen in den Schiffen, den wohlriechenden **Cedro-Baum** (Cedrela odorata) der 70 bis 80 Fuß hoch wird, zu Kähnen von 40 Fuß Länge und 6 Fuß Breite. Wegen der Würmer aber, die ihn gern angreifen, ist er zum Schiffbau nicht tauglich. Besser als diese Arten sind der **Tataiiba** des Markgraf, der das Holz dieses Baums wegen seiner Härte und Dauer so wohl in als über dem Wasser und der Erde allen Holz-Arten vorzieht. Nicht so schwer, aber doch fest und dauerhaft, folglich noch vorzüglicher, ist das Holz des wegen seines Balsams so berühmten **Copaiba-Baums**. **Piso** sagt, daß er sehr häufig, und vorzüglich gut auf der Insel **Maranjon** wachse; und, nach dem **Markgraf**, ist sein Holz roth, etwa so hart, als unser Büchen-Holz, und im Stamme so dick, daß breite und starke Bretter zu allerley Gebrauch daraus geschnitten werden können.

Des **Mahagoni-Holzes** gedenkt keiner von beyden, vermuthlich weil es keinen medicinischen Gebrauch hat: sonst würde ich wahrscheinlich aus ihnen das beweisen können, was ich vermuthe, nemlich, daß es nebst dem barbadensischen Wachholder das gewöhnliche Holz sey, woraus die Schiffe in Brasilien gebauet werden.

Denn

Denn daß es in den wärmsten Theilen von Amerika, also auch hier, häufig wachse, weiß man aus dem Miller. Unter allen bekannten Holzarten aber ist keines auch zum Schiffbau so vorzüglich gut, als dieses. Doch es mag eine Gattung von Holz seyn, welche es wolle; genug, Cudena rechnet das Schiffbau-Holz unter die Reichthümer Brasiliens, und behauptet insbesondere von dem nordlichen Theile, daß daselbst die meisten und größten Schiffe gebauet werden können. Er sagt, die Größe der Galeonen vom ersten Range sey de a mil *toneladas* cada uno, welches ich übersetze, jede zu 1000 Tonnen, nicht Lasten, wie in der Deutschen Uebersetzung stehet; denn eine Last hat 2 Tonnen. Nach dem Anson aber haben selbst die Manillischen Galeonen, welche der Größe nach auf das nach Acapulco gehende Schiff folgen, nicht mehr als 1200 Tonnen. So groß sind die Krieges-Schiffe vom zweyten Range, für welche man 11 bis 1200 Tonnen, und 56 bis 70 Kanonen zu rechnen pflegt. Die vom dritten Range, welche 40 bis 50 Kanonen führen, sind von 800 bis 900 Tonnen. Die vom vierten, zu 5 bis 600 Tonnen, haben 30 bis 40 Kanonen, und die vom fünften zu 300 Tonnen, 18 bis 20 Kanonen. Letztere gebrauchen ohngefehr zwey Faden, erstere aber an vier Faden tief Wasser, jeden Faden zu 6 Fuß gerechnet. Dies Verzeichniß setze ich deßhalb hierher, um aus den Angaben den Cudena einigermaßen zu beurtheilen, welche Gattungen von Schiffen für jeden Küsten-Strich Brasiliens am geschicktesten, und in welcher Hauptmannschaft eben ihrer Landungsplätze wegen die größten See- und Handelsstädte möglich sind.

Rio grande.

Es scheint, als wenn Cudena zwischen Siara und Rio grande noch eine besondere Hauptmannschaft zählen wollte, die er im engsten Verstande Brasil nennet. Allein man findet gleich, daß er der vorigen Anzeige gemäß hiedurch nur das bisher beschriebene nördliche Brasilien von den alten Besitzungen der Portugiesen, die sie eigentlich unter dem Namen Brasilien begriffen, unterscheiden will. Er nennet gleich die Festung und den Fluß Rio grande, der die größten Schiffe einnehmen kann. Auch setzt er nachher die Klippen de San Roque, (die da anfangen, wo sich das Gebiet von Siara endigt, und just vor dem Küstenstriche liegen, der Brasil einschliessen müßte,) in die Gegend, die er Rio grande nennet. Es ist also hier nur ein Fehler in Ansehung der richtigen Anordnung der Titel. Es müßte heißen: Zu Brasil gehören folgende Hauptmannschaften: Rio grande u. s. w. Er setzt aber folgende Gränzen für diese Hauptmannschaft:

1) Gegen Norden Cabo de Paranduba. Dieß muß entweder die Landspitze auf der Ostseite des Corallenflusses seyn, welchen ich als Gränz-Fluß angegeben habe, oder, wenn man den Guamare des d'Anville mit dem vorhin gedachten Gommare des Cudena für einerley hält, folglich diese Küste noch zu Siara rechnet, die östliche Küste dieses Flusses, in der Gegend von Pta das Pedras. Letztes bekommt dadurch noch einige Wahrscheinlichkeit, weil hier auf Seuters Karte Paranduba steht. Allein weder die oben so genau angegebene Küsten-Länge des nordlichen Brasiliens, noch die Entfernung der Festung del Rio grande von diesem

Gränz-

Gränzpunkte, die 40 Meilen betragen soll, verstattet dieses. Nimmt man hingegen den Amorgoso oder Corallenfluß, mit dem d' Anville zur Gränze, und setzt an dessen östlichen Küste in der Gegend, wo Pta de Tubaraon steht, das Vorgebirge Paranduba: so findet man, daß eine von da nach O. S. O, oder genauer S. O. g. O., gezogene Linie die Stadt Rio Grande in einer Entfernung von 40 kl. M. trift.

2) Gegen Süden setzt d' Anville den Tareiri=Fluß, etwa 6 S. M unter dem Flusse Rio Grande zur Gränze. Figueredo dehnt sie aber bis an den Fluß Camaratuba aus, und dies stimmt mit dem Cudena überein. Denn er rechnet noch zu dieser Hauptmannschaft, von der Mündung des Flusses Rio Grande nach S. herunter gemessen, die Vorgebirge Punta Negra, 1½ S. M., und Punto dos Busios (Piranhi,) an der Mündung des Piranhi=Flusses, 4½ S. M. Alsdenn kommt der gedachte Tareiri=Fluß der durch den grossen See Guirareira fließt, und Bahia fermosa, 1½ S. M. unter dem Curematai=Flusse, und 13½ S. M. vom Flusse Rio grande. Der Gränzfluß Camaratuba ist von dieser Bay noch 5 S. M. nach S. entfernt. Innerhalb dieses Küstenstrichs hat Barläus auf seiner Karte drey Zuckermühlen. 1) Itinga ohnweit der Neustadt Rio grande. 2) Nuestra Sennora de Candas an dem Curemataiflusse, und 3) Nuestra Sennora de Rosario am Gränzflusse Camaratuba. Mißt man nun die Küstenlänge zwischen diesen beyden Gränzflüssen: so findet man sie genau 50 Span. M. Hier ist also nur der Fehler vom Cudena begangen, daß er vorher immer kl. M., und jetzt, ohne es anzuzeigen, Sp. M. gebraucht.

An

An der nordlichen Küste dieser Hauptmannschaft liegen die **Klippen St. Roque**, die 5 kl. M. vom festen Lande entfernt sind; und 64 Sp. M. vom Kastell **Rio grande** nach N. O. ist die Insel **Fernan de Noronha**, welche auf dem genauen englischen Nachstiche der d' Anvillischen Karte in Jefferys Atlas an 4 S. M. breit und 6 S. M. lang ist.

Parayba.

Von **Rio Grande** nach S. g. O. (nicht S. W. wie in der deutschen Uebersetzung stand) 40 kl. M. liegt **el Cabo blanco**, welches Cudena zur Gränze dieser Hauptmannschaft anzunehmen scheint. D' Anville aber setzt sie 2 kl. M. weiter am Flusse **Guaramama**, und wahrscheinlich hat sie Cudena auch bis dahin ausgedehnt. Denn von diesem Flusse bis an den Fluß **Camaratuba** sind, alle Krümmungen der Küste mit gerechnet, 20 kl. M.

Cabo delo ist das äußerste südliche Vorgebirge an der Mündung des Flusses Paraiba, der hier auf beyden Seiten der Küste große Sandbänke hat. 1 kl. Meile von Cabo delo liegt am südlichen Ufer die Schanze **Margaretha**, welche einen bequemen Landungsplatz für große Schiffe hat, und gegen über an einer Insel im Flusse die Schanze **Restinga**, und 4 kl. M. den Fluß weiter hinauf die Stadt **Filipea**, welche die Holländer dem Prinz von Oranien zu Ehren **Frederica** nenneten; doch nicht auf $6 \frac{2}{3}$ Grad, sondern $7^{\circ}\ 9'$ S. Br.

Die Verräther Bay (Bahia de traycion) liegt an der nordlichen Gränze unter dem Flusse **Camaratuba**, und hat, von dessen Mündung an gerechnet bis

an

an die hervorspringende südliche Landspitze, 2 S. M. im Umfange. Etwas über 1 S. M. darunter ist die 1 kl. M. breite Mündung des großen Mongaguabaflusses, die jedoch so seichte und so voller Sandbänke zu seyn scheint, daß Seeschiffe hier keinen Ankerplatz finden können; und eben deshalb hat Cudena vermuthlich diesen Fluß ausgelassen.

Zur Zeit der Holländer waren innerhalb der hier angegebenen Gränzen der Hauptmannschaft 15 Zuckermühlen. Barläus zählt zwar 18; aber er dehnt die südlichen Gränzen derselben weiter aus. Cudena giebt 24 an. Das Land ist vorzüglich fruchtbar, und bringt außer den genannten Waaren die feinen Gewächse Westindiens, als Kokus, Ananas, Bananas, Bakove, Citronen, Pomeranzen und dergl. häufig, und in vorzüglicher Güte, hervor. Jährlich im März kommt die sogenannte Pernambuker Flotte auch hier an, und ladet hauptsächlich Zucker, der für Europäische Manufacturwaaren eingetauscht wird.

Itamaraka.

28 kl. M. von **Cabo blanco** nach S. g. O. liegt **Cabo de San Augustin** unter 8° 26' (nicht 9°) S. Br., und die $3\frac{1}{4}$ S. M. lange und an $1\frac{1}{2}$ S. M. breite Insel **Tamaraka** zwischen 7° 41' und 7° 51' S. Br. Auf der Südseite der Insel liegt **Nuestra Sennora de Concepcion**, die Hauptstadt der ganzen Provinz, und hier ist der beste Haven, dessen Wassertiefe 15 — 16 Fuß (palmos) beträgt. Ich verstehe nemlich unter diesem Ausdrucke des **de Laet** den palmus maior, weil er sowol als **Cudena** sagt, daß hier große

Schiffe

Schiffe liegen können, und nicht mit dem Hrn. Prevost den palmus minor. Am Eingange desselben errichteten die Holländer das Fort Orange. Die Mündung auf der Nordseite der Insel, welche Catwaina (und nicht, wie im Mscr. stehet, Catuama) heißt, giebt zwar auch einen guten Haven ab; aber die Wassertiefe ist hier nur 10 Fuß.

Einen bessern Ankergrund scheint nach des Barläus Karte die Mündung des 3 S. M. nördlicher liegenden Flusses Capiibarimiri zu geben. Unser Verfasser aber nennet mit Uebergehung desselben nur den 1 S. M. nördlicher liegenden Franzosenhaven, wo nur Fischer wohnen sollen.

Die südliche Gränze dieser Provinz scheint dem de Laet nur bis an den Fluß Garasu, dessen Mündung der Stadt N. S. de Concepcion gegen über liegt, also ohngefehr bis an die südliche Küste der Insel Itamaraka zu gehen. Barläus rechnet vielleicht deswegen die Stadt Garasu am Flusse gleiches Namens zu Pernambuco, und giebt ihr unter den Städten dieser Hauptmannschaft die zweyte Stelle. Cudena dehnt die Gränze bis an die Stadt Olinda aus, oder ohnweit derselben bis an den Fluß Paratiji oder Rio dolce. Denn von dem nördlichen Gränzflusse Guaramama an bis hieher beträgt die Seeküste 13 Spanische Meilen; und solche Meilen müßten hier verstanden werden, indem nach seinen gewöhnlichen kleinen Meilen schon über 14 M. bis an die Südküste der Insel Itamaraka herauskommen.

Die Zahl der Zuckermühlen betrug nach dem Berichte des Adrian Duß an die Compagnie 1639. (Barlaeus p. 123) 23, davon aber nur 14 im Gange waren.

ren. Nach dem de Laet bekam der Graf de Monsanto, der sich zu Lissabon aufhielt, zu seiner Zeit jährlich 2500 bis 3000 Ducaten bloß von der Insel Tamaraka. Er zählt auch schon 22 Zuckermühlen. Man rechnet aber in Brasilien auf eine große Zuckermühle 15 bis 22 Portugiesen und 100 Negers, und auf eine kleinere 8 bis 10 Portugiesen und 50 Negers. Jene liefern jährlich 7 bis 8000 Arroben Zucker; diese 4 bis 5000. Die kleinsten Zuckermühlen haben wenigstens 5 bis 6 Portugiesen und 20 Negers, und liefern etwa 3000 Arroben. Eine Arrobe wiegt 27 bis 28 holländische Pfund. Der König bekommt nach dem **Oliveyra** hier den Zehenten auch vom Zucker, in Portugal selbst aber noch von jeder Ladung, so bald sie angelandet ist, den 5ten Theil, wofern, wie de Laet hinzusetzt, die Eigenthümer nicht selbst die Ausfuhr auf eigene Kosten und Gefahr übernehmen. Eben dies soll von den übrigen Hauptmannschaften und wenigstens noch von Pernambuk gelten. Einige Gegenden, selbst auf der Insel, sind wegen der Verheerungen der Ameisen nicht anzubauen; andere sind desto einträglicher.

Pernambuk.

Pernambuk, oder **Fernambuk**, wie es durch eine verdorbene Aussprache bey uns genennet wird, ist die vornehmste Hauptmannschaft in Brasilien; 4 Spanische Meilen nach S. vom Schlosse U. L. Fr. der Empfängniß war die Hauptstadt **Olinda**, bey dem Anfange der sehr schmalen aber 1 S. M. langen Erdzunge, die der Fluß **Biberibi** mit der See-Küste macht. Fest konnte sie wegen der umher liegenden Hügel nicht

leicht

leicht gemacht werden. Aus der Ursache zerstörte sie der Prinz Moritz, und legte 1639 auf der Insel Antonii de **Vaaz**, die der Fluß **Capiibaribe** an seiner Mündung macht, die mit einem Walle und Graben, auch verschiedenen Schanzen befestigte **Moritzstadt** an. Auf der Nordseite derselben erbauete er den prächtigen Pallast **Freyburg**, der mit schönen Gärten umgeben war. Gerade über nach O. liegt am Ende der vorhin gedachten Erdzunge die ebenfalls befestigte und durch eine Brücke mit der **Moritzstadt** verbundene **Reciffa** (el Arrecifa). Hier ist auch der gedachte Haven, dessen S. Breite genau 8 Gr. 7 ¾ Minuten beträgt.

Nach dem vorhingedachten Duß besteht die ganze Hauptmannschaft aus 6 Distrikten: 1) **Olinda**, der größte Distrikt, darinn die erst genannten Plätze nemlich die **Moritzstadt** und **Reciffa**, liegen, die jetzt wieder den Namen **Olinda** oder **Pernambuk** führen. Hier ist eine von den Hauptniederlagen der Europäischen Waaren, die die vorhin bey Paraiba erwähnte Flotte gegen die inländischen Produkte, und sonderlich gegen Zucker, umsetzt. 2) **Garasu** oder **Igarazu**, der älteste, zuerst angebauete, Theil, darin die Stadt und der Fluß gleiches Namens. 3) **Serinhaim**, nebst der Stadt und dem Flusse gl. N. 4) **Porto Calvo**, Stadt, Fluß und Bay gl. N. 5) **Alagoa**, darinn zwey Seen und ein Flecken gl. Nam. 6) **St Franciscus**, am Fl. gl. N. **Barläus** hat indeß diese Distrikte so wenig abgesondert, daß man nicht im Stande ist, aus seinen Karten zu bestimmen, welche Oerter zu einem jeden gehören. Ich übergehe deshalb die andern von ihm genannten Oerter, als **Moribeca**, St. Anton

ton und St. Michael de Poyuca, die entweder alle oder doch zum Theile zu Serinhaim zu gehören scheinen.

Folgendes aber ist zur Berichtigung und Erläuterung dessen, was Cudena sagt, noch anzuführen. Duß sagt 1639, daß die ganze Provinz etwa 121 Zuckermühlen enthielte, davon aber viele eingegangen wären: Cudena zählt 150. Also in 8 Jahren hätten 29 Zuckermühlen sogar ihr Daseyn verloren? Daß schon zu seiner Zeit nicht ⅔ davon im Gange gewesen, beweise ich so. Barläus sagt S. 41, daß in Pernambuco 70 Zuckermühlen gezählt wären, die so viel Zucker lieferten, daß 80 — 90 Schiffe damit beladen werden könnten. Wenn also auch zu des Cudena Zeiten alle 120 Schiffe, die er jährlich mit Ladungen daher kommen läßt, mit Zucker befrachtet gewesen wären: so hätten doch nicht über 100 Mühlen im Gange seyn können. Ich vermuthe daher, daß er dem Spanischen Minister durch Vorrechnung so großer Einkünfte aus dieser von den Holländern damals besessenen Provinz die Lust zur Wiedereroberung destomehr hat erregen wollen.

In Ansehung der Küstenlänge irrt Cudena; doch weniger, als andere. Olyveira giebt die Weite von Olinda bis an den Fluß St. Franziscus 40 S. M. an. Cudena setzt die Weite von Cabo de St. Augustin bis an gedachten Fluß 40, und den ganzen Küstenstrich von Olinda an 50 Span. Meilen. Es beträgt aber diese Länge nach des Barläus Karte 59, und wenn man den Paratijifluß in N. zur Gränze setzt, 60 Sp. Meilen. Auch liegt der Gränzfluß St. Francisco unter 10° 43′ S. Br. Die meiste Schwierigkeit hat mir die Auffu-

chung und Bestimmung der hier genannten Flüsse gemacht. Ich übergehe die, welche zwischen der Reciffa und dem C. de S. Augustin liegen, und zeige die vorzüglichern aus den Karten bey dem Barläus mit Beysetzung der Entfernung von den nächst vorhergenannten in Seemeilen an, welche von da an nach S. herunter liegen:

1) Der erste hier genannte ist der **Ipoyucafluß**, ¾ S. M. von Cabo de St. Augustin. Bey dem **de Laet** heißt er **Poyuca**, und hier bey dem **Cudena Poiucari**. Im Manuscripte steht der Punkt nicht genau an seinem Orte, weßhalb der Uebersetzer Povicari gelesen hat. An seiner Mündung macht er eine ½ S. M. lange und ¼ S. M. breite Insel, welche die Holländer Walchern nennten, und mit einer Schanze versahen.

2) Der **Mareca yfluß**, 2 S. M. vom vorigen, ist breit aber nicht tief, und macht an seiner Mündung eine große 2 S. M. lange und bis ¾ S. M. breite Insel, deren nordliche Küste mit der vorhin gedachten Insel eine ziemlich geräumige Bay einschließt. Da aber diese so wenig, als die südliche Einfahrt für Seeschiffe tief genug ist: so hat Cudena den Fluß übergangen.

3) Der Fluß **Serinaem**, 1½ S. M. von der südlichen Mündung des vorigen. ½ Meile nach O. liegt vor dessen Mündung die kleine Insel **S. Alexa**. Weil hier einer der besten Ankerplätze ist: so ist das Ufer des Flusses gut bebauet. Die daran liegende Stadt **Neu-Serinheim** ist 1¾ S. M. von dessen Mündung entfernt, und eine der schönsten in der ganzen Hauptmannschaft.

4) Rio

4) Rio formoso, $2\frac{1}{4}$ S. M., ist zwar klein, macht aber eine große Bay.

5) Una oder Juna, $3\frac{1}{2}$ S. M., hat der Uebersetzer für einen Artikel gehalten und gar ausgelassen. Eine lange schmale Insel liegt vor der Mündung desselben.

6) Baya Grande oder Pto de Calvo; $4\frac{1}{2}$, halte ich mit Barra Grande des de Laet für einerley. Hier wird in den ebenen, mit wenig Bäumen bewachsenen Feldern viel Taback gebauet.

7) Mongaguaba, $2\frac{1}{4}$ S. M. muß der Fluß Porto Calvo seyn, theils wegen der von Barläus angegebenen Entfernung der Stadt Porto Calvo von der Reciffa, die 25 Meilen betragen soll, theils weil sonst nirgend in dieser Gegend als hier eine Stadt bemerkt ist. In gerader Linie beträgt aber die Entfernung dieser an diesem Flusse $4\frac{1}{2}$ S. M. von dem Meere liegenden Stadt nicht einmal 25 S. M. von der Reciffa. An der Mündung des Flusses finde ich bemerkt, daß hier ein guter Ankerplatz sey, und eben das gilt von dem Flusse Porto Calvo. Nahe bey der Stadt liegt ein Fort, wobey N. S de Presentacaon ou do Pto Calvo steht. Der Lage nach trifft dies mit dem Grundrisse, den Barläus von der Stadt Porto Calvo hat, so ziemlich überein: das Fort aber heißt bey ihm Povacon. Auch die 7 Zuckermühlen, an den verschiedenen Flüssen, die sich mit dem Haupt-Flusse ohnweit der Stadt verbinden, bestätigen meine Meinung.

8) Camariji, $4\frac{1}{2}$ S. M., der Fluß ist, nach dem Laet, an seiner Mündung so tief, wie der vorige, nämlich 7 bis 8 Fuß. Eine solche Tiefe aber haben

an der Brasilianischen Küste nur die vorzüglichsten Flüsse. Es ist also ein Fehler, daß Cudena weder diesen noch die beyden vorhergehenden hat.

9) **Guarai guaçu** oder **Rio de San Antonio grande** 4 S. M. Ohnstreitig ist dies der im Mannscripte genannte S. Antonio a su. Der Abschreiber hat, wie man aus der Stellung der Buchstaben vermuthen muß, das Wort Guacu nicht recht lesen können. Eben dadurch aber soll dieser größere Fluß von dem folgenden

10) **Guaraimiri**, oder **Rio de San Antonio menino**, $4\frac{1}{2}$ S. M., der hier S. Antonio miri heißt, unterschieden werden. Guacu heißt nemlich in der Brasilianischen Sprache groß, und miri klein.

11) **Rio das Lagoas** $5\frac{1}{2}$ S. M. verbindet die beyden großen Land-Seen **Mondai** oder **Alagoa del Norte**, und Paraigera, oder **Alagoa del Sur**. An beyden sind verschiedene Pflanzungen, und 2 von den Seen benannte **Flecken**.

12) **R. de S. Miguel** 6 S. M. ist an seiner Mündung, und beynahe 3 S. M. hinauf ohngefehr $\frac{1}{2}$ S. M. breit, und hat außer verschiedenen Pflanzungen 6 M. von der Küste das Dorf N. S. d'Ajuda, nebst einer Zuckermühle.

13) **Cururi** $8\frac{3}{4}$ S. M. Seine Mündung ist ein guter Anker-Platz, der wegen des vielen Brasilien- und Fernambuk Holzes, so man längst seinen Ufern fället, fleißig besucht wird. Cudena scheint ihn mit dem Nro. 8. genannten Camariji verwechselt zu haben.

14) R.

14) R. de Franzisco, $10\frac{1}{2}$ S. M., einer der größten Flüsse Brasiliens, der sehr weit im Lande noch $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ S. M. breit ist. $6\frac{1}{2}$ S. M. von seiner Mündung ließ der Prinz Moritz an seinem Ufer in einer sehr reizenden Gegend das **Fort Mauritius**, oder die Moritzburg, nahe bey dem Flecken Openeda anlegen.

Sirigipe del Rey.

Hr. **Prevost**, der bloße Uebersetzer des de Laet, kennet in seiner allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande so wenig, als dieser, eine Hauptmannschaft dieses Namens, ohngeachtet er nicht nur aus dem Olyveira, sondern auch aus dem Barläus, der eine schöne Karte von dieser Hauptmannschaft hat, solches leicht hätte wissen können. Die Richtung des Küstenstrichs vom Fl. S. Franciscus herunter ist nach S. W., doch etwas auf der Seite nach S. W. g. W. Die Gränzflüsse sind nach dem Berichte des Grafen **Moritz** von Nassau **St. Franziscus** und **Sirigipe** oder **R. Real**. D'Anville setzt die südliche Gränze zwar 22 S. M. weiter; aber ohne hinlängliches Ansehen. Wenigstens gieng sie ehemals nicht so weit. Die ganze Küstenlänge zwischen den vorhin angegebenen Gränzflüssen beträgt nach dem Berichte des Gr. Moritz 32 S. M., oder 40 kl. M., gerade so viel, als unser Verfasser angiebt. Nach des d'Anville Karte aber sind diese beyden Flüsse 35 S. M. entfernt. **Der Fluß Ciriji**, oder, wie er hier heißt, **Sirigipe del Rey**, ist von R. S. Franzesco 23 kl. M. entfernt. An der Mündung desselben liegt **S. Christoual**, unter $11\frac{1}{3}°$ S. Br. nach dem Barläus, und 11° 26′ nach dem d'Anville. Graf Moritz sagt, **Chrivanno**

 de

de **Barros Cardoso** habe als erster Entdecker alles Land zwischen den beyden Gränz-Flüssen vom Könige zum Eigenthume bekommen, mit dem Bedinge, daß er in einer bestimmten Zeit es unter Anbauer vertheilen sollte, welches dieser auch gethan habe. Die Stadt hat also von ihm ihren Namen; doch, setzt er hinzu, in den darauf erfolgten Kriegen sey alles verwüstet, und das Land von Einwohnern entblösset worden. Hat etwa der Eigenthümer darauf sein Recht dem Könige überlassen? Ich vermuthe dies, weil **Cudena** sagt, daß es ein Gouvernement des Königs sey.

8 S. M. vom Fluß Ciriji liegt der Fluß Vazarbarries, der eine große 3 ½ S. M. lange Bay macht, aber wegen der Untiefen und Klippen an seiner Mündung eine gefährliche Einfahrt hat. **Cudena** nennet ihn **Unzia Barriles.** An diesem Flusse liegt jetzt die Stadt **Siriji del Rey.** Der vornehmste Reichthum des Landes soll ehemals in Vieh bestanden haben. Man glaubte ehemals in der gebirgigten Landschaft **Itapuama**, welche etwa 8 S. M. von der See entfernt ist, und zwischen den beyden Flüssen Ciriji und Vazarbarries liegt, Silber zu finden. Sowohl die Portugiesen als Holländer vermutheten dies, ehe sie die hier gefundenen Erzstuffen recht untersucht hatten. Aber die Proben haben gezeigt, daß sie entweder keinen oder doch einen sehr unbedeutenden Gehalt an Silber haben. **Cudena** nennet dieses Erz **Tutunega**, oder vielleicht richtiger **Tutanego**; und ohnstreitig wird dieser Name ihm von Kunstverständigen gegeben worden seyn. Denn das Erz, welches man in der Mineralogie mit diesem Namen belegt, ist nicht silberhaltig. **Wallerius** setzt

setzt es aus 2 Theilen Zinn und 1 Theil Wismuth zusammen. Eckeberg aber, in dem 18ten Theile der Abhandlungen der Schwedischen Academie leugnet, daß es eine Zusammensetzung aus andern Metallen sey. Es wird von den Einesern Pakyyn genannt, und kommt aus einem Erze, welches aschenfarbigt, etwas blaulicht, schimmernd, wie Eisen-Erz, sehr schwer, und in den Gruben weich, in der Luft aber hart ist. Das Metall findet sich an manchen Stellen gediegen. Das Erz ist leicht flüßig, und giebt unter dem Schmelzen und Rösten einen dicken stinkenden und schädlichen Rauch von sich.

Bahia de todos Santos.

Die Provinz Bahia de Todos os Santos, oder Bay aller Heiligen, hat ihren Namen von dem sehr geräumigen Meer-Busen, welcher hier einen der schönsten Häfen in Süd-Amerika macht. Die Küste ist in diesen Gegenden höher, das Meer tiefer, und die Bay groß genug für die gesammte Flotte des Königreichs. Durch die große Insel Taparika bekommt die Bay zween Eingänge. Der nordostliche größere und beste führt nach S. Salvador, welche auf einer gebirgigten Erdzunge liegt. Am Ende derselben ist das Fort S. Antonio erbauet, um die Einfahrt in diese Bay zu schützen. Weil indeß die Breite des Canals 2 ½ S. M. beträgt: so können feindliche Schiffe dadurch nicht abgehalten werden. Um aber die Landung auf der Erdzunge zu verhindern, ist 1 ¼ S. M. weiter hinauf das Fort S. Jao erbauet. Zwischen beyden lag sonst die Stadt. Jetzt ist sie ¼ S. M. über St. Jago an einer Bucht gebauet, die einen sichern Hafen abgiebt, und

 durch

durch verschiedene Forts beschützt wird. Am Ende der Bucht, oder des Hafens, auf einer hervorragenden Erdspitze liegt noch eins, welches Fort S. **Philip** genannt wird. Von da geht die Bay noch 6 S. M. weiter ins Land. Eine andere Erdspitze, und eine darunter liegende Insel **dos Frados**, theilt sie gegen das Ende in 2 Arme, deren jeder einige Flüsse aufnimmt. Unterhalb der gedachten Insel ist sie 8 S. M. breit, und hier ohngefehr tritt eine schmale krumme, über 6 S. M. lange, Bucht nach W. und alsdenn nach N. W. tiefer ins Land, und nimmt den Fluß **Cachoeira** auf. Der andere Canal, der auf der Süd-westlichen Seite der Insel Taperika mit dem Meere eine Verbindung hat, heißt der Hafen und Strom **Jeguaripe**. Wegen der vielen Inseln, womit er gleichsam besäet ist, können die Schiffe hier nicht so sicher einlaufen. Mißt man queer über die Inseln an der Mündung von einer Küste des festen Landes bis zur andern: so bekommt man für die ganze Mündung 8 S. M. Cudena, dessen Worte ich so, wie sie im Manuscripte stehen, nicht verstehe, setzt nur 6 M.

Die Stadt **St. Salvador** wird in die **obere** und **untere** eingetheilt. Jene liegt auf steilen mit Gebüsch bewachsenen Hügeln, diese aber unmittelbar an dem Ufer, und ist durch 2 oder 3 Straßen mit jener verbunden. Auch sind an 3 Orten Maschinen angebracht, vermittelst welcher die Waaren aus der unteren Stadt in die obere hinauf gezogen werden. Sie ist der Sitz des Statthalters, der sonst den Titel eines **Vice-Königs** führte, des Erz-Bischofs, des Auditors über Brasilien, und andere Gerichts-Höfe, und

eines Collegii, das als eine Universität angesehen werden kann. Keine Stadt in Brasilien hat zahlreichere, üppigere und lasterhaftere Bürger, als S. Salvador. 1714 schätzte **Frezier** die Zahl der Häuser schon an 2000. Jetzt muß sie ungleich größer seyn, weil sich seit der Zeit die Zahl der Einwohner überall in Brasilien, und besonders auch hier sehr vermehrt hat. Alle Schätze und Reichthümer Brasiliens, die nach Europa gebracht wurden, kamen hier jährlich einmal in dem Hafen der Hauptstadt zusammen. Hier nemlich versammleten sich bis 1751 alle Schiffe der jährlich aus Lissabon und Porto kommenden Flotte, die gewöhnlich aus 100 Segeln bestand, und wovon 7 bis 8 für Para, 20 bis 22 für Rio Janeiro, 30 für Bahia, und 30 für Pernambuk beladen waren. Hiezu kamen noch wol einige kleinere, und 5 bis 6 Krieges-Schiffe, welche die Flotte begleiteten. Hier wohnten deßhalb die reichsten Kaufleute in Brasilien. Wahrscheinlich ist sie jetzt, nachdem Rio Janeiro der Versammlungs-Ort der Flotten, und der Stapel aller Brasilianischen Waaren und Reichthümer geworden ist, beyweiten nicht mehr in dem blühenden Zustande, vermuthlich aber ist doch noch keine Provinz in Brasilien so volkreich und so gut angebauet, als diese. **De Laet** zählte zu seiner Zeit 40 Zucker-Mühlen, die größtentheils an dem Ufer und den Inseln der großen Bay lagen. Die Inseln sind fast durchgehends sehr fruchtbar, und liefern ausser dem Zucker eine Menge Baumwolle, und andere Produkte. Nicht selten erscheinen in der Bay große Wallfische, die eine reiche Beute der Einwohner werden.

Cudena giebt die Küsten-Länge der ganzen Provinz 40 Meilen an. Dies müssen spanische Meilen seyn, und die südliche Gränze wäre alsdenn gleichwol der Fluß Yaguaripe, nicht weit unter der Mündung der Bay.

An der nordostlichen Küste vom Fort S. Antonio hinauf bemerkt er noch folgende Flüsse und Oerter: den Tapicuru-Fluß 24 S. M. vom Fort St. Antonio, den Rio Real, der die Gränze bestimmt und 36 S. M. vom gedachten Forte entfernt ist: den Thurm de Garcia d'Avila, (nicht de la Gracia de a Villa, wie im Manuscripte steht) und die weisse Küste (Terra Candida des Barläus), zwischen Torre d'Avila und Fort St. Anton. Es sind eigentlich Sand-Berge oder Dünen von weissem Sande, (unas dunas de arena blanca) nicht d' unas, durch einen französischen Apostroph getrennt, welches unsern deutschen Uebersetzer so irre gemacht hat, daß er unas dunas (einige Dünen) durch eins bey dem andern übersetzt.

Ilheos.

25 Spanische Meilen vom Schlosse S. Jorge, nach N. hinauf reichen auf d' Anvillens Karte bis an das St. Pauls Gebirge (Morro de St. Paolo) an der S. Seite des Flusses Parvaçu, und 30 M. bis an den Fluß Yaguaripe, den wir nach der vorigen Angabe zum Gränz-Flusse annehmen mußten. Man sieht indeß leicht, daß in dieser Gegend Punta de Tinare liegen müsse. De Laet und Seuter haben hier den Fluß Tinhary. Die Mündung beyder vorher genannter Flüsse deckt eine Insel, und derselben gerade über nach

S.

S. ist das S. Pauls Gebirge. Unter demselben befinden sich in einer Bucht wieder ein paar Inseln, und zwischen beyden die Mündung des Flusses Buipeba, 8½ S. M. vom Flusse Parvaçu. 7 S. M. weiter nach S. fällt der Fluß Serinhaem in eine noch größere Bay, an welcher das Dorf und die Barra Camamu liegen. Alsdenn folgt der große Fluß das Contas, 9 S. M. über St. Jorge, wo d' Anville die Gränze zwischen Bahia und Ilheos setzt.

Die größte Bay aber ist diejenige, woran St. Jorge liegt. Sie heißt wegen der Inseln, welche an ihrer Mündung sich befinden, los Ilheos, und theilt sich in 2 Haupt-Arme, welche sich beyde nach N. hinauf biegen, und über 5 S. M. lang sind. Verschiedene Flüsse, als dos Ilheos, Sta Anna u. a. ergiessen sich in dieselbe. An der nordlichen Küste hat de Laet Barra de Tepe, welche nebst einer davor liegenden Insel einen guten Hafen zu machen scheint. Ich vermuthe daher, daß das hier genannte Percitepe, welches auf keiner Karte steht, aus Puerto di Tepe entstanden ist.

Seitwärts unter der Bay Ilheos liegen die Flüsse Condam 11 S. M. von S. Jorge, Duna 2½ S. M. vom vorigen, und der Gränz-Fluß Patipa, oder Rio Grande, 6½ S. M. vom Duna Fluß, und 50 S. M. von der vorhin angegebenen nordlichen Gränze. D' Anville setzt die Gränze weiter herunter am Flusse Sta Cruz. Aber es wird aus dem folgenden klar werden, daß Cudena die Küste der Hauptmannschaft, die er 50 Meilen angiebt, nicht weiter, als bis Rio Grande ausdehnt.

Puerto

Puerto Seguro.

34 Spanische Meilen von Ilheos, oder St. Jorge ist die Stadt **Puerto Seguro**, welche nebst der ganzen Hauptmannschaft ihren Namen von dem Hafen führt, den Cabral bey seiner Ankunft in Brasilien so sicher und gut fand. Sie liegt unter 16° 37' S. Br. Der vornehmste Fluß, welcher sich in denselben ergießt, hat eben diesen Namen. Auf der Küste nach N. hinauf liegen die Flüsse **Rio Grande**, 18 ½ S. M. von der Hauptstadt, vor dessen Mündung in einer 3 S. M. langen Bay eine Insel liegt, die aber noch zur vorigen Hauptmannschaft gerechnet werden muß, und dichte darunter auf de **Laets** Karte Bonhugquisape. Ist dieß etwan der Curiruique-Fluß des Cudena?

2 S. M. unter Rio Grande ist der Fluß und Flecken S. Antonio, und 7 S. M. von diesem der Fluß **Sta Crutz**. Noch vorher 2 ½ S. M. von diesem Gränz-Flusse des d' **Anville** nach N. kommt man in den Hafen **Porto velho**, den Cabral 1500 zuerst fand; und nahe dabey liegt der Fluß und Ort **Povaacon velha**. Auf der Süd-Seite der Hauptstadt 1 S. M. vom Hafen ist der Fluß und Flecken **S. Amaro**; 4 S. M. weiter der Fluß **dos Frades**; 17 S. M. von diesem **Rio Itanhaem**, und endlich **Rio das Caravelas**, welche **Cudena** zum Gränzflusse gegen S. annimmt, und dessen Entfernung von Porto Seguro 28 ½ S. M. beträgt. Die ganze Küsten-Länge ist also 47 S. M., dafür hier 50 M. angenommen sind. Letztgedachtem Flusse gegen über liegen die Klippen, Baxos dos Abrolhos,

hos, welche sich 18 S. M. nach O. und 12 S. M. von S. nach N. ins Meer erstrecken, und ehemals als sehr gefährlich beschrieben worden sind.

Der Besitzer dieser Hauptmannschaft war damals **Don Alfonso de Lancastre**, dem auch Ilheos gehörte. **De Laet** eignet auf einiger Zeugniß letzters dem **Lucas Giraldo**, einem Portugiesen, zu, da er aber selbst diese Nachricht nicht für ungezweifelt hält; so hat man Grund, dem Cudena mehr Glauben beyzumessen.

Ohngefehr 30 S. M. vom Meere liegt das Gebirge **Frio** (Cerro do Frio) welches sich bis zur Hauptmannschaft Bahia hinauf erstrecket. Gegen S. hängt es mit mehreren Ketten von Bergen zusammen, die sich aber von hieran wenigstens verlieren. Das auf der West-Seite liegende Land ist größtentheils eben, und bis an den großen Franziskus-Fluß ziemlich bewohnt, nicht nur wegen des Goldstaubes, den man an den Ufern der Flüsse aufsucht, sondern seit 1730 der Edelgesteine wegen, die mit unter dem Sande liegen. Der Hauptort darunter ist **Villa nova do Principe**, 39 S. M. von Porto Seguro nach W. g. S., wo die wichtigsten Diamant-Gruben sind. Schon längst hatte man dergleichen Steine bey dem Goldwaschen gefunden, aber sie nicht geachtet; bis endlich Pedro de Almeyda, General-Director der Bergwerke, vermuthete, daß es wol Diamanten seyn mögten. Man sammlete sie seit der Zeit. Um sich aber von ihrem Werthe recht zu überzeugen, ließ der Hof 1730 in Holland durch Kunstverständige sie untersuchen, und erfuhr, daß es recht schöne Diamanten wären. Sogleich legte sich

in

in diesen Gegenden ein jeder auf die Kenntniß dieser Steine, und man fand deren so viel, daß die Flotte von R. Janeiro 1146 Unzen mitbrachte. Aber nun mußte man fürchten, daß sie durch die Menge ihren Werth verlieren würden, und eben deßhalb machte die Krone die oben erwähnten Einrichtungen. Alle gefundene Diamanten werden nemlich nach Rio Janeiro an den königlichen Aufseher geliefert, und in einem dreyfachen auf das beste verwahrten und versiegelten Kasten vom Vice-Könige nach Portugal geschickt. Der König ist selbst bey Eröffnung des Kastens zugegen, und nachdem Er sich gegen einen festgesetzten Preis die Ihm anständigen Stücke ausgesucht, so empfängt der Kaufmann, der sie weiter verhandelt, den Rest gegen 330000 Rthlr. wovon hernach jeder Interessent seinen Antheil bekömmt. Es sind aber die Brasilianischen Diamanten 10 pro Cent wohlfeiler, als die Orientalischen, weil sie nicht so hart sind, und bey einigen ist man gar zweifelhaft, ob sie nicht zu den Topas-Arten gehören. Man ist so gar bey dem größten hier gefundenen Diamant, der 1680 Karat, oder 23 $\frac{3}{5}$ hiesige Loth wiegt, auf diese Muthmaßung gefallen. Der König von Portugal besitzt ihn, und wäre er vollkommen ächt: so wäre keiner bis jetzt ihm am Werthe und Größe gleich. Ein Engländer hat seinen Werth auf viertehalb hundert Millionen Thaler geschätzt.

Espiritu Santo.

Der Parallel-Kreis des 20sten Grades S. Br. durchschneidet genau auf der d' Anvillischen Karte die nordliche Küste des Hafens von Espiritu Santo, und hier soll das Castell de Corumbabo liegen. Von Rio das

das Caravelas ist es 41 ½ S. M. entfernt. Die Bay, welche den Hafen ausmacht, ist nach dem d'Anville an der Mündung 5 S. M breit, und erstrecket sich eben so tief ins Land. De Laet aber sagt, daß nach dem Berichte der Holländer die Mündung nur mäßig, und durch Inseln verenget wäre. Zwey Kennzeichen, nemlich ein hoher Glockenförmiger Berg auf dem festen Lande, und ein weisser Thurm auf einem jähen Felsen dienten den Schiffern bey dem Einlaufen zur Richtschnur.

Die Stadt **Espiritu Santo** liegt am Flusse gl. Namens, der sich auf der Nord-Seite derselben in den Hafen ergießt. Ehemals lag sie näher an der See-Küste, wo jetzt noch **Villa Veja** steht, ein Ort von wenigen und schlechten Häusern mit einer kleinen Kirche.

Weiter herunter nach S. sind noch zu bemerken: die Insel, der Fluß, und Flecken **Goropari**, 12 S. M. von Espiritu Santo, R. **Iritiba**, 6 S. M. vom vorigen, welchen d' Anville zum Haupt-Flusse macht, und 7 S. M. weiter der große Fluß **Paraiba**, den de **Laet** zur Gränze setzt.

Aus dem **Cudena** läßt sich hier nichts bestimmen. Er sagt: das Land habe 40 Meilen im Umfange. Allein der nordliche Theil der Küste von der Hauptstadt bis R. das Caravelas enthält allein mehr See-Meilen; und gleichwol scheint es im folgenden, daß er den südlichen Theil der Küste noch bis **Cabo de Santo Thome** ausdehnt. Man sollte also fast glauben, daß er damit nur habe anzeigen wollen: Dem **Fr. de Agniar** gehöre nicht die ganze Hauptmannschaft, sondern nur

ein

ein Distrikt längst der See-Küste von 40 Meilen. Nach dem de **Laet** ist sie die fruchtbarste Provinz in Brasilien, und hat einen Ueberfluß an allen Bedürfnissen des Lebens. Nach dem **Herrera** ist 1601 nur 1 Zuckermühle vorhanden gewesen, und der Handel hauptsächlich mit Baumwolle und Brasilien-Holz getrieben.

60 S. M. gegen W. liegt **Villa rica** in einer gebirgigten aber wohl angebaueten Gegend, wo die beyden Flüsse **Espiritu Santo** und **Rio dolce** entspringen. Mit letzterem vereinigt sich der von N. W. kommende **Smaragd-Fluß**, der am **Smaragd-Gebirge** entspringt. Hier sind nun hauptsächlich die vom **Cudena** bemerkten Smaragd-Gruben.

Alle Ströme und Flüsse in dieser Gegend führen viel Gold mit sich. Man läßt es durch Neger-Sclaven hauptsächlich sammlen, deren jeder seinem Herrn $\frac{1}{4}$ Loth Gold schaffen muß; was er darüber sammlet, gehört ihm als sein Eigenthum. Ist er fleißig: so kann er sich bald so viel erübrigen, daß er sich wieder andere Sclaven halten kann. Nirgend trift man daher mehr Sclaven an, als hier. Die Gegenden sind auch vorzüglich gut angebauet, weil die Regierung jedem, der im Stande ist, sich anzubauen und Sclaven zu halten, große Reviere unentgeltlich anweisen läßt.

Rio de Enero, oder Janeiro.

Hier bin ich nicht im Stande, aus dem **Cudena** die Gränzen zu bestimmen. Bald irret er in der Angabe der Küstenlänge, bald verwechselt er die Gattungen von Meilen. Ich setze daher die Abmessungen hin, wie ich sie auf der Karte finde.

45 kl. M. von Espiritu Santo zwischen S. g. W. und S. S. W. liegt Cabo de San Thome, welches 21° 53' S. Br. hat. Von da bis Cabo Frio nach S. W. (unter 22° 50' S. Br.) sind 35 kl. M., oder 24 Sp. M. 17 Sp. M. nach W. ist der Fluß de Enero, oder, wie er gewöhnlich heißt, R. Janeiro, der seinen Namen vom heiligen Januarius hat, weil er an dem ihm geheiligten Tage entdeckt worden ist. Nach dem Hawkesworth ist es mehr ein Arm von der See als ein Fluß. Die Einfahrt in diese Bay vertheidigen 2 Forts, Santa Crutz auf der östlichen, und Fort Lozia auf der westlichen Seite. Beyde sind ohngefehr $\frac{1}{7}$ deutsche Meile oder $2\frac{1}{7}$ Seemeilen von einander entfernt. Die Einfahrt aber ist wegen der Klippen zunächst an den Forts noch enger, und der Strom, den Ebbe und Fluth verursacht, sehr heftig. Je tiefer man aber in die Bay hineinkommt, desto breiter wird sie. Nach dem d'Anville ist sie 5 $\frac{1}{2}$ S. M. lang, und hinten am westlichen Ende 6 S. M. breit. Der Stadt gegen über kann schon die stärkste Flotte in einer Tiefe von 5 bis 6 Klaftern, und in einem schlammigen Boden vor Anker liegen. Sie ist voll kleiner Inseln, welche den Fischfang in derselben sehr bequem machen.

Die Stadt selbst nun, welche St. Sebastian, und jetzt gewöhnlicher Rio Janeiro genannt wird ist jetzt die Hauptstadt in Brasilien, der Sitz des Vicekönigs, und der Stapel aller Reichthümer und Waaren dieses Landes: Denn hier versammlen sich jährlich die Portugiesischen Flotten aus allen Häfen Brasiliens mit den daselbst eingenommenen Gütern. Hier wird auch das Gold geprägt, das man in der ganzen Gegend

umher sammlet. Es darf aber nicht eher dahin gebracht werden, als bis in den königlichen Schmelzhäusern, welche in jedem Distrikte angelegt sind, die gehörigen Abgaben davon entrichtet sind. Was den Privatpersonen davon gehört, wird ihnen in numerirten und mit dem königlichen Wapen gezeichneten Barren nach dem Gewichte zurück gegeben. Auf jeder Barre ist die Feinheit des Goldes bemerkt, damit man in der Münze sogleich den Zusatz dazu bestimmen könne. Wenn alsdenn iu dem königlichen Comtoir zu **Praybuna** (ein Paß, 15 M. von R. Janeiro) die Abgabe des fünften Theils, und das Passage-Geld, welches auf jeden Menschen und jedes Stück Rindvieh oder Esel 1½ Realen beträgt, entrichtet ist: so bekömmt der Eigenthümer in der Münze den Werth dafür im Gelde, und zwar gemeiniglich in halben Dublonen. Weil das Gold hier fast mit der Flotte zugleich ankommt: so ist alles so eingerichtet, daß die Prägung sehr geschwind geschehen kann. Ueberhaupt soll die hiesige Münze vortrefflich angelegt, und eine der schönsten in der Welt seyn.

Von den übrigen Waaren, welche gleich nach Ankunft der Flotten ins Zollhaus gebracht werden, erhält der König zehn von hunderten, ingleichen müssen nach dem Unglücke der Stadt Lissabon 1755 noch 2½ von hunderten, als ein freywilliger Beytrag, entrichtet werden. Diese doppelte Abgabe von den Waaren beträgt, nach dem **Bougainville**, in gemeinen Jahren 437000 Spanische Piaster; der 5te Theil vom Golde 1,125000 P. Die Abgabe von Diamanten 240000; das Passage-Geld, die Verkaufung der Bedienungen,

und

und was sonst aus den Bergwerken kommt, 225000; die Abgabe auf die Neger-Sclaven 110000. Die Abgabe vom Fischöl, Salz, Seife, und $\frac{1}{10}$ der Landes-Produkte 132000. Also die gesamten jährlichen Einkünfte des Königs zu Rio Janeiro betragen 2,667000 Spanische Piaster, davon nach Abzug aller Unkosten, die der König für Bediente, Bergwerke u. s. w. anzuwenden hat, 2 Millionen Piaster in den königlichen Schatz kommen.

Ehemals trieb die Stadt, wie viele andere, einen sehr einträglichen Schleichhandel nach Buenos Aires und eben dies trug sehr viel zu ihrer Aufnahme bey. Jetzt hat zwar der Spanische Hof diese Quelle des Reichthums möglichst zu verstopfen gesucht; aber die Stadt nimmt doch an Größe und begüterten Einwohnern noch immer zu. **La Caille** schätzte 1751 die Zahl derselben, die Negern mit eingeschlossen, auf 50000. Sie hatten 6 Kirchen, und darunter eine Cathedral-Kirche. **Hawkesworth** sagt, daß sie schön gebauet sind. **La Caille** hingegen versichert, daß ihre innere Verzierungen, woran das Gold recht verschwendet ist, zu gehäuft, und um so viel weniger für das Auge des Kenners gemacht sind, weil sie das Sonnenlicht nur durch ein Fenster bekommen. Nirgend in Europa macht der Gottesdienst so viel Unkosten als hier. Alle Tage sieht man kostbare Processionen, und dabey wird immer von den Geistlichen gebettelt. Des Nachts erleuchten unzählige Heiligen, welche als Schutz-Götter fast vor jedem Hause in kleinen Tabernakeln stehen, und eine Lampe vor sich brennen haben, die Stadt. Die Größe derselben schätzt **Hawkesworth**

3 Englische Meilen. Er vergleicht sie mit Bristol und Liverpool; und rühmt die Bauart ihrer Häuser, welche insgemein 2 Etagen hoch und von Stein sind. Die Gassen durchschneiden sich rechtwinklicht. Ohngeachtet sie am Fuße hoher Berge liegt: so fehlen hier doch die Brunnen. Man hat diesen Mangel durch eine Wasserleitung ersetzt. Das Wasser aber wollte den Engländern nicht schmecken. In dem ganzen Gebiete der Stadt, welches doch nur ein kleiner Theil der Hauptmannschaft ist, waren 1768, 37000 Weisse und 629000 Schwarze, darunter viele freye Leute sind. Die Krieges-Macht bestand aus 12 Regimentern regelmäßiger Truppen, und 12 Regimentern Land-Miliz. Die Regierung, welche aus dem Vice-König, dem Statthalter des Orts, und einem Raths-Collegio besteht, ist sehr despotisch, und strenge. Gleichwol werden hier häufig Mordthaten verübt; denn die Kirchen dienen den Mördern zu Freystätten. Manufacturen und Handwerker fehlen. Das Clima ist zwar weit gesunder als in Santos: aber doch sehr heiß. Korn wird hier nicht gebauet. Zum Brodte nimmt man das Mehl der Yam-Wurzeln, und Mandihocas. Diese bauet man nebst andern Europäischen Garten-Gewächsen in Gärten. Alle unsere bekannten Früchte, die Wasser-Melonen und Pomeranzen ausgenommen, sind dort von schlechterm Geschmacke.

Es sind hier noch einige Häfen an der Küste, worunter **Coreal** besonders den bey **Cabo Frio** lobt. Zwischen diesem und Cabo San Thome liegt die Insel **Dancora** oberhalb des **R. Fermoso**, 30 Sp. Meilen vom Flusse **Tojuca**, der 3 S. M. unter der **Bay Janeiro** liegt,

liegt, und vom Cudena zur Gränze gegen Angra dos Reyes gesetzt wird.

Von eben diesem Flusse bis Cabo de San Thome 47, und bis zum Flusse **Paraiba** 57 Sp. M. Die vom Cudena angegebenen 30 M. können also in keinem Falle für den Umfang des Küstenstrichs der ganzen Provinz angenommen werden.

14 S. M. hinter R. Janeiro nach W. liegt im Gebirge Serra dos Orgaos, das nach N. O. hinauf läuft, und zum Theil die Gränze einer besondern Colonie macht. Die Haupt-Oerter darin sind Jabaraba, 38 M. nach N. g. W. von Rio Janeiro, S. Joan del Rey, S. Joze, u. a. in einer gebirgigten an Gold und Edelgesteinen reichen Gegend.

Angla de los Reies, oder Santo Amaro.

De Laet rechnet Angra dos Reyes, wie er und andere es schreiben, als eine neu angelegte Colonie zu der Hauptmannschaft Rio Janeiro, und dies wird ihm noch bis jetzt nachgeschrieben. Cudena aber führt sie schon 1634, also ein Jahr später, als de Laet sein Buch heraus gab, als eine besondere Provinz an. Die Gränzen derselben werden vom ihm ziemlich genau bestimmt: nemlich 40 S. M. von R. Janeiro reichen genau bis an einen kleinen Fluß nahe an der Gränze von St. Vinzent, wo er Curupare hinsetzt. 22 S. M. von derselben Hauptstadt nach W. g. S., liegt an einer großen Bay Angra dos Reyes, hier ist nur zu bemerken, daß die Richtung nach W. g. S. nicht von der ganzen Küste, welche nach S. W. g. W. herunter läuft,

sondern von der Lage des gedachten Haupt-Orts in dieser Provinz gilt. 15 S. M. von Rio Janeiro nach W. g. S. liegt Conceicaon, oder das Schloß U. L. Fr. der Empfängniß. 2 S. M. vom festen Lande liegt die 7 S. M. lange aber nirgend über 1 S. M. breite Insel, Ilha Grande, welche die Bay von Angra dos Reyes und die Rhede von Conceicaon gegen die Stürme schützt. Es sind noch andere Inseln hier bemerkt, als die 3 S. M. lange Insel Marambaya, oberhalb der vorigen, und St. Sebastian unter derselben, welche unter der Bay von Guaromins anfängt, und sich nahe an der südwestlichen Gränze der Provinz endigt. Sie ist auch nur schmal, und ohngefehr 5 S. M. lang. Der Flüß Garatuba liegt 5 S. M. unter dem Gränz-Flusse Tojuca. Auf der W. und N. W. Seite ist das Land durch das vorhin gedachte Gebirge Serra dos Orgaos begränzt. Hinter demselben liegen auch noch einige Pflanzungen, die aber zu S. Vinzent gehören.

San Vincente.

Der ganze Küsten-Strich dieser Hauptmannschaft geht, wie der vorige, nach S. W. g. W. Es müßte also heissen, al Sudueste quarta al Veste. In dieser Richtung nun findet man 12 S. M. von Curupare eine Insel auf d' Anvillens Karte, die bey dem de Lact St. Amaro heißt. Auf derselben liegt sowol die Hauptstadt Santos genau unter 24° S. Br., als auch der eine Ort San Vincente, davon die ganze Provinz den Namen hat. Nach der Karte des Coreal ist es nur eine Halb-Insel, die auf der Süd-Seite bey S. Vinzent durch

durch einen schmalen Erdstrich mit dem festen Lande zusammen hängt. Ich finde indeß diese Karte bey weiten nicht so richtig, als die neue d' Anvillische, und ziehe daher jene Meynung vor. Gegen W. liegt eine gebirgigte Landschaft, darinn der Fluß **Parana piacaba** entspringt, und nach dem **Cudena** hat sie mit demselben einerley Namen. 12 M. von Santos nach N. W. g. N. liegt in derselben die berühmte Stadt St. Paul, die gegen das Ende des vorigen, und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts eine unabhängige Republik von Räubern war. Als nemlich 1685 der nordliche und südliche Theil von Brasilien durch die neuen Missionen oder Colonien von Mestitzen unter der Anführung und dem Regimente ihrer Geistlichen mehr bekannt und bevölkert wurde: so fand man besonders in diesen Gegenden um St. Paul viel Gold. Der Ruf davon zog mehrere aus Europa hieher, die sogleich ohne viele Mühe ihr Glück hier zu machen hofften. Als sie sich in dieser Hoffnung betrogen fanden: so fiengen sie in der Gegend von St. Paul ein anderes Handwerk an; sie wurden Räuber, und unabhängig. Mehrere Jahre blieben sie in diesem Zustande, weil sie von Bergen eingeschlossen waren, deren Zugänge eine geringe Mannschaft hinlänglich beschützen konnte. Sie fanden, und raubten Gold, und alles, was sie zu gebrauchen dachten; auch Menschen raubten sie auf ihren Streifereyen, die sie weit und breit in Paraguay und Brasilien fortsetzten. Nach und nach aber schwächte sich dieser Staat von selbst, und ward dem Statthalter von St. Vinzent wieder gehorsam. Nach dem **Rainald** ist dies 1730 geschehen. Itzt ist es eine der wichtig-

sten Pflanzungen in Brasilien, hauptsächlich wegen der reichen Goldgruben. Nach der Meynung eines neuen englischen Schriftstellers, dessen **Beschreibung der Europäischen Kolonien in Amerika** im vorigen Jahre zu Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich in einer deutschen Uebersetzung heraus gekommen ist, sollen die Bergwerke von St. Paul beynahe so viel Gold, als die Spanisch-Amerikanischen Silber, nach Europa liefern. Wäre dies richtig, ja betrüge die Ausbeute aller Bergwerke in dem südlichen Brasilien nur so viel, als die Spanischen Silber liefern: so könnte das Verhältniß, daß das Gold bisher gegen das Silber gehabt hat, nicht lange mehr bleiben. Nothwendig müßte in der Folge die Menge des Goldes aus Brasilien den Ertrag der Spanischen Silber-Bergwerke übertreffen, weil letztere schon Jahrhunderte durchsucht, und hin und wieder fast erschöpft sind, das Gold aber hier erst in diesem Jahrhundert und zwar nur auf der Oberfläche mit einigem Fleisse gesammlet worden ist. Wären es nicht so viele Millionen, die jährlich daher kommen: so mögte der Schluß wol noch nicht so ganz richtig seyn. Aber so glaube ich, ist der Einfluß des Brasilianischen oder überhaupt des Amerikanischen Goldes, (denn aus Chili und Popayan kommt auch nicht wenig) auf das ganze Münz-Verhältniß stark genug, um daraus eine allgemeine Veränderung in dem Werthe der Münzen herzuleiten. Capitalisten also, die ihr Vermögen in bloßes Gold verwandeln, stehen offenbar schlechter, als wenn sie fein Silber auf Interessen anlegen, mit dem Bedinge, daß jedesmal so viel Interesse und so viel Capital in solcher Münze bezahlt werden soll.

Doch

Doch ich komme wieder auf den Cudena. Nach ihm hat das Land de San Vinzente, welches dem Grafen von Monsanto gehört, 12 M. im Distrikt. Ist dies von der ganzen Landschaft, oder nur von dem Distrikte, so weit er dem Grafen von Monsanto gehörte, zu verstehen? Ich vermuthe das letzte. Denn die Küste von Santos bis Curupare, als der nördlichen Gränze, ist genau, wie er angiebt, 12 S. M. lang. Unterhalb Santos, und von da angerechnet, nach S. herunter, liegen noch die zu dieser Hauptmannschaft gerechneten Häfen San Vincente, 3 ½ S. M. Capivari oder Itanhaem, 11 ½ S. M., und Barra de Iguape, oder nach dem de Laet, Barra de Ugua, an der Mündung des Flusses Isu bay, 27 S. M. Ohne Zweifel ist durch einen Fehler des Schreibers daraus Bertioga gemacht.

Unter diesem Hafen nimmt die an 12 S. M. lange aber nicht viel über 1 S. M. breite Insel Cananea ihren Anfang. Das südliche Ende derselben liegt unter dem 25sten Gr. S. Br. und hier wenigstens muß der Anfang der folgenden Landschaft gesetzt werden, die ich unter dem allgemeinen Namen des südlichen Brasiliens begreife. D' Anville geht noch 12 S. M. weiter, und setzt den Fluß Camarin zur Gränze. Unter die Produkte der Hauptmannschaft Vinzent gehört auch Eisen, ein seltenes Metall in den Ländern des heissen Erd-Gürtels. Cudena sagt, daß sie sogar 3 Eisen-Hütten oder Fabriken (tres herrerias) hier hätten. Die ganze Landschaft also, die so nahe an dem heissen Erd-Gürtel liegt, wegen ihrer Berge aber, selbst mitten im Sommer kühle Tage, und im Winter bisweilen

empfindliche Kälte hat, ist mit mancherley natürlichen Gütern, und mit den Produkten des heissen und gemäßigten Erd-Gürtels reichlich versehen. Fleisch, dessen **Cudena** unter den Handels-Artikeln gedenkt, ist gewiß hier im Ueberflusse. Das **Rindvieh** hat sich wegen der fetten und gesunden Weide in diesen Gegenden und noch jenseit des Plataflusses so erstaunlich vermehret, daß große Heerden wild in den Wäldern herumlaufen, die man größtentheils bloß um der Häute willen tödtet. Ihre Anzahl würde noch größer seyn, wenn nicht durch reissende Thiere, besonders durch die **wilden Hunde**, die sich hier und ganz nach Süden herunter in unzähliger Menge aufhalten, so sehr verfolgt würden.

Cananea.

Das südliche Brasilien ist ein langer Küstenstrich zwischen dem 25sten und 35sten Grade Süder Breite, der gegen W. von **Paraguay** durch eine Kette von Gebirgen geschieden wird, und dadurch eine Breite von 20 bis 30 Seemeilen bekommt. Noch jetzt befinden sich hier nur wenig angebauete Gegenden. Gleichwol ist es schon zu des Cudena Zeit in drey besondere Statthalterschaften, **Cananea**, **Santa Anna** und **Upava**, vertheilt gewesen. Ob diese noch bestehen, oder ob nach der vom d'Anville bemerkten Gränztheilung das ganze Land jetzt bloß in zwey Distrikte vertheilt ist, kann ich aus Mangel genauerer Nachrichten nicht sagen. Ueberhaupt habe ich weder in alten, noch in neueren Erd- und Reisebeschreibungen, so viel mir zu Händen gekommen sind, nur einmal das vom Lande gefunden, was unser Verfasser davon anführt. De

Laet

Laet, und folglich auch Hr. **Prevost** in seiner Samm- lung aller Reisebeschreibungen rechnet es noch zu dem Spanischen Gouvernement **de la Plata**, welches letz- terem um so viel weniger zu verzeihen ist, da er den **Frezier** und **Anson** gelesen, ja selbst die d'Anvillische Karte seiner Reisebeschreibung beyfügt, welche diesen Strich Landes sehr deutlich als einen Theil Brasiliens vorstellet. In der neuen Erdbeschreibung von ganz Amerika, deren Uebersetzung Hr. Pr. Schlözer heraus- gegeben, heißt das ganze südliche Brasilien del Rey; das ist aber auch alles, was er uns davon sagt, wenn ich die bekannte Beschreibung der Catharinen-Insel ausnehme. Ich muß also glauben, daß wir noch keine so gute Nachricht von diesem südlichen Brasilien ha- ben, als diejenige, die unser Verfasser liefert. Ver- schiedenes muß indeß doch noch aus des d'Anville Karte berichtiget werden.

Auf dieser Karte nun findet man bey der vorhin beschriebenen Insel Cananea noch zwey Inseln, eine auf der Westseite, also zwischen derselben und dem festen Lande, und eine auf der Südseite unter dem 25sten Grade Süder Breite, die folglich ganz gewiß zu der eigentlichen Landschaft Cananea gehört. Sie scheint auch eben den Namen zu haben. Die Straße zwischen diesen beyden Inseln Cananea liegt also just unter dem 25sten Grade, und führt zu der Mündung eines kleinen Flusses, der auf **de Laets** Karte den Na- men **Itacuatiara** führt. Hier setze ich den Hafen **Incaduara** des **Cudena**, der durch die 3 gedachten Inseln Schutz und Sicherheit genug hat. Vielleicht führen der Fluß und Hafen beyde Namen, vielleicht aber hat einer von beyden den Namen entstellet.

12 S. M. weiter macht der Fluß **Paranagua** an seiner Mündung einen See, der durch 2 Inseln einen dreyfachen Ausfluß ins Meer bekommt. Der nördlichste heißt **Suparaba**, der südlichste **Ibopupetuba**, und der mittlere **Baisaguazu**. In die Mündung Suparabu ergießt sich der Fluß Camarin, welche nach dem **d' Anville** die Gränze zwischen S. Vinzent und Cananea macht. Keiner wird zweifeln, daß die Häfen **Superaba** und **Baisage** für (wie im Manuscripte steht) die **Cudena** zu der folgenden Landschaft **S. Anna** rechnet, die erst genannten Mündungen sind, Keiner wird auch zweifeln, daß sie zu der Landschaft Cananea gehören und nur durch irgend ein Versehen unter Sta Anna sind zu stehen gekommen.

Santa Anna.

Die Gränzen dieses Gebiets sind nach der Angabe des **Cudena**, der Fluß und die Bay **Tapocoroi**, unter dem 27sten Grad S. Br., 40 Span. M. von Cananea, und die Bay **Ibuasup**, oder **Upava** unter dem 29sten Gr. S. Br., 70 Span. M. von gedachter Insel. Nach dem **de Laet** endigen sich hier die Wohnsitze der **Patos** oder **Pactos** **Cudena** aber dehnt sie weiter aus, und sagt, daß das ganze Land **Sta Anna** von dieser indianischen Völkerschaft den Namen führe.

Zu dieser Landschaft nun gehört die **Catharinen-Insel**, welche **Frezier** und **Anson** ausführlich beschrieben haben. Nach beyden ist diese Insel äußerst fruchtbar; aber so dick mit Holz und Buschwerk selbst auf dem Rücken und Scheitel ihrer Gebirge bewachsen, daß man sich Wege herdurch hauen muß. Die Insel, welche

che nach dem Anton ohngefehr 9 S. M. lang und nicht über 2 M. breit ist, liegt zwischen 27° 35′, und 28° S. Br.; und ohngeachtet es hier schon weit kälter ist, als bey uns unter gleichem Grade der Breite: so haben die Wälder doch noch alle Gewächse des mäßigen und heissen Erdstrichs. Eben das gilt vom festen Lande, wo es nicht zu gebirgigt ist. Denn ganz Süd-Amerika jenseits des Wende-Kreises des Steinbocks ist auch an seiner ostlichen Küste voller Gebirge. Diese machen hier ein so hohes Ufer, daß sich die Catharinen-Insel, ohngeachtet sie ebenfals gebirgigt ist, darunter von der See-Seite verliert, so daß die Schiffer sie in einiger Entfernung von der Küste nicht als eine Insel vom festen Lande unterscheiden können. Wegen dieser hohen Ufer aber können große Schiffe unter einer hinlänglichen Wasser-Tiefe hier landen, und der Hafen dieser Insel ist nicht nur wegen des vortrefflichen Wassers, und der Produkte der Insel, sondern auch wegen seiner Tiefe, Größe, und Sicherheit den Seefahrern sehr wichtig; so groß auch die Unbequemlichkeiten der feuchten, nebelichten und mit Insekten angefüllten Luft sind. Zu Freziers Zeiten stand er noch jedem offen. Die Einwohner der Insel, meistens Landstreicher und Landesverwiesene aus Brasilien, waren sich selbst überlassen. Sie hatten zwar einen Hauptmann; aber er war so zerlumpt, wie sie, und hatte wenig zu sagen. In wichtigern Angelegenheiten wendeten sie sich an den Statthalter von Lagoa, in Upava. Also hatte bis 1712 die Landschaft Santa Anna nicht selbst einen Statthalter. Geld war den Einwohnern unbekannt, oder wenigstens nicht so viel werth, als Kleidungs-Stücke und Hausrath. Sie entrichteten keine Abgaben,

den, ausser einen Zehnt von ihren Früchten an die Geistlichen, die sich höchstens etwa alle hohe Fest-Tage unter ihnen sehen liessen. Dies alles hatte sich zu Ansons Zeiten sehr geändert. Wegen des Schleich-Handels, der dem Könige von Portugal zu nachtheilig ward, bekam die Insel eine ordentliche Regierungs-Verfassung, einen Statthalter und Soldaten. An dem Hafen wurden Forts angelegt, um fremden Schiffen die Landung entweder zu verbieten, oder doch den Schleich-Handel zu hindern. Anson sagt aber, daß der Hof wenig Vortheile davon habe, weil der hiesige Statthalter, so wie fast alle übrigen in Brasilien, einen sehr beträchtlichen Contreband-Handel, hauptsächlich mit Umsetzung des Goldes gegen das Silber, zu Buenos Ayres trieben. Da dies auch dem Könige von Spanien sehr nachtheilig ist: so hat dieser deshalb die Insel Catharine und die Colonie zu St. Sacrament schon öfters in Anspruch genommen.

Upava.

96 kleine Meilen, oder 76 S. M. von der Bay Ibuasup, und 98 S. M. von der Catharinen-Insel, ist der große Fluß, Rio grande, der oberhalb seiner ziemlich engen und seichten Mündung einen großen und tiefen See macht, welcher über 13 S. M. lang und 8 S. M. breit ist. Wenn die Schiffe 2 S. M. in der Mündung hinauf gekommen sind: so finden sie an beyden Seiten des Ufers vortrefliche Ankerplätze, die ihnen statt des sichersten Hafens dienen; aus der Ursache heißt die ganze Mündung Porto de Santo Pedro. Um dies zu verhindern, sind an beyden Ufern Forts angelegt;

gelegt; nehmlich auf der nordlichen Küste, Povacaon do Norte, und gerade über auf der Südseite, Fort de Jesus Maria Joze. Diesen letzten Ort halte ich für den Sitz des Statthalters, weil er ein Mittelpunct des Landes, und an dem größten Flusse desselben liegt. Vermittelst des großen Sees, den dieser Fluß macht, und des Flusses Tuverutama, der den 50 S. M. langen und 18 S. M. breiten See Merim (Lagoa de Merim) verbindet, hat der Ort mit dem ganzen Lande die bequemste Verbindung. Daß aber Frezier den Sitz des Statthalters Lagoa nennet, ist kein Einwurf. Jeder Land = See heißt Lagoa, also auch dieser, woran gedachtes Fort liegt. Es kann also leicht seyn, daß es von diesem See, um der kurzen Aussprache willen, insgemein benannt wird.

Es sind noch 3 Oerter in dem südlichen Theile dieses Landes, die Reduction da Mangaveira, 18 See-Meilen von P. de Santo Pedro, und 5 S. M. von hier nach W. N. W. Taim am großen See Merim und Fort de S. Miguel am südlichen Ende eben dieses Sees 16 S. M. unterhalb demselben nach S. an einer hervorragenden Erdspitze, die als die äusserste Mündung des Plata = Flusses angesehen werden kann, endigt sich das Gebiet von Brasilien.

Die zuletzt vom Verfasser angeführten Oerter gehören zwar zur Spanischen Provinz la Plata; ich will sie indeß hier mitnehmen.

Cudena sagt, der Plata = Fluß sey an seiner Mündung zwischen Cabo de Maldonado und Cabo de San Antonio 46 M. breit. Wenn die erstgedachte Erdspitze

Erdspitze, wo sich das Portugiesische Brasilien endigt, auch noch diesen Namen hat: so ist die Breite zu klein angegeben, wofern das Ufer nicht in Zeit sich geändert hat: denn es sind auf d' Anvillens Karte 40 S. M. oder 50 kleine Meilen. Vermuthlich aber hat er das noch jetzt so genannte Cap gemeint, welches 16 S. M. von dieser Erdspitze nach W. oder 85 S. M. von Rio Grande und Upava nach S. W. entfernt ist. Von diesem Cabo de Maldonado bis Cabo de San Antonio nach S. (nicht nach S. W.) beträgt die Breite des Flusses 34 S. M. oder 42 ½ kl. Meilen, und mißt man von Cabo de San Maria, welches zwischen beyden Erdspitzen am nordlichen Ufer liegt, und jetzt wenigstens für die eigentliche Mündung auf dieser Seite gehalten werden muß, nach Cabo de San Antonio: so hat man nur 32 S. M.

Die Berge Maldonado, darin man eine, obgleich nicht reichhaltige, Gold-Ader entdeckt, sind beynahe die einzigen Anhöhen, die man bey dem Einlaufen in diesen Fluß auf dessen nordlichen Küste erblickt. Durch sie wird die Bay **Maldonado**, welche **Coreal** für den besten und sichersten Hafen im Plata-Flusse hält, gegen die Stürme geschützt. Besonders giebt eine Bucht auf der Ost-Seite der Bay, hinter einer Insel, die sie gegen die West-Winde schützt, eine ganz vortreffliche Anker-Stelle. Hier ist deswegen ein kleiner Ort angelegt, darinn die Spanier eine Besatzung unterhalten. Eine Meile davon Landwärts liegt eine neue Stadt, **Pueblo nueva**, welche mit Portugiesischen Ueberläufern angefüllt ist.

25 S. M. oder 31 kleine Meilen von Cabo de Maldonado nach W. (nicht nach S. W.) liegt die befestigte Stadt Montevideo auf einer Halb=Insel, welche die darneben liegende Bay gegen die Ost=Winde schützt. Diese Bay ist 1 Meile lang, ½ M. breit und 3 bis 5 Faden tief. Auf der West=Seite derselben liegt ein hoher Berg, der vermuthlich der Bay und der Stadt den Namen gegeben hat, weil die Schiffer durch ihn die Bay entdecken. Montevideo hat seinen Statthalter, welcher unter dem General=Statthalter der ganzen Provinz steht. Nach dem Bougainville wäre die Stadt erst seit vierzig Jahren an der nordlichen Seite des Flusses, 15 M. über seiner Mündung, angelegt. Da sie aber Cudena schon 1634, als einen merkwürdigen Ort, anführet: so müßte entweder der Ort in diesem Jahrhundert neu aufgebauet seyn, oder Bougainville hatte geirrt.

Die Luft ist hier, wie überhaupt in diesem ganzen Theile des südlichen Amerika ungemein gesund. Die Gärten liefern Melonen, Kürbisse, Feigen, Pfirschen, Aepfel und Quitten im großen Ueberflusse. Hülsenfrüchte aber fast gar nicht. Ueberhaupt ist die ganze Gegend sehr schlecht angebauet. Nicht einmal das Amerikanische Brodt=Korn, der Mais, der doch in diesem Welttheile überall fortkommt, wird hier nothdürftig gebauet. Wie fruchtbar aber der Boden sey, kann man aus den Weiden urtheilen, die unzählige Heerden Rindvieh, auch Pferde, die wild herum laufen, reichlich ernähren. Die Einwohner fangen die Pferde in Schlingen, und es ist so leicht, ein solches Pferd zu bekommen, daß man fast keinen Fußgänger hier antrift. So gar diejenigen, welche nur vor die Karren gespannte

Ochsen treiben, reiten zu Pferde neben denselben her. Wenn ein solches Pferd müde wird: so fängt man unterweges ein anderes, und lässet das alte laufen; ein Beweis, daß die wilden Pferde dort in großer Menge vorhanden, vermuthlich aber weit schwächer, als unsere Europäischen, seyn müssen: denn sonst würden sie nicht so leicht zu bändigen seyn. So reisete Bougainville von S. Sacrament bis Montevideo. Durch große Ebenen, die kein Mensch bewohnte, ohne Weg, und auf Pferden, die mit Schlingen gefangen waren, mußte er seine Reise zurück legen. Kein anderes Nachtlager konnte er bekommen, als unter Hütten, die von Fellen gemacht waren und worinn alle Augenblicke das Geheule der umherstreifenden Tieger seine Ruhe störte. Als er über den tiefen und reissenden Fluß S. Lucie, dessen Breite er mit der Seine zu Paris vergleicht, setzen wollte; mußte er in einen langen und schmalen Kahn, den der Schiffer von 2 Pferden hinüberziehen ließ. Er jagte sie nehmlich ins Wasser, so daß auf jeder Seite des Kahns eins kam, hielt im Schwimmen ihren Kopf in die Höhe, und ließ sich so herüber ziehen. Merkwürdig ist es, daß schon auf dieser Seite des Flusses die Holzungen nur aus Buschwerk bestehen. Die Etoile, eins von des Bougainville Schiffen, bedurfte einer Ausbesserung, und wurde zu Montevideo noch mehr beschädigt. Er konnte aber hier kein Holz, nicht einmal zu Masten, bekommen. Es mußte aus dem königlichen Magazine zu Buenos Aires genommen werden; und dies war kein frisches, daselbst gewachsenes Holz, sondern von verunglückten Schiffen, das man zu solcher Absicht in dem Plata-Flusse gesammlet hatte. Also kann hier Luft und Sonne, wegen

gen des niedrigen Gesträuchs, die Erde besser abtrocknen, und ohnstreitig trägt dies zu der gesunden Luft in diesen Gegenden, davon die Hauptstadt Buenos Aires ihren Namen hat, sehr vieles bey.

Es ist aber Buenos Aires nicht 30 sondern 50 kleine Meilen oder 40 S. M. von Montevideo entfernt, und liegt, nach den Beobachtungen des Paters Feville, unter 34° 35′ Süder Breite und 61° Westl. Länge von Paris. Dieser Stadt gerade über an der jenseitigen Küste des Plata-Flusses, der hier 12½ S. M. breit ist, liegt die Portugiesische Colonie

St. Sacrament.

Das ganze Stück des festen Landes, welches zu dieser Colonie gehört, ist längst der Küste an 11 S. M. lang, und ohngefehr 9 S. M. breit; vor demselben liegen im Flusse die **Gabriels Inseln**, welche eigentlich nur aus dem Wasser hervorragende Klippen sind, und der Colonie einigermaßen zum Schutz gegen eine feindliche Flotte dienen. Das Land selbst wäre, wie die ganze Gegend, fruchtbar genug, und überflüßig groß, alle seine Einwohner reichlich zu ernähren, wenn die hiesigen Portugiesen dazu Lust hätten, und sich entschlössen, nicht bloß Schleichhändler, sondern auch fleißige Bearbeiter des Feldes zu seyn. Allein dazu haben sie gar keine Neigung, und es scheint auch die Absicht bey dieser von allen Portugiesischen Besitzungen so ganz abgesonderten Pflanzstadt nicht gewesen zu seyn. Noch jetzt wird sie aus Brasilien fast mit aller Nothwendigkeit des Lebens versehen, und bleibt diese Zufuhr

aus: so ist sie in einen sehr hülflosen Zustande. Der schwächste Feind würde sich ihrer alsdenn bemächtigen können.

Ohnstreitig war der unermeßliche Schleichhandel mit Buenos Aires, und vermittelst dieser Stadt der Verkehr mit den reichsten Spanischen Provinzen an der Süd-See die Haupt-Absicht des Portugiesischen Hofes, als er diese Colonie 1679 stiftete.

Da die Rechte der Portugiesen auf das nordliche Ufer des Plata-Flusses, den sie fast so früh, als die Spanier, entdeckt, noch unentschieden waren: so getrauete sich der Spanische Statthalter in Buenos Aires nicht, diese neue Pflanzung zu zerstören. So bedenklich waren die Jesuiten in Paraguay nicht. Es war ihnen unleidlich, solche Nachbarn zu haben, die ihr geistliches Regiment unter den Guaranis beunruhigen könnten, und gewiß Wege finden würden, ihrem Handel Abbruch zu thun. Ohne also weiter anzufragen, führten sie ihre Guaranis Indianer gegen die neu errichteten Verschanzungen der Portugiesen an, und zerstörten sie. Der Portugiesische Hof gab aber deßhalb sein Vorhaben nicht auf. Er verlangte vom Könige von Spanien, wenigstens so lange, bis die Rechte beyder Kronen in Ansehung des nördlichen Ufers vom Plata-Flusse auseinander gesetzt wären, den Portugiesen einen Aufenthalt daselbst einzuräumen, wohin sie gegen den Sturm und die See-Räuber ihre Zuflucht nehmen könnten. Carl II. erlaubte dies, doch mit der Einschränkung, daß nur 14 Familien in hölzernen mit Stroh gedeckten Häusern, und ohne ein Castell zu errichten, daselbst wohnen,

wohnen, doch aber nebst den dort ankommenden Schiffen der Visitation des Statthalters von Buenos Aires unterworfen seyn sollten.

Kaum aber war nach dem Tode dieses Königes der Succeßions-Krieg ausgebrochen, als die Portugiesen zu St. Sacrament sich verstärkten, und Festungs-Werke errichteten. Die **Guaranis** unter Anführung ihrer Befehlshaber, der **Jesuiten**, kamen zwar 1705 wieder, und eroberten den Ort abermals; aber im **Utrechter-Frieden** wurde unter andern diese Colonie nebst der **Catharinen-Insel** auf immer der Krone Portugal versichert. Die Königinn Anna von Großbritannien forderte dies Opfer von dem neuen Könige von Spanien für ihren Bundesgenossen, den König von Portugal, um so viel mehr, da England den größten Antheil an dem Portugiesischen Handel hatte. Spanien aber fühlte so gleich, was es verlohren. Der Schleichhandel mit Buenos Aires, den Brasilien, und besonders Rio Janeiro bisher mit vieler Gefahr und Beschwerde hatte treiben müssen, fand nun weiter keine Hindernisse. S. Sacrament ward die Niederlage aller Waaren, die man in dieser Stadt umsetzen wollte. Zucker, Taback, Wein, Brantewein, Negern, Edelgesteine, europäische Zeuge, und andere Manufactur-Waaren kamen in vollen Ladungen nach S. Sacrament, von da sie zur gelegensten Zeit nach Buenos Aires gebracht, und gegen baares Geld, oder Lebens-Mittel, als Mehl, Zwieback, gedörretes oder gesalzenes Fleisch, umgetauscht werden konnten. Spanien sahe nun bald die Schätze von **Peru** und **Chili**, die man auf dem **Pilco Mago** und **Paraguay-Fluß** nach Buenos Aires brach-

brachte, von da über S. Sacrament ihren Weg gerade nach Brasilien und Portugal nehmen, ausser was andere europäische Schleichhändler, besonders Engländer, unterweges und besonders bey der Catharinen-Insel auffingen.

Vergebens bemühete sich der Spanische Hof, den Schleichhandel durch scharfe Verordnnngen zu verhindern. Sollte er gehemmet werden: so mußte entweder die Zufuhr der Reichthümer und Güter aus Peru und Chili nach Buenos Aires gesperrt, folglich der Plata-Fluß verlassen und Buenos Aires zu Grunde gerichtet werden; oder S. Sacrament mußte den Portugiesen abgekauft werden. Man entschloß sich zu dem letzten, und die Krone Portugal war um so viel eher dazu zu bewegen, jemehr die königliche Kammer selbst durch die heimliche Ausfuhr des Goldes und der Edelgesteine aus Brasilien, die andere Schleichhändler in Empfang nahmen, verlohr. Es ließ sich daher diese Krone den Vergleich zu Madrid den 13. Jan. 1750 gefallen, vermöge dessen Portugal gegen den Theil von Paraguay zwischen den Flüssen Uruguay und Ibicui und einige in dieser Gegend angelegte Dörfer, nicht nnr alle Ansprüche an das nordliche Ufer des Plata-Flusses, also S. Sacrament, sondern auch seine Besitzungen auf der Nord-Seite des Amazonen-Flusses vom Flusse Yupura an, wo er sich in gedachten Fluß ergießt, und zwar alles auf der Süd-West-Seite dieses Flusses abtreten sollte. Doch diese Sache wurde 17 Jahr zu früh angefangen, die Jesuiten sahen damals Paraguay als ihr Eigenthum an. Die Guaranis, von denen sie sieben Völker missen sollten, waren nicht bloß Schüler und Beichtkinder von ihnen, sondern auch Leibeigne, die die

großen

großen Vorraths-Häuser ihrer Handlung durch die ihnen vorgegebenen Arbeiten füllen mußten. Jeder Mannskopf vom 16ten bis 60sten Jahre zahlte jährlich an die Mißion eine Auflage von einem Piaster. Sie widersetzten sich daher zwar nicht offenbar, aber doch durch die Vorstellungen ihrer Anhänger so, daß man an beyden Höfen die bittersten Klagen über diesen Vergleich führte. Man glaubte aber, daß man nicht davon wieder abgehen könnte. Die Jesuiten wurden von beyden Höfen entfernt, und, weil man ihren Widerstand in Amerika befürchtete: so wurden Truppen dahin geschickt. Doch auch dies half nichts. Die Guaranis widersetzten sich, und ohngeachtet sie im freyen Felde geschlagen wurden: so waren sie doch entschlossen, lieber das Ihrige zu zerstören, und das Land zu räumen, als der Krone Spanien das Recht einzuräumen, daß sie sie nach Willkühr mit ihren Gütern und Eigenthum an eine andere Macht ohne ihre Einwilligung verschenken könnte. Diese Entschlossenheit und die Vorstellung, daß man auf keiner Seite bey diesem Vertrage etwas gewönne, indem die Brasilischen Portugiesen nun noch mehr Flüsse bekamen, die sie nach Peru und Chili führten, ohne daß Spanien so viel Gewinst oder Schaden-Ersetzung, als zu Buenos Aires, hoffen konnte, Portugal aber wiederum das unsichere dieses Handels bedachte; dies alles, sage ich, bewürkte von beyden Seiten 1761 die Aufhebung des Tausch-Vertrags. Die Sachen blieben also, wie sie vorher gewesen waren. Spanien aber ließ seine Waaren aus Peru und Chili nicht mehr nach Buenos Aires, sondern nach den Städten an der Landenge von Panama bringen, von da sie nach Europa abgeholet werden.

So sehr auch beyde Theile darunter litten: so wenig trug doch dies zu Aufhebung des Schleichhandels etwas bey. Beyde Pflanz-Oerter der Portugiesen und Spanier blieben zwar nicht mehr so reich; aber da Buenos Aires nach Vertreibung der Jesuiten aus Paraguay seit 1767 die Niederlage aller Waaren und Reichthümer dieser Provinz ist; da ferner an den Wegen und Flüssen, die in das Innere des Landes nach Peru und Chili führen, keine so scharfe Aufseher mehr wohnen: so haben die Portugiesen das wenigste dabey verlohren. Spanien führte deßhalb neue Klagen über die Colonie S. Sacrament und die Catharinen-Insel; und das Misvergnügen zwischen beyden Höfen brach endlich 1777 in einen offenbaren Krieg aus. Die Spanische Flotte eroberte im Februar die Catharinen-Insel, und im Junius die Festung St. Sacrament. Unterdeß war den 25sten Februar der König Johann von Portugal gestorben, und die neue Königinn von Portugal erhielt im Friedensschlusse, gegen Bewilligung wichtiger Vortheile in Ansehung des Negern-Handels auf der Küste von Afrika, ihre beyden Pflanz-Oerter wieder.

Noch etwas von den Colonien im innern Brasilien, Producten und Einwohnern des Landes.

Ludena hat so wenig der Colonie St. Sacrament, als der durch die Mißion der Jesuiten unter den Brasilianern zu Stande gebrachten Stadt und Dörfer an den Flüssen Maragnon, Negro, Madeira, Xingu, und Tocantins, und der durch die Revolution der Paulisten ver-

veranlaßten Anlegung der Hauptmannschaft Matogrosso, und der da herum im Lande der Wilden angelegten Pflanz-Oerter gedenken können, weil sie erst in den neuern Zeiten angelegt sind. Von vielen weiß man noch jetzt weiter nichts, als etwa ihren Namen. Von Matogrosso indeß ist schon etwas mehr bekannt geworden.

Die Hauptmannschaft Matogrosso.

Diese weitläuftige Landschaft liegt zwischen dem 12ten und 20sten Gr. Süder-Breite an der Spanischen Provinz Paraguay, von welcher sie gegen W. durch den Paraguay-Fluß geschieden wird. Das Gebirge **Matogrosso**, davon diese neue Hauptmannschaft den Namen hat, erstreckt sich in Norden bis zum 10ten Grad S. Br. und 39° W. L. von Ferro, und läuft ohnweit der Westlichen Gränze von Brasilien herunter bis zum 20° S. Br., wo es unter der Menge von Gebirgen, die hier Reihenweise nach verschiedenen Richtungen laufen, seinen Namen verliert. Die ganze Gegend ist Berg und Wald, und die höchsten auf der Ost-Seite von Süd-Amerika, zwischen dem Amazonen- und Plata-Flusse. Denn hier entspringen fast alle große Flüsse in Brasilien und Paraguay, namentlich der **Paranatinga**, der in den Amazonen-Fluß fällt, und für die Quelle des großen **Xingu** gehalten wird; ferner der große **Tocantins**-Fluß, dessen bey Para schon gedacht ist. In diesen ergießt sich der **Araguaya**, der hier ebenfalls entspringt, und durch eine lange Kette von Gebirgen, fast bis zu seiner Vereinigung vom Tocantins getrennet wird. Auch die Flüsse **Urucuya**,

und do **Para**, welche als die Haupt-Quellen des grossen bey Pernambuk beschriebenen Franziskus-Flusses angesehen werden können, nehmen hier ihren Ursprung.

Alle diese Flüsse führen durch die innern noch wenig bewohnten Theile Brasiliens, und nehmen eine große Menge kleiner hier ebenfals entspringenden Flüsse auf. Eben das gilt von den Flüssen, die durch Paraguay laufen, und sich mit dem großen **Plata-Flusse** vereinigen. Verschiedene ergiessen sich in den Paraguay-Fluß. Der vornehmste darunter ist der **Cuyaba**, der Hauptfluß in der Landschaft Cuyaba. Andere vereinigen sich mit dem hier entspringenden **Parana**-Flusse, der dem Plata-Flusse das meiste Wasser zuführt. Deshalb verliert der Paraguayfluß nach der Vereinigung mit diesem den Namen. Der vereinigte Strom heißt **Parana** bis dahin, wo der **Uruguay** hineinfällt. Von da an bis zu seiner Mündung wird der Fluß einem großen Meerbusen gleich, und heißt **Rio de la Plata**, Silberstrom. Andere behalten den Namen, und nennen ihn von da an **Parana guazu**.

Die Berge sind reich an Edelgesteinen und kostbaren Mineralien, besonders Gold, welches hier häufig gesammlet wird. Eben dies hat den Portugiesischen Hof, bald nach der Unterwerfung der **Paulisten** in der Hauptmannschaft St. Vinzent, bewogen, hier eine neue Hauptmannschaft anzulegen, die unter einem besondern Statthalter steht. Jene räuberische Republikaner hatten auf ihren Streifereyen die Vortheile dieser Gegend zuerst entdeckt. Auf vier Flüssen konnten sie ganz Brasilien, und auf zween die Landschaft Paraguay durchstreifen;

streifen; ja vermittelst des **Pilco Mayo**, der bey **Assuncion** in den Paraguay-Fluß fällt, war es ihnen leicht, bis nach **Potosi** in Peru zu kommen. Aus der Ursache setzten sie sich in diesen Gegenden fest, und bis 1730 war es keinem, er mogte ein Spanier oder Portugiese seyn, erlaubt, hieher zu kommen, wenn er nicht beraubt, gefangen, oder erschlagen werden wollte. Nur diejenigen, die immer bey ihnen bleiben, und ihr Handwerk mit treiben wollten, wagten sich in diese Gegenden.

Erst nach 1751 scheint in der Landschaft Cuyaba, der vornehmsten Provinz in Matogrosso, eine ordentliche, mit einer eigenen Regierung versehene, Colonie, ihren Anfang genommen zu haben. In diesem Jahre begaben sich die Abgeordneten beyder Kronen mit ihrem Gefolge zu Schiffe, nemlich die Portugiesischen auf dem Flusse **Jacuru**, oder **Caoura** im nördlichsten Theile des Gebirges Matogrosso unter dem 12ten Grad Süder Breite, und die Spanischen auf dem Paraguay-Flusse. Letztere suchten den See **Xareyes**, als die von den Jesuiten angegebene Quelle des Flusses; allein beyde begegneten sich weit über diesem See, der weiter nichts, als eine sumpfigte zu gewissen Zeiten unter Wasser gesetzte Ebene ist, unter dem 14ten Grade Süder-Breite zu ihrem großen Erstaunen auf dem Paraguay-Flusse, darinn sich der Caouru ergießt. Beyden Theilen waren also bis dahin diese Gegenden völlig unbekannt gewesen. Ich finde auch auf der **d'Anvillischen Karte** noch keinen **Ort**, ja nicht einmal eine Völkerschaft in diesen Gegenden bemerkt. Erst unter dem 15ten Gr. Süder Breite wohnen am Paranatinga, die **Cariaunas**; unter dem 16ten, oberhalb

dem

dem vermeinten See Xareyes; die Ala imbares, und weiter östlich die Bacayris, Caria pungas unter 35° W Länge und die zahlreichern Guayazas am Tocantins-Flusse unter eben der Breite, und 32° Gr. W. L. Zwischen dem 17ten und 18ten Gr. S. Br., und 34-38° W. L. in der Landschaft Cuyaba, die Guales, Bororos, Carayas, und Araes und südlicher unter diesen zwischen 19 — 21° S. Br. und 35° W. L. die Cayapos. Hier nun finden sich verschiedene Pflanzungen, nemlich

1) Villa, der vornehmste Ort in der Landschaft Cuyaba, unter 18° 21′ S. Br. und 37° 51′ W. L. am Flusse Cuyaba. Die Hauptstadt in Matogrosso.

2) gegen O. Arrayal de St. Anna, am Flusse dos Piloens 65 S. M. von Villa

3) gegen O. ½ S. Arrayal da Meyaponte, am Flusse gleiches Namens, der sich in Parana = iba, so wie dieser mit unzähligen andern Flüssen in den Parana ergießt. 97 S. M. von derselben

Im Lande der Guayazas liegen

1) Villa Boa, 16° 55′ S. Br., 33° 18′ W. L. an einem kleinen Flusse, der sich in den Araguaya ergießt, wodurch diese Stadt mit dem innern des Landes Verbindung hat, und mitten durch Brasilien nach Para kommen kann. Von dieser Stadt ist die Entfernung folgender Oerter nach Seemeilen gerechnet.

2) S. O. ½ S. Arrayal da Meyaponte, am Fl. gl. N. der in den Tocantins fällt, 25

3) O. g. N. Rita 26, und Rome 28.

4) O. N. O. St. Joze 25, Tareyras nach O. N. O. ¼ N. 25.

5) N.

5) N. O. g. O. Arrayal do Rio das Almas, 15. Der Tocantins, daran er liegt, muß also hier noch das Almas heißen.

Chapada 16.

6) Zwischen N. O. und N. O. ½ O. am Flusse der Tocantins liegen

Coriola, 32 am westlichen Ufer, und St. Felix, 42 am östlichen Ufer, ein beträchtlicher Ort, wegen der reichen Minen in dieser Gegend.

7) N. O. ½ N. Carmo 45.

8) N. N. O. ½ N. Minas de Amaro Luiz, 27.

9) N. Minas das Rixas, 28, an einem Arme des Araguayaflusses.

Im Lande der Tupiques liegen

1) Caza forte am Tocantins, 10° 20' S. Br. 32¼° W. L., der Hauptort dieses Distrikts. Zu demselben gehören

2) Nach S. am Tocantins Arrayal da Asumpcaon, 15. Sta Lucia, 34. Portal de St. Luis, 56.

3) S. O. ½ S. Aldea do Curva-vasu, 35. am Sonoflusse.

4) S. S. W. ½ W. Aldea do Panico, 45. am Flusse dos Maguez.

5) S. W. ½ W. Aldea de Sahante de cua, 39. eine Stadt am Araguayaflusse.

6) N. Aldea de Araguria, 9. am Tocantins.

Im Lande der Topinambas sind nur 2 Missionen am Flusse der Tocantins bemerkt,

1) Ita-

1) Itaboca, 35 S. M. von der Stadt Camuta, welche nahe am Einflusse des Tocantins in den großen Para liegt.

2) Arayal de Porate, unter 5° S. Br.

Vermuthlich stehen diese nebst den übrigen Oertern, Landschaften und Distrikten am Para, Xingu, Tapayos, Madeira und andern Flüssen, die sich in den Amazonenfluß ergießen, unter dem Statthalter von Para, so wie die vorigen Pflanzungen im Lande der Guayazas und Tupiques unter dem Statthalter von Matogrosso stehen werden.

Es ist zu weitläuftig, alle einzelne Oerter, besonders am Amazonenflusse, die durch die Missionen der Jesuiten seit 1685, vorzüglich aber in den neuern Zeiten, entstanden sind, und größtentheils von Mestizen und zum Christenthume bekehrten Indianern bewohnt werden, anzuführen. Die wichtigsten habe ich bey der Hauptmannschaft Para angegeben. Ich merke nur drey Missionen am Madeira oder Holzflusse, deren Entfernung ich von Fort de Rio Negro, als der Hauptstadt in dieser Gegend Brasiliens in Seemeilen, wie vorher bestimmen will. 1) Java, 37. 2) Aldea de Aponia, 88. 3) S. Antonio, 96.

Diese Oerter sind zwar von sehr geringer Bedeutung, aber doch deshalb bemerkungswürdig, weil sie anzeigen, wie weit man etwa in diesem ungeheuren Lande gekommen ist. Wahrscheinlich ist es nicht möglich, wegen der Ueberschwemmungen, denen dieses flache Land ausgesetzt ist, an vielen Orten Pflanzungen anzulegen. Raynal erzählt, daß die Jesuiten, als sie die Missionen gestiftet, oft auf Bäumen, eben wegen

gen der Ueberschwemmungen hätten wohnen müssen, daß sie häufig viele Tagereisen gethan, ohne einen Wilden anzutreffen, und daß diese nie in großen Gesellschaften zusammen gewohnt hätten; eben weil das in unabsehligen Weiten so oft unter Wasser gesetzte Land wenige und kleine Plätze zum Aufenthalte der Menschen verstattet. Also scheint es, daß das innere Brasilien, nur im südlichern Theile an der Gränze von Paraguay, nicht nur wegen des Goldes, sondern auch wegen seiner hohen und gesunden Lage stark werde angebauet werden. Der allergrößte Theil wird eine unbekannte Wüsteney bleiben; wenn auch nicht bloß das kleine entvölkerte Portugal, sondern halb Europa Colonisten dahin schickte.

Produkte.

Brasilien ist so reich an Produkten aus allen Reichen der Natur, und man hat so große Verzeichnisse derselben von den geschicktesten Naturkündigern, daß ich anfangs beschloß, in dieser Schrift weiter nichts, als die vorzüglichern Handelsartikel, die ich einzeln bey den Hauptmannschaften angezeigt habe, zu berühren, das übrige aber für einen ausführlichern Aufsatz zu versparen. Um indeß Wort zu halten, muß ich wenigstens etwas davon sagen.

Vom **Steinreiche** hat man nur sehr unvollständige Kenntnisse. Bloß die Edelgesteine und das Gold haben die habsüchtige Aufmerksamkeit der Europäer an sich gezogen. Kaum ist uns die Merkwürdigkeit bekannt, daß auch in diesem heißen Erdstriche, und zwar in S. Vinzent Eisen gefunden werde. Wahrscheinlich enthalten die südlichern Länder einen noch reichern Vorrath davon.

Unter

Unter den Gewächsen befinden sich sehr viele, die ich in meiner Beschreibung des Brittischen Amerika, und hauptsächlich bey **Westindien** schon berührt habe; als die **Palmen**, davon Abbeville allein auf der Insel Maranjon 20 Arten gefunden; den **Oelbaum**, den **Tamarinden**- und **Coffeebaum**, **Sumach**, **Ceder**, **Copaiba**, welcher den bekannten Balsam giebt, und **Cainit** oder Sternapfelbaum, den **Nierenbaum**, Bras. Acajou, den **Wurzel**- oder **Mangelbaum** (Mangue, Guaparaiba) **Mahogonie**, **Gujare** (Psidium pyriferum) **Flaschen**- oder **Susakbaum** (Annona muricata, Bras. Aratica Ponhe, ferner den **Myrthen**, **Rocou** oder **Orleanbaum**, imgleichen die **Citronen**, **Pomeranzen**, **Cacao**, und andere bekannte Bäume des heißen Erdstrichs. Auch des **Brasilienholzes** ist schon gedacht. Weil indeß jenes Holz auf den Westindischen Inseln eine ganz andere Farbe giebt, als dasjenige, welches aus diesem davon benannten Lande, hergeholet wird: so will ich davon noch eine kurze Beschreibung geben. **Fernambuk**, oder **Brasilienholz**, Caesalpinia Brasiliensis floribus decandris, Bras. Ibiti-pitanga ist hier ein hoher Baum, dessen Stamm so dick ist, daß ihn oft 3 Männer kaum umfassen können, und hat eine braune mit kleinen Dornen besetzte Rinde. Seine Blätter gleichen dem Buchsbaum, die Blumen wachsen in ährenförmigen Büscheln, und riechen wie Mayenblümchen. Die Frucht ist ein bohnenförmiger Saamen in zusammengedruckten Hülsen. Der Baum kann nicht ohne Beschwerde an das Ufer gebracht werden, weil er nicht mehr nahe an der See gefunden wird. Bloß der Kern von seinem Holze giebt das bekannte Färbeholz.

Von

Von den übrigen Bäumen des Landes merke ich noch folgende:

1) Den **Genipabaum** (Genipa pomifera indica tinctoria. Pentandr.), hat Blätter, wie ein Wallnußbaum, und weißliche Blumen in Büscheln, welche wie Nelken riechen. Daraus werden eyförmige Früchte, von der Größe einer Pomeranze, die reif sehr wohlschmeckend sind, unreif aber färbt ihr Saft schwarz. Die Brasilianer bestreichen damit ihre Gesichter, wenn sie zu Felde ziehen. Der Baum wird bey 80 Fuß hoch, und 15 dick, und trägt das ganze Jahr hindurch Blumen und Früchte.

2) Der **Elemistrauch** (Amyris Elemifera. octandr. Bras. Iccicariba), gleicht einem Buchbaum. Der Saft aus der Rinde, wenn man sie aufritzt, giebt **Gummi Elemi**, ein sehr gutes Wundmittel.

3) Der **Jambusenbaum** (Eugenia Mallacensis), ist eigentlich aus Ostindien; er wird hier wegen seiner schönen Früchte, die einem Apfel gleichen, aber mehr eine Gattung von Pfirsichen sind, häufig in den Gärten gezogen.

4) **Icaco** oder **Coccopflaumen** (Chrysobalanus Icaco) auch Guajera, wächst auch auf den Bahama Inseln, und in vielen Gegenden von Amerika. Sie sind, wie unsere Zwetschen, blau, gelb und roth. Nach dem Rochefort sind sie die Hauptnahrung der Icaques, eines Volks an der Honduraß Bay, und dabey so gesund und so leicht zu verdauen, daß man nicht leicht zu viel davon soll essen können.

5) **Der Topfbaum** (Lecythis ollaria, Polyandr.) Bras. **Jacapucaya**, wächst in der Mitte des Landes so häufig, daß sich eine ganze Armee von seinen Früchten ernähren könnte. Seine Blätter sehen den Maulbeerblättern ähnlich. Seine Früchte stellen einen Becher mit seinem Deckel vor, und haben die Größe eines Kindeskopfs. In dieser harten, holzigen, ockerfärbigen Schale liegt in vier Fächern eine castanienförmige Frucht, so groß wie eine Pflaume. Wenn diese reif ist: so fällt der Deckel ab. Man gebraucht diese Früchte, die wie Pistacien schmecken, zu Speisen und Getränken, so wohl roh, als gekocht; auch wird Oel daraus gepreßt. Aus der Schale machen die Brasilianer ihre Trink- und andere Gefäße. Das Holz des Baums ist äußerst hart, widersteht der Fäulniß, und wird vorzüglich zu Achsen der Zuckermühlen gebraucht. Aus der Rinde macht man eine Art von Werg, womit man die Löcher der Schiffe ausstopft.

6) **Die stachlichte Geoffroye** (diadelph.), Bras. **Umari**, hat schmetterlingsförmige Blumen, und trägt gleichwohl keine Schooten, sondern eine pfirsichartige Steinfrucht, welche die Brasilianer samt dem Kerne zerstoßen, und mit Fleisch und Fisch gekocht essen. Roh schmeckt sie sehr ekelhaft. Die stinkende Blume ist so, wie der Baum, unansehnlich.

7) **Der Trompetenbaum** (Cecropia peltata, Diœc.) Brasil. **Ambayba**, wächst auch auf den Antillen. Er wird 30 bis 40 Fuß hoch, aber nicht über einen Fuß dick. Stamm und Aeste haben hin und wieder Ringe, und sind inwendig hohl. Seine Früchte haben die Gestalt und den Geschmack unsrer Erdbeeren.

8) Der

8) Der netzförmige Pfefferstrauch (Diandr.) Bras. Jaborandi, hier, auch in Jamaica und Martinique.

9) Condamine fand auch an den Ufern des Xingu einen Ueberfluß von zweyerley gewürzhaften Bäumen, den Cuchuri und Puchiri, deren Früchte beynahe von der Größe einer Olive sind. Sie dienen zu einem Gebrauche, wie die Muskatnüsse. Die Rinde des ersten hat den Geschmack von Gewürznelken, welche die Portugiesen Cravo nennen, daher der Baum in Cajenne Crabe heißt.

Ananas wächst hier so häufig, daß man sie wol den Schweinen vorwirft.

Baumwolle, die hier so gut als in Ostindien seyn soll, wird, wie der Indig, lange nicht genug gebauet. Ueberhaupt hat der Portugiese gegen alles, was Feldbau heißt, und gegen alle ähnliche Arbeiten nicht weniger Abneigung, als der wilde Brasilianer, und daher darbt er bey allem Ueberflusse des Goldes und der Edelgesteine.

Aus dem Thierreiche sind

I) von den vierfüßigen Thieren zu merken:

1) Affen in unzähliger Menge und Mannichfaltigkeit, doch nach dem Condamine keine andere, als **langgeschwänzte**, oder Meerkatzen. Ungeschwänzte (Ourang Outang) und kurzgeschwänzte (Baviane) hat man hier noch nicht bemerkt. Von den langgeschwänzten aber hat man beyde Arten, sowol **mit greifenden Schwänzen**, den Beelzebul, Bras. Aquiqui, wozu Laet den Greis, (seniculus) Mariva, rechnet, den er den Affenkönig nennt, ferner den Waldgott (Paniscus),

 den

den Capuciner, Braſ. Cay, und Eichhornaffen; als auch mit ſchlaffen Schwänzen, nämlich den Poſſenreiſſer, Braſ. Cagui, den Biſam Affen, den kleinen Löwen-Affen, der in die Höhe ſitzend etwa 5 Zoll hoch iſt, und den eben ſo kleinen Roſen-Affen.

2) Fledermäuſe ſind eine Plage dieſes Landes. Auſſer dem Flatterer (Spectrum), der Fledermaus mit der Haſenſcharte, und andern, iſt hier auch ein fliegender Hund (Vampyrus), oder doch eine Gattung ſolcher Vampyrs. Denn Lery und Condamine reden von einer ſolchen Gattung, die den ſchlafenden Thieren, ja ſogar Menſchen das Blut aus den Adern ſaugen, Hüner, Katzen und Hunde rauben, und in verſchiedenen Gegenden am Amazonenfluſſe das Rindvieh gänzlich aufgerieben haben.

3) Das Faulthier, Ai (Bradypus tridactylus).

4) Der Ameiſenbär, ſowol der große langhaarige, Braſ. Tamandua guacu, als auch der mittlere vierzähnige, Tamandua-i.

5) Das Schuppthier, zwey Arten.

6) Das Gürtelthier, Daſypus, Braſ. Tatu, vielleicht ſechs Arten.

7) Seehunde, und zwar höchſt wahrſcheinlich ſowol Phoca vitulina als iubata; und der Lamentin, oder Manati, braſ. Ypupiapra, der aber von dem Kamtſchadaliſchen, den ich im Brittiſchen Amerika beſchrieben, ſehr verſchieden iſt.

8) Hunde, ſowol geſellige als wilde. Letzte ſind in den ſüdlichern Theilen, beſonders aber in la Plata und noch ſüdlicher, in unzähliger Menge. Ob der Jagoarūcu nach dem Laet auch eine Hundeart ſey, weiß ich nicht.

9) Katzenarten. Der Januar (Felis onca), der Puma der Peruaner oder Cuguacuarana der Braſ. und Tigre der Portugieſen (Felis concolor), ein häufiges Thier faſt in ganz Amerika, oben braunroth, unten graulicht, hat hohe Beine und einen geſtreckten Körper. Der noch

böſere

bösere schwarze Cuguar, Bras. Jaguaribe, die bösartige sehr schön gefleckte Tiegerkatze, Maragnao oder Maracaja, der Brasilianische Luchs gehören zu den grimmigsten Raubthieren des Landes.

10) Von den Viverren, Coati, gehört Müllers Nasenfrett und Frettbär hierher.

11) Die Brasilianische Meerotter, Jiya oder Carigueibeju, Port. Lutra, ist nach Hr. Prof. Zimmermanns Zool. geogr. p. 303. dessen Untersuchungen ich über haupt bey dieser Klasse des Thierreichs gebrauche, eine eigene Art.

12) Der schwarze Wiesel, Tayra, auch Hirara, mit einem Moschus Geruch.

13) Der Pilander, und zwar die Beutelratte, Carygueia, der Philander, der Krabbenfresser, die Buschratte des Schrebers, die auf dem Rücken ihre Jungen trägt (dorsigera).

14) Kleins und Pallas Geschlecht der Cavien, und zwar der Pag (Paca) oder die Brasilische Kaninchenmaus, Cavia (Aperea) Meerschweinchen, weil es über das Meer aus Guinea und Brasilien zu uns gebracht wird, das Ferkelkaninchen, Aguti, und Capybara, oder Müllers Sumpfschwein. Alle diese Arten werden gegessen, und haben gebraten größtentheils einen schönen Geschmack.

15) Unter den Eichhörnern das Surinamische.

16) Von den Hirscharten läßt sich nichts genaues bestimmen. Die vom Laet angegebenen Arten sind der Seovassu, ein großer Hirsch mit kleinem Geweihe und ziegenartigen Haaren, Tapyrete, Tapiroussou, oder Tapir, ohne Hörner und merklicher Spalte in den Klauen. Hals und Schwanz sind sehr kurz. Die ziemlich langen Ohren hangen herunter. Sein Fleisch schmeckt wie Rindfleisch. Aus seiner Haut machen die Indianer Schilder.

17) Schweine sind, wie in ganz Amerika, auch hier häufig, haben ein schmackhafteres und gesunderes Fleisch

als die unsrigen. Einheimisch ist das Muskus-Schwein, Tajacu, ohne Schwanz, und mit einer Drüse auf dem Rücken, von welcher man ehemals glaubte, daß es eine Öffnung wäre, wodurch es athmete. Es ist aber eine große offene Glandel, worinn eine übel riechende Feuchtigkeit abgesondert wird.

Andere Gattungen vierfüßiger Thiere übergehe ich.

II) Aus der Klasse der Vögel kann ich wegen ihrer Menge nur folgende Arten anführen.

1) Aus der Ordnung der Habichte, und zwar

aus dem Geschlechte der Geyer befinden sich hier der Greifgeyer, Condor, der größte Vogel, dessen ausgebreitete Flügel 16 — 18 Fuß breit sind. Er trägt Kälber, Schafe, ja 10jährige Knaben davon. Zween können eine Kuh zerreißen und verzehren. Der Heiducken-Adler, Vultur Harpyia, Bras. Uru taujana, der Geyerkönig (Lin. Vultur Papa) der Brasilische Geyer, Aura.

von den Eulen, die Brasilische Ohreule, Cabura, und wahrscheinlich auch Büffons Cayennische.

der Brasilische Sperber, Carakara.

der Würger, Nengeta, und Tyrann, Pitangua.

2) Von den Spechtarten

die Papageyen, Ajuru, Marcgr. Bras. 205: sowol größere Langschwänze, Amazon und Psittacus seuerus, beyde grün, als auch kleinere, als der Rothschnabel, Tui, und unter den Kurzschwänzen der Haubenpapagey, der bunte Amazon, der Brasilianer, der kleine blaugefleckte Parkit, so groß wie ein Sperling,

die Toukans mit sehr großen Schnabeln und schönen Federn, als der Aracari, der Elster Toukan.

Drosseln. der Buntschwanz und die Jupujuba.

Guckgucke, der gehörnte Atinguacu camucu.

Spechte, der Grenadier Ipecu, so groß wie eine Taube.

Eisvö-

Eisvögel, der Keilschwanz, Jacamaciri, (grüngelb mit einem Goldglanze) und der Haubeneisvogel, Jaguacati guacu.

Baumläufer, der Blaukopf, und der blaue Guiracoereba.

Colibri von verschiedener Art.

3) Von den Schwimmvögeln,

Enten, die Bisamente, Ipecati Apoa, mit Fleischdrüsen oder einem Kamme an den Nasenlöchern und Augen, die Löffelente, die Domingische, Chileanauthli, die Baumente.

Langhälse, der Schlangenkopf, Anhinga.

Verkehrtschnäbel, sowol der schwarze als fahle.

4) Von den Stelzenläufern,

der Flaminger, der rothe Brasil. Löfler Ayaga, die Bras. Kraniche Anhima und Cariama, der Brasil. Kahlkopf Jabiru Guacu, der Krebsfresser Tamatia, der aschgraue Reiher Cocoi, der westindische Soco, der weiße Gelb- und Grünschnabel, der Nimmersatt Curicaca, und noch andere Brachvögel, der Brasilianische Schnepf Guarauna, das große Brasilianische Rebhuhn Macucagua, der große Amerikanische Straußkasuar des Büffon, Nanduguacu, der so wenig als der ordentliche Strauß fliegen kann, an 6 Fuß hoch.

5) Von den Hühnerarten, der Brasilianische Truthahn Arignan oussou, der Pfaufasan Mitu oder Brasil. Pauwis, und Europäische Hühner.

6) Von den Sperlingsarten die Bergtaube, die Sperlingtaube, der Brasilianische Seidenschwanz Cotinga, Merlen, als die Jacapa, Jacarina und Teitli, der Cayennische Fliegenfänger, die Brasil. Bachstelze, die Amerikanische Schwalbe Tapera.

III) Von den Amphibien sind zu merken

1) Schildkröten, als: Jurucua, eine eßbare Meer-Schildkröte, und Jaboti, eine Land-Schildkröte. Condamine rühmt die Schildkröten im Amazonenflusse, die als die leckerhaftesten in Cayenne gesucht würden. Der Fluß enthält verschiedene Arten. Auch die Jabotis werden sehr geschätzt

2) Eidechsen, der Crocodill, Jacare, im Amazonenflusse und allen großen Flüssen sehr häufig, an 20 Fuß lang. Der Kamm Leguan, Senembi oder Jauana, an 5 bis 6 Fuß lang, deren Fleisch und Eyer man sehr gern genießt. Die Marmeleidechse, Ameiva, auch eßbar, die Natheidechse, Tejuguacu, und andere bey dem Marcgr. Bras. 237.

3) Schlangen. Die Klapperschlange. Die Königsschlange, Boiguacu, erdrosselt Hirsche und Rehe, welche sie verschlingt. Vermuthlich ist es eben dieselbe, die Condamine Yacu-mama nennt. Die Stockschlange verschlingt ebenfalls Ziegen und Schafe. Der Eyerfresser, eine Natter, die in Brasil. Guinpuaguara heißt, die giftigste Brillenschlange.

4) Rochen. Der Krampffisch, bey dessen Berührung man einen electrischen Schlag bekommt, und andere Rochen.

5) Der Haay, als der Schaufelfisch von Suriname, und andere.

6) Der Einhornteufel, Guacu-cuja und die Seekröte Guaperva, welchen Namen auch Lin. Balistes Vetula, ein Hornfisch, führt.

Andere Gattungen, wie auch die Geschlechter der Fische, der Insekten und Würmer muß ich übergehen.

Was von diesen Produkten aus allen drey Naturreichen, besonders aber aus dem Stein- und Pflanzenreiche zum Handel vorzüglich gebraucht wird, habe ich in der Beschreibung der einzelnen Provinzen bereits angezeigt.

Einwoh-

Einwohner.

1) **Einheimische Brasilianer.** Die ersten Europäer fanden an der Küste Brasiliens sehr viele kleine Nationen, die fast alle in Ansehung der Sprache und Sitten sich unterschieden. So funden es die Engländer auch in Nordamerika. Nur ohngefähr zehn an der Seeküste und deren Nachbarschaft wohnende Stämme konnten sich verstehen. Es war die Sprache der Topinaques in S. Vinzent, welche jetzt die meisten Portugiesen verstehen, und auch von den Missionarien gebraucht wird. Sie wird für die beste gehalten. Auch giebt man den Sitten dieser Völker den Vorzug, vermuthlich, weil sie die ältesten Freunde der Portugiesen sind, durch die sie die benachbarten Völker überwunden, getödtet, vertrieben, oder zu Sclaven gemacht haben. Jetzt ist schon von vielen Völkerschaften der Namen verschwunden. Man findet daher auf der d'Anvillischen Karte außer den vorhin schon angeführten keine Nation in den Hauptmannschaften der Portugiesen genannt. Die hinter denselben wohnenden Brasilianer bringt man unter drey Hauptstämme, die **Tupiques, Topinambas** und **Tapuyes**. Die letztern werden als die wildesten, streitbarsten und mächtigsten beschrieben. Laet sagt, daß 76 Nationen zu ihnen gehören, oder unter ihnen stehen, die zum Theile eine ganz verschiedene Sprache reden. Ob sie aber je so zahlreich gewesen, als **Knivet** sie macht, mögen andre beurtheilen. Dieser zog mit 600 Portugiesen und 3000 Indianern wider die **Tomomymi**, eine zu ihnen gehörige Nation, in der Hauptmannschaft Espiritu Santo, zu Felde, und belagerte ihre Stadt Morogegen. Weil aber die

Feinde zu stark waren: so mußte er sich gegen sie verschanzen, und eine Verstärkung aus Espiritu Santo erwarten. Als diese kam, wollten die Belagerten ihre Stadt heimlich verlassen; so bald man es aber merkte: so bestürmte man den Ort, und an 16000 Feinde wurden theils gefangen, theils getödtet. Er sagt, daß sie noch viele nach ihrer Art befestigte Städte auf den Inseln des Flusses Paraiba gehabt hätten. Wie zahlreich müßte also nicht diese einzige Nation gewesen seyn?

Man hat mit vieler Wahrscheinlichkeit behauptet, daß ganz Nordamerika kaum so viel Indianer oder ursprüngliche Einwohner enthielte, als die einzige Stadt Paris. Südamerika ist nicht mehr bevölkert, und Brasilien verhältnißmäßig weniger, als die bekanntern Nordländer. Wie kann man nun auf einen solchen Distrikt so viel Menschen rechnen? die Gegenden Brasiliens am Amazonenflusse, wo zuerst die Missionen angelegt worden sind, waren von den Europäern noch nicht beunruhiget, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Missionairs dahin kamen. Wie leer aber fanden sie nicht alle Gegenden? Wie lange mußten sie nicht oft in Wildnissen herum reisen, ohne auf den höchsten Bäumen, die sie bestiegen, Rauch, oder sonst eine Spur von Menschen in den weitesten Ebenen zu erblicken? Und fanden sie ja welche: so waren es einzelne Familien. Ich gebe zu, daß andre Theile von Amerika volkreicher werden gewesen seyn, als das niedrige und den Ueberschwemmungen so sehr ausgesetzte Brasilien: aber so volkreich doch nirgend, daß so viele von den Europäern hätten ermordet werden können, als man insgemein angiebt. Die Jesuiten, und überhaupt

die

die Missionairs beschuldigten die Statthalter und andere Personen von der Regierung solcher Grausamkeiten an ihren Höfen gewiß auf eine übertriebene Art, um dadurch zu bewirken, daß ihnen die Schutzgerechtigkeit über diese Völker gegeben würde; und darinn sind sie glücklich genug gewesen. Wenn aber Cortez und andere Eroberer eben so große Zahlen bey ihren überwundenen Völkern gebrauchen: so geschieht dies gewiß in der Absicht, um ihren Thaten mehr Bewunderung und Glanz zu verschaffen.

Das bleibt indeß wahr, daß die Zahl der ursprünglichen Einwohner nicht mehr so groß ist, seitdem die Europäer sich hier niedergelassen haben. Zu ihrer Schande muß man es gestehen, daß allerdings viele von ihnen auf eine grausame Art ermordet worden sind. Sie haben auch öfters die Wilden gegen einander aufgehetzt, die ihre Kriege allezeit mit entsetzlicher Mordbegierde führen. Sie haben sie von ihren besten Sitzen vertrieben; ja dies der Freyheit und Unthätigkeit gewohnte Volk ist zur Verzweifelung gebracht, indem Schaaren von ihnen gefangen genommen, oder gar geraubt, und zu Arbeiten gezwungen worden sind, darunter sie starben.

Kaum habe ich nöthig, noch etwas von ihrer Lebensart zu sagen. Man findet so wenig Unterschied unter den ursprünglichen Amerikanern, daß man fast nur eine Nation kennen darf, um sie alle zu kennen, wenige Umstände ausgenommen, daran der Himmelsstrich Antheil hat. Der Brasilianer geht, wie der Caraibe, ganz nackend, weil er unter einem brennenden Himmelsstriche wohnt. Keiner leidet an irgend

einem Theile des Körpers ein Haar, außer die, welche unsre Augen schützen, und auf dem Kopfe; letztere aber werden so verschieden gescheitelt und beschnitten, daß man beynahe die Nationen daran erkennen kann. Alle bemahlen und bezeichnen die Haut ihres Körpers, schmücken sich mit Muscheln, Korallen und Federn, und verunstalten gewisse Theile des Körpers. Der Brasilianer macht sich wohl einen Mantel von schönen Federn, die ihn zugleich gegen den Regen schützen, oder er beklebt das Gesicht und den Leib damit, so daß er einem Vogel ähnlicher sieht, als einem Menschen. Das Fauenzimmer durchbohrt sich die Ohren und zieht das Loch so weit, daß man einen Finger hindurch stecken kann, um recht große Muscheln darinn zu tragen. Die Männer aber machen sich ein Loch in der Unterlippe, um darinn einen grünen Stein legen zu können. Dies giebt ihnen das Ansehen eines andern Menschen-Geschlechts, das mit einem doppelten Munde versehen ist. Sie sind alle gastfrey gegen die Fremden, und unversöhnlich gegen ihre Feinde, deren Fleisch ihre köstlichste Speise ist. Sie mästen zu dem Ende ihre gefangenen Feinde, und verstatten ihnen unterdeß alle Vergnügungen. Selbst ihre Töchter überlassen sie ihnen. Kommt aber das Fest, wo er todt geschlagen und verzehrt werden soll: so ist selbst eine solche Gesellschafterinn lustig bey seinem Schmause, und gebiert sie von ihm ein Kind, so läßt sie es sich gefallen, daß auch dies verzehrt wird. Die Unmäßigkeit bey einem solchen Feste, und überhaupt bey allen ihren Schmausereyen, übersteigt alle Vorstellungen. Bey allen Festen müssen sie tanzen und singen. Dabey leiden sie gleichsam in abgemessenen Zeiten eine Art von nicht freywilliger

ger Verzuckung oder Wuth, die der Takt und der Gesang, ob er gleich nur aus ein paar abwechselnden Tönen besteht, hervor zu bringen scheint.

Kein Wilder kennet und verlangt die Bequemlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens, weil sie mit Arbeit verbunden sind, die er aufs höchste verabscheuet. Sein ganzer Hausrath ist so beschaffen, daß, wenn er weiter ziehen will, das Weib alles hinter ihm hertragen kann. Ein Netz oder Hangematte, darinn er schläft, ein oder ein paar irdene Töpfe zum Kochen, ein hölzerner Mörsel, allenfalls auch ein Spiegel, Zange, Messer, Flaschen, und Schalen von Kürbissen, und auch ihr Kind, das ist es, was sie zu tragen hat. Der Mann beschwert sich mit weiter nichts, als mit Pfeilen und Bogen, einem Zinken, oder einer Pfeife von Menschen-Knochen, einer Keule, und allenfalls einem Ordensbande von den Zähnen der Feinde, die er gefressen hat. Jagen und Fischen ist seine einzige Beschäftigung: alle andre Arbeit versieht das Weib. Ihr Brodt bakken sie von Maniok; fehlt es ihnen daran: so können sie immer Früchte, Wurzeln, Fleisch und Fische genug zu ihrem Unterhalte bekommen. Auf dem hölzernen Roste, darauf sie ihr Fleisch dörren oder braten, findet man auch zuweilen gebratene Arme und Beine von Menschen, um die Pracht ihrer Tafel zu erhöhen. Wasser ist ihr ordentliches Getränk; doch verfertigen sie auch verschiedene Arten von Wein aus Früchten und Wurzeln, um sich zu berauschen. Taback gehört mit unter ihre Lebensmittel.

Die ältesten in einer Gesellschaft sind die Regenten derselben: einige Völkerschaften haben auch Könige oder Caziquen. Von Religion wissen sie nichts. Sie

haben

haben nicht einmal einen Namen für die Gottheit; es müßte denn der Namen Tupan seyn, womit sie Donner und Blitz bezeichnen, und von dem sie zugleich glauben, daß er sie mit der Hacke, dem Hauptwerkzeuge ihres Ackerbaues, bekannt gemacht habe. Sie wissen nichts von Himmel und Hölle, doch glauben sie eine Fortdauer nach dem Tode, und eine Art von Paradies jenseits der Andes-Gebirge. Vor bösen Geistern fürchten sie sich sehr, und suchen sie zu versöhnen; verehren sie aber unter keinem Bilde. Sie haben auch Zauberer und Wahrsager, die zugleich ihre Aerzte sind. Auch ihnen ist die Beerdigung der Todten, und die Achtung ihrer verstorbenen Verwandten und ihrer Gräber eine heilige Pflicht. Mehrere Weiber zu haben ist eine Ehre. Keine darf untreu seyn, ob sie gleich vor ihrer Verheirathung sich leicht jedem Preis geben. Die Weiber verstehen auch die Kunst, Baumwolle zu spinnen, und eine Art Zeug daraus zu verfertigen.

2) Portugiesen und übrige Colonisten.

Ich begreife hierunter 1) die gebornen **Portugiesen**, deren Zahl die kleinste ist, die aber die vorzüglichsten Bedienungen haben. 2) **Creolen**, oder in Brasilien von Portugiesischen Aeltern geborne, die seit 1755 gleiche Rechte mit den Portugiesen genießen. 3) **Mestizen**, die von einem weißen und einem Indianer erzeugt sind. 4) **Mulatten**, Abkömmlinge von Negern und Indianern. 5) **Negers**, deren Zahl sich zu den beyden ersten verhält, wie 10 zu 1. 6) **Christliche Brasilianer**, die unter den Colonisten wohnen, und zum Theile mit ihnen verwandt sind. Viele Portugiesen stammen von jüdischen Aeltern ab, und besitzen vorzüglich

zugleich den Handlungsgeist dieses Volks, der jetzt bey allen herrscht. Diese Neigung ist es auch noch allein, die sie thätig erhält. Die eigentlichen Arbeiten versehen die Negers. Diese müssen Zucker, Indig, Reiß, Taback, Cacao, und die Gartenfrüchte bauen. Diese sammlen Gold, Edelgesteine, die Apothekerwaaren, kurz alle Produkte. Daß viele darunter sich wieder andere Sclaven halten, ja auch die Freyheit erhalten, ist schon gesagt. Daher kommen jährlich viele Rekruten aus Afrika, und zwar aus den dortigen Portugiesischen Besitzungen; und Brasilien hat diesen größen Vorzug vor allen Amerikanischen Colonien, daß es seine Sclaven so leicht und so wohlfeil daher bekommen kann, hauptsächlich seine Aufnahme zu danken. Aber eben diese Negers, weil sie so leicht von Arbeit befreyet werden können, werden durch den Müssiggang zu allen Lastern nnd Bosheiten verleitet. Viele hält man zum Staat; die Herren erlauben ihnen auch, Degen zu tragen, und bedienen sich derselben wol als Banditen und Mörder. Und unter solchen Leuten wachsen ihre Kinder auf. Ich will nichts weiter von dem Charakter der dortigen Portugiesen sagen. Man hat sie schon aus der Beschreibung der Städte Rio Janeiro und St. Salvador kennen gelernt.

Die zahllose Geistlichkeit, deren Laster und Unwissenheit die Reisebeschreiber mit häßlichen Farben schildern, herrscht hier beynahe unumschränkt.

Die Gerichtspersonen, deren ebenfalls nicht wenig vorhanden sind, waren sonst nicht gehörig vertheilt. Alles stand unter dem Vicekönig zu St. Salvador,

woraus

woraus sehr viele Uebel entstanden. Jetzt sind drey unabhängige Statthalter im Lande, der Vicekönig zu R. Janeiro, und die Statthalter zu St. Salvador und Para.

Zur Sicherheit des Landes sind verschiedene reguläire Regimenter in den festen Städten, und noch verschiedene Landregimenter in den übrigen Theilen des Landes. Gegen Europäische Feinde möchten sie das Land wol nicht schützen; aber keine Europäische Macht, die Antheil am Portugiesischen Handel hat, wird Brasilien dieser Krone entreissen, oder von andern entreissen lassen.

Folgende Druckfehler sind zu verbessern.

S. 80. Z. 15. keine 11 Fuß anstatt keinen Fuß.
S. 84. Z. 10. Carara statt Ca ara.
S. 125. Z. 1. Anson statt Anton.








3 1236 00404 7349

